Inhaltsverzeichnis

I Einleitung

I.1 Fragestellung, Begriffsdefinitionen, Methodik

Spätestens im Revolutionsjahr 1848 machten die Ruthenen als nationale Gruppierung im Habsburger Vielvölkerstaat auf sich aufmerksam. Im Vormärz und in den Revolutionsjahren waren zwar erste politische und kulturelle Institutionen entstanden, die eigene Identität hatte man jedoch noch nicht klar definiert. Die Zugehörigkeit zur polnischen Nation (im Sinne von „gente ruthenus natione polonus") war für die ruthenischen Eliten in Galizien längst keine Alternative mehr. Vielmehr stellte sich nun die Frage, ob man zusammen mit den Ukrainern im Zarenreich eine bestimmte ukrainische Nationalität bildete, zusammen mit den Groß-, Klein- und Weißrussen zu einer allgemeinrussischen Nation gehörte oder gar eine eigene auf die Grenzen Galiziens beschränkte galizisch-ruthenische Identität besaß.[1]

Genauso wie in anderen Nationalbewegungen des 19. Jh. gingen auch die nationalen Führer in Galizien davon aus, dass die im Unterbewusstsein der Bevölkerung schlummernde Nationalkultur nur aufgeweckt werden müsse, damit sich das Volk seiner eigenen nationalen Identität bewusst werden konnte. Die damalige Auffassung von der Nation als primordialem Phänomen war der Grund dafür, dass der Geschichtsschreibung von den Nationalbewegungen eine sehr große Bedeutung beigemessen wurde. Schließlich diente sie als Argument für die „Historizität" und damit als Beweis für die Existenz der Nation. In der neueren Nationsforschung wird jedoch mittlerweile davon ausgegangen, dass Nationen in nicht unerheblichem Maße von Eliten kon-

---

[1] Vgl. HIMKA (2001): 109-164; MAGOCSI (2002b): 99-118. Himka zieht außerdem eine weitere hypothetische Identitätskonstruktion in Erwägung. Dies ist der sogenannte „Ruthenianism", der sich auf diejenigen Ostslawen beschränkte, die auf dem Territorium des früheren Polen-Litauens lebten. In der neueren Forschung wird der Schwerpunkt auf die Herausbildung einer regionalen Identität in Galizien („Rusynism") gelegt. Vgl. hierzu u.a. MAGOCSI (2005): 15-17; HRYTSAK (2005): 185-209.

struiert (oder gar erfunden) werden.[2] Nationalen Geschichtsmythologien wird damit also eine Schlüsselrolle im Prozess der Nationsbildung zugesprochen.[3] Mythen konnten jedoch nicht willkürlich erfunden werden, sondern mussten auf einer im kollektiven Gedächtnis vorhandenen gemeinsamen Vergangenheit aufbauen. Für die Evolution der nationalen Identität war dabei nicht unbedingt die Wahrheit der einen oder anderen Geschichtskonzeption ausschlaggebend, sondern deren Akzeptanz in der Gesellschaft.[4]

In dieser Arbeit soll untersucht werden, welche Rolle die von der ruthenischen Geschichtsschreibung kreierten Mythen in der Identitätsfindung der galizischen Bevölkerung spielten. Dabei geht es hauptsächlich um folgende Fragen: Welcher Geschichtsbilder bedienten sich die russophilen und ukrainophilen Verfasser geschichtlicher Darstellungen in Ostgalizien? Inwieweit wurden Mythen aus der russischen und ukrainischen Geschichtsschreibung übernommen und wie ließen sich diese auf den galizischen Kontext übertragen? Wie trugen die unterschiedlichen Interpretationen der vergangenen Ereignisse dazu bei, eine kollektive Identität herauszubilden und eine Nationalität zu konstruieren?

Die ruthenische Historiographie in Ostgalizien wurde bisher meist nur im Zusammenhang mit der ukrainophilen Strömung erforscht. Der Beitrag dieser Autoren zur ukrainischen Nationalbewegung wurde durchaus gewürdigt, auch wenn diese Darstellungen meist im Schatten des ukrainischen Nationalhistorikers Mychajlo Hruševs'kyj standen. Ein kürzlich von Jerzy Mater-

---

[2] Die wohl bekanntesten Vertreter dieser konstruktivistischen Sichtweise sind HOBSBAWM/RANGER (1983); HOBSBAWM (1991); ANDERSON (1991).

[3] In dieser Arbeit folge ich Schöpflins Definition von Mythen: *„Myth is one of the ways in which collectivities [...] establish and determine the foundations of their own being, their own systems of morality and values. In this sense, therefore, myth is a set of believes, usually put forth as a narrative, held by a community about itself."* SCHÖPFLIN (1997): 19. Zu einer Klassifizierung von Mythen vgl. SCHÖPFLIN (1997): 28-35; SMITH (1999): 62-70. Zu Mythen in der russischen und ukrainischen Historiographie vgl. HOSKING (1997): 198-210; WILSON (1997): 182-197; WILSON (1998): 23-47.

[4] Vgl. ARMSTRONG (1992): 128-130; SCHÖPFLIN (1997): 25-26; WILSON (1997): 182-183; SMITH (1998): 130, 138.

nicki herausgegebener polnischer Sammelband zu Lemberger Historikern sowie die Übersetzung der *Kronika miasta Lwowa* von Denis Zubrickij ins Ukrainische zeugen jedoch vom aktuellen wissenschaftlichen Interesse an der galizischen Historiographie.[5] Die russophile Strömung in Ostgalizien und damit auch die russophilen Geschichtsschreiber wurden in der ukrainischen Geschichtsforschung hingegen lange Zeit vernachlässigt, da sie aus national-ukrainischer Sicht verschenktes Potential darstellten und nicht zur Nationsbildung beigetragen hätten.[6] Aber auch in der westlichen Forschung wurden die Russophilen meist nur in Überblicksdarstellungen erwähnt. Erst 2001 gelang es Anna Veronika Wendland mit ihrer umfangreichen Analyse der Russophilen in Galizien, diese Lücke in der Geschichtsforschung zu schließen.[7] Die Forschungsarbeit russophiler Historiker wurde von Wendland jedoch nur gestreift. Abgesehen von Zubrickij und der „Pogodin-Kolonie“ finden bei ihr die Geschichtsdarstellungen der russophilen Historiker Šaranevič, Dědickij, Kupčanko, Ripeckij und Markov teilweise gar keine Beachtung. Diese Arbeit soll somit eine Ergänzung zu Maternickis Sammelband und Wendlands Arbeit über die Russophilen darstellen.

Im Folgenden ist es notwendig, kurz zu definieren, was in dieser Arbeit unter den Begriffen „Ukrainophilie“ und „Russophilie“ verstanden wird. Als „Ukrainophile“ bezeichne ich diejenigen galizischen Ruthenen, die sich in Galizien für die ukrainische Nationalidee einsetzten. „Ukrainophilie“ ist bei mir also mehr als ein bloßes Synonym für den ukrainischen Populismus (*na-*

---

[5] MATERNICKI, JERZY (2007)(Hg.): Złota księga historiografii lwowskiej XIX i XX wieku. Rzeszów; ZUBRYC'KYJ, DENYS (2001): Chronika mista L'vova. Lemberg.
[6] Ein Beispiel für die Missachtung der russophilen Geschichtsschreibung in der ukrainischen Historiographie ist: KOLESNYK, IRYNA (2000): Ukrajins'ka istoriohrafija. XVIII – počatok XX stolittja. Kyjiv. Eine Ausnahme bildet: TRUCHANENKO, ALEKSANDR (2000-2002)(Hg.): Akcenty kruglogo stola na temu „Rusofilstvo v avstrijskoj Galicii: sovremennye istoričeskie issledovanija i uroki” (po materialam kruglogo stola, sostajavšegosja 02.12.2000 goda v Russkom kul'turnom centre g. L'vova). Lemberg.
[7] WENDLAND, ANNA VERONIKA (2001a): Die Russophilen in Galizien. Ukrainische Konservative zwischen Österreich und Russland 1848-1915. Wien.

rodstvo) und beinhaltet auch die Vertreter der staatsorientierten Lypyns'kyj-Schule.[8]

Der Begriff der Russophilie wird in der Forschung sehr unterschiedlich verwendet.[9] Nach der sehr engen Definition von Robert Magocsi gehören zu den Russophilen nur die radikalen *novokursniky*, die ab den 1890er Jahren eine allgemeinrussische (*obščerusskij*) Identität entwickelten, die russische Schriftsprache durchsetzen wollten sowie eine kulturelle und sogar politische Einheit mit dem Zarenreich anstrebten.[10] Auch Bachmann ist der Auffassung, dass nur derjenige als Russophiler gilt, der „der griechisch-katholischen Kirche und dem österreichischen Kaiserhaus die Loyalität aufkündigt, für einen Anschluß Galiziens an das russische Reich und die Expansion der Orthodoxie nach Galizien eintritt."[11] Himka, Subtelny und das historische Lexikon der Ukraine von Kohut/Nebesio/Yurkevich definieren die russophile Strömung etwas großzügiger. Bei ihnen wird sie als eine linguistische, literarische und sozio-politische Strömung aufgefasst, die in Galizien vom Beginn des 19. Jh. bis in die 30er Jahre des 20. Jh. für die kulturelle und später auch politische Ver-

---

[8] Die von mir zugrunde gelegte Definition von „Ukrainophilie" schließt die seit den 1860er Jahren im Zarenreich entstehende ukrainische Nationalbewegung nicht mit ein. Sie beinhaltet auch nicht die in den 1890er-1900er Jahren im Zarenreich vorherrschende negative Konnotation: zu der Zeit wurden nämlich diejenigen abfällig als „ukrainophil" bezeichnet, deren Nationalbewusstsein sich auf kulturelle Merkmale beschränkte, jedoch keine politischen Forderungen zur Folge hatte. Außerdem distanziere ich mich von der sehr weit gefassten Definition, nach der alle kulturellen und politischen Strömungen „ukrainophil" sind, die den Ukrainern wohlgesinnt waren. Polnische oder russische Autoren, die über ukrainische Themen schrieben, sind nach meiner Definition keine Ukrainophilen. Vgl. KOHUT/NEBESIO/YURKEVICH (2005): 687; HIMKA (1993): 467.

[9] Anstelle des Begriffes „Russophilie" ist besonders in der polnischen und ukrainischen Forschung immer noch der Begriff „Moskalophilie" anzutreffen. Vgl. z. B. LYTVYN (2006): 343. Die Begriffe „Moskal", „moskovs'kyj" wurden jedoch bereits im 19. Jh. von Anhängern der ukrainischen Nationalbewegung negativ verwendet und eignen sich deshalb kaum für eine objektive Analyse.

[10] Nach Magocsi gehört die ältere Generation nationaler Aktivisten (Altruthenen), die sich durch ihren griechisch-katholischen Glauben und die Loyalität zum österreichischen Kaiser definierten, nicht zu den Russophilen. Er sieht die Altruthenen vielmehr als separate Strömung, von der sich in den 1870er Jahren die ukrainophile und in den 1890er Jahren die russophile Strömung abspaltete, die aber auch nach der Jahrhundertwende noch fortbestand. Vgl. MAGOCSI (1983): 305-324, MAGOCSI (1993): 438-439.

[11] BACHMANN (2001): 27.

einigung mit dem russischen Volk und Staat eintrat.[12] Nach Ripetsky/Serada ist für die Russophilen das Zugehörigkeitsgefühl zur russischen Nation charakteristisch.[13]

Für diese Arbeit bietet sich allerdings die etwas flexiblere, weiter gefasste Definition von Wendland an. Sie bezeichnet bereits denjenigen als russophil, der „Verbindungen mit der russischen Kultur und mit dem Russischen Reich als förderlich für die nationale Emanzipation der galizischen Ukrainer [Ruthenen, d. V.] ansah“[14]. Damit durchbricht Wendland die in der Forschung lange Zeit anerkannte Dichotomie von Russophilen und Ukrainophilen und lässt auch biloyalistische Konzepte und situative Identitäten zu. Außerdem relativiert sie dadurch die von Magocsi vorgeschlagene strikte Trennung von Altruthenen und Russophilen.[15]

Die Analyse der geschichtlichen Darstellungen erfolgt im Wesentlichen auf der Grundlage des theoretischen Ansatzes der historischen Diskursanalyse.[16] Zur Bildung des Textkorpus wurden geschichtliche Darstellungen ausgewählt, die von ruthenischen Autoren in Ostgalizien verfasst und im Zeitraum von 1848 bis 1918 veröffentlicht wurden.[17] Hierbei wurden neben wissenschaftlichen Arbeiten auch nichtakademische und populärwissenschaftliche Texte ausgewählt, da gerade letztere, möglicherweise aufgrund ihrer leichteren Verständlichkeit, auf stärkere Resonanz gestoßen sein und da-

---

[12] Im Gegensatz zu Magocsi bezeichnen sie die Altruthenen als eine Bewegung ruthenischer Geistlicher, die aus der Revolution von 1848 hervorging und deren Anhänger in den 1860er Jahren meist zu Russophilen assimilierten. Vgl. KOHUT/NEBESIO/YURKEVICH (2005): 392, 492.

[13] RIPETSKY/SERADA IN STRUK (1993): 473.

[14] WENDLAND (2001a): 27.

[15] Damit sieht Wendland die griechisch-katholischen Konservativen zwar als Ausgangspunkt sowohl der russophilen als auch der ukrainophilen Bewegung, aber nicht als eigenständige Orientierung. Ihrer Meinung nach unterscheiden sich die Altruthenen nur durch den Grad der Politisierung und der kulturellen Affinität zum Zarenreich von den radikalen *novokursniky* im 20. Jh.Vgl. WENDLAND (2001a): 27.

[16] Ein gelungene Einführung in die Methodik der historischen Diskursanalyse bietet LANDWEHR (2001).

[17] Eine Ausnahme bildet die geschichtliche Darstellung von Denis Zubrickij, die 1845 veröffentlicht wurde. Der gesamte Textkorpus wird im Literaturverzeichnis separat angegeben.

durch stärkeren Einfluss auf die Identitätsbildung ausgeübt haben könnten als wissenschaftliche Arbeiten, die sich vor allem an eine ausgewählte Leserschaft richteten. Die Texte werden anhand ihrer russophilen oder ukrainophilen Grundausrichtung[18] klassifiziert und in einem getrennten Diskurs analysiert. Das proportionale Ungleichgewicht in der Anzahl von russophilen und ukrainophilen Texten ist dadurch zu erklären, dass die ukrainophile Bewegung erst in den 1870er Jahren an Fahrt gewann, während die russophile Bewegung bereits seit der Mitte des 19. Jh. aktiv war.

Aus der Einschränkung des Textkorpus erwachsen jedoch auch Probleme, die die Ergebnisse der Textanalyse beeinflussen könnten. Die territoriale Einschränkung auf Ostgalizien schließt Texte ruthenischer Autoren im restlichen Habsburger Reich (z.B. Westgalizien) oder im Zarenreich (z.B. Dnjepr-Gebiet) aus. Die vorgenommene Einschränkung mag einerseits damit begründet werden, dass in Westgalizien die polnische Bevölkerung in der Überzahl war und deshalb ruthenische Texte vernachlässigt werden können, und andererseits die ukrainische Bevölkerung im Dnjepr-Raum einer Zensur unterworfen war, die der Entwicklung einer eigenen Identität im Wege stand.[19] Problematisch könnte evtl. auch die Länge des Zeitraumes sein, die der Textkorpus umfasst, da ein weitgefasster Zeitraum meistens auch eine große, zu bearbeitende Textmenge bedeutet. Deshalb wurde von jedem Autor nur das jeweils bekannteste oder am leichtesten zugängliche Geschichtswerk in den Korpus aufgenommen.[20] Sicherlich sind mögliche Identitätsverschiebungen bei den Verfassern selbst, aber auch Veränderungen der von

[18] Diese Klassifizierung beruht in erster Linie auf VELYCHENKO (1992).

[19] Die Beschränkung auf Ostgalizien trägt der Bezeichnung dieser Region als „ukrainisches Piemont“ Rechnung. Aufgrund der im Vergleich zum russischen Reich wesentlich toleranteren Politik der Habsburger konnte die ruthenische Nationalbewegung in Galizien wesentlich besser Fuß fassen.

[20] Alle Werke können innerhalb von Deutschland bestellt werden. Nur die Werke von Dĕdickij und Ripeckij kommen aus der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Nur von Barvins’kyj wurde noch ein zweiter Aufsatz in den Textkorpus hinzugenommen.

ihnen vermittelten Geschichtsbilder innerhalb ihrer Wirkungszeit so kaum festzustellen. Vielmehr kann jeder Text nur als individuelle Geschichtskonzeption und Identitätskonstruktion des Verfassers zu einem bestimmten Zeitpunkt angesehen werden. In Bezug auf die Fragestellung habe ich mich durch die Festlegung eines großzügigen Zeitraumes für eine inhaltliche Vielfalt von Aussagen durch die Einbeziehung mehrerer Verfasser und damit gegen eine dichtere Analyse von Aussagen von nur wenigen Autoren entschieden.

An dieser Stelle soll auch kurz dargelegt werden, wie in dieser Arbeit Personennamen, Orts- und Landschaftsbezeichnungen verwendet sowie kulturelle und politische Institutionen bezeichnet werden.[21] In meiner Arbeit werde ich für die ostslawischen Bewohner Galiziens die Bezeichnung „Ruthenen“ verwenden. Einerseits war dies ihre offizielle Bezeichnung im Habsburger Reich, andererseits nannten sie sich selbst meistens „Русини“.[22] Außerdem erscheint mir die Bezeichnung „Ruthenen“ am geeignetesten, die verschiedenen Strömungen in Galizien neutral zusammenzufassen.[23] Begriffe wie „galizische Ukrainer“ oder „Südwestrussen“ lehne ich hingegen ab, da sie eine klare Stellungnahme implizieren.[24] In dieser Arbeit wird der Begriff „Ukraine“ nur für die Gebiete im Zarenreich (Dnjepr-Raum, Wolhynien, Podolien und die Steppengebiete am Schwarzen Meer) benutzt. Zur näheren geogra-

---

[21] Jede Abweichung von diesem System (z. B. um die Ausdrucksweise des jeweiligen Autors besser wiederzugeben) wird durch Anführungszeichen gekennzeichnet.
[22] Die deutsche Bezeichnung „Ruthene“ ist eine Lehnübersetzung aus dem Lateinischen (Ruthenus = Bewohner der Rus’).
[23] Jedoch hat auch diese Bezeichnung einen Nachteil. Das Wort „Ruthenen“ war ein Ausdruck der österreichischen Beamtensprache und ist deshalb mit einer teilweise als negativ empfundenen Konnotation belegt.
[24] Die Bezeichnung „Ukrainer“ ist für die ostslawischen Bewohner Galiziens unpassend, da sie die heute gültige Begrifflichkeit auf eine Zeit projiziert, in der dieser Name für die Bewohner Galiziens noch keineswegs geläufig war. Diese Bezeichnung wurde im 19. Jh. vielmehr für die Bewohner des Dnjepr-Gebietes im russischen Zarenreich gebraucht, war aber auch dort noch keineswegs tief verankert und konkurrierte mit dem Namen „Kleinrusse“. Erst im Zuge der immer stärker werdenden ukrainischen Nationalbewegung in der Zeit zwischen der Jahrhundertwende und dem Beginn des ersten Weltkrieges setzte sich der Begriff „Ukrainer“ bei der Mehrheit der ruthenischen Bevölkerung in Galizien durch.

phischen Spezifizierung verwende ich die gängigen Bezeichnungen „linksufrige Ukraine" für die Gebiete östlich des Dnjeprs und „rechtsufrige Ukraine" für die Gebiete westlich des Dnjeprs. Orts- und Landschaftsbezeichnungen werden in der heutigen Landessprache angegeben, wobei jedoch Namen, die eine allgemein verbreitete deutsche Variante haben, auch in dieser verwendet werden.[25] Für Bezeichnungen von kulturellen und politischen Institutionen in Galizien wird die ukrainische Schreibweise gewählt, insofern nicht eindeutig zu erkennen ist, dass es sich um ausschließlich russophile Institutionen handelt.[26] Problematisch erweist sich die Schreibweise mancher historischer Personennamen, da diese bereits als Stellungnahme zugunsten der einen oder anderen Geschichtskonzeption ausgelegt werden könnte. Deshalb wird in der Analyse der russophilen Darstellungen die jeweils russische Variante verwendet und in der Analyse der ukrainophilen Werke die ukrainische.[27] Polnische, litauische und andere Personennamen werden in der jeweiligen Landessprache angegeben. Berühmte Persönlichkeiten behalten ihren deutschen Namen, wenn dieser in der deutschen Sprache bereits fest etabliert ist.[28]

Da die Wahl des Namens für die meisten galizischen Autoren oft schon ein nationales Bekenntnis darstellte, werden in dieser Arbeit Personennamen der russophilen Autoren in ihrer russischen Variante verwendet und Namen von ukrainophilen Autoren in der ukrainischen Variante. Im Literaturverzeichnis und in den Fußnoten ist jeweils diejenige Namensvariante angegeben, die

---

[25] Zum Beispiel „Moskau" anstatt „Moskva", „Kiew" anstatt „Kyjiv", „Lemberg" anstatt „L'viv".

[26] Da sich die unterschiedlichen nationalen Orientierungen in der zweiten Hälfte des 19. Jh. erst allmählich herauskristallisierten und voneinander absetzten, gehörten den meisten Institutionen lange Zeit sowohl Ukrainophile als auch Russophile an.

[27] Da z. B. der Kiewer Großfürst Vladimir/Volodymyr sowohl von russischen als auch ukrainischen Konzeptionen für sich beansprucht wird, verwende ich in der russophilen Analyse die Bezeichnung „Vladimir" (russ.) und in der ukrainophilen Analyse „Volodymyr" (ukr.).

[28] Ich spreche z. B. von Peter dem Großen (anstelle von Petr) und von Katharina der Großen (anstelle von Ekatarina).

auch im Original für den Autor verwendet wurde.[29] Für Wörter aus dem kyrillischen Alphabet verwende ich die wissenschaftliche Transliteration nach DIN 1460. Hierbei verweise ich auf die Tabelle im Anhang, die neben dem russischen und ukrainischen Alphabet auch die von manchen Russophilen verwendete slaweno-ruthenische Sprache berücksichtigt.[30]

In Teil I.2 wird ein kurzer Überblick über die russischen und ukrainischen Geschichtskonzeptionen im Zarenreich gegeben sowie die Sicht der polnischen und österreichischen Historiographie in Bezug auf Galizien skizziert. So soll gezeigt werden, welche Erinnerungsdiskurse in der Historiographie des 19. Jh. aktuell waren und von welchen Geschichtstraditionen die galizischen Autoren beeinflusst oder herausgefordert wurden. In Teil I.3 wird die Entwicklung der russophilen und ukrainophilen Strömung innerhalb Galiziens dargestellt und kurz darauf eingegangen, welche politischen, religiösen und sprachlichen Merkmale die jeweilige Nationalitätskonzeption kennzeichneten.

In Teil II werden die geschichtlichen Darstellungen der russophilen Autoren und in Teil III die Darstellungen der ukrainophilen Autoren anhand einer historischen Diskursanalyse untersucht. Zuerst werden dafür die grundlegenden biographischen Informationen über die Autoren angegeben und allgemeine Angaben zu den Werken gemacht, die in der folgenden Analyse behandelt werden (II.1, III.1). Hierbei soll in einer ersten Annäherung an den Text besonders die Intention des Autors, der Inhalt und die Gliederung der jeweiligen Darstellung erörtert werden. In einem zweiten Schritt wird untersucht, welche Terminologie die Autoren verwenden und welche Rückschlüs-

---

[29] In mehreren Fällen weicht die Buchvariante von der in der Arbeit verwendeten geläufigeren Namensvariante ab: z. B. Barvin'skyj/Barvins'kyj, Dědickij/Dîdickij, Kaczała/Kačala, Kupczanko/Kupčanko, Šaranevyč'/Šaranevič. Bei Ripeckij lässt sich die originale Namensvariante nicht feststellen, da in seiner Darstellung nur die Initialien seines Namens angegeben werden. Ich wende deshalb hier die russische Transliteration seines Namens an.

[30] Die slaweno-ruthenische Sprache orientiert sich hauptsächlich am vorrevolutionären russischen Alphabet, sie enthält jedoch einige Galizismen. Die Transliteration der slaweno-ruthenischen Sprache basiert auf WENDLAND (2001): 579. In dieser Arbeit betrifft dies die Darstellungen von Šaranevič, Dědickij und Ripeckij.

se dies auf ihr Geschichtsverständnis zulässt (II.2, III.2). Anschließend werden die geschichtlichen Darstellungen anhand ihrer Mythenstruktur analysiert. Bei den russophilen Darstellungen werden der Mythos vom Ursprung (II.3.1), vom nationalen Verfall und der Unterdrückung (II.3.2) und von der Wiedervereinigung (II.3.3) untersucht. Der Analyse der ukrainophilen Werke liegen der Mythos vom Ursprung (III.3.1), vom nationalen Niedergang und der Unterdrückung (III.3.2) sowie vom nationalen Widerstand (III.3.3) zugrunde. Zunächst werden für jeden Mythos einige relevante historische Ereignisse bzw. Personen ausgewählt.[31] Danach wird untersucht, ob, und wenn ja, welche Aussagen die einzelnen Autoren zu dem jeweiligen Ereignis bzw. der Person machen, wie sich diese Aussagen voneinander unterscheiden und wie sie in Bezug auf die Konstruktion des jeweiligen Mythos zu bewerten sind. Nach der Analyse jedes Mythos erfolgt eine kurze Zwischenbilanz. Die Analyse der russophilen und ukrainophilen Darstellungen schließt jeweils mit einer Zusammenfassung ab, in der Gemeinsamkeiten, Unterschiede sowie Entwicklungen in der Interpretation der geschichtlichen Ereignisse und der Konstruktion der Mythen dargestellt werden.

In Teil IV werden dann die russophilen und ukrainophilen Darstellungen miteinander verglichen und herausgearbeitet, welche Funktionen die Geschichtsmythen bezüglich der Entwicklung einer nationalen Identität in Ostgalizien hatten.

I.2 Konkurrierende Geschichtsinterpretationen im 19. Jahrhundert

Für die Analyse der galizischen Historiographie ist es wichtig, zunächst diejenigen Geschichtskonzeptionen vorzustellen, die im 19. Jh. im Zarenreich und

[31] In Anbetracht des begrenzten Umfangs dieser Arbeit muss ich mich hier auf einige Schlüsselereignisse/-personen beschränken. Inwieweit diese geeignet sind, den jeweiligen Mythos zu konstituieren und ob meine Auswahl signifikanten Einfluss auf die Aussagekraft der Analyse hat, soll im Schlussteil erörtert werden.

im Habsburger Reich bereits existierten. So kann später festgestellt werden, welche Geschichtsbilder auf die galizischen Autoren Einfluss ausübten, welche Konzeptionen sie in ihre Darstellungen übernahmen und wie sie von ihnen abwichen.[32]

I.2.1 Russische Konzeptionen im Zarenreich

Die russische Geschichtsschreibung beruht auf zwei grundlegenden eng miteinander verbundenen Geschichtskonzepten: dem Translatio-Mythos und dem Einheitsparadigma.

Der Translatio-Mythos bezeichnet die Geschichtsauffassung einer dynastischen und sakralen Kontinuität vom Kiewer Reich zum Moskauer Großfürstentum. Nach Pelenski erhoben Moskauer Großfürsten bereits gegen Ende des 14. Jh. Anspruch auf das Erbe Kiews und rechtfertigten damit die Sammlung der „russischen Erde“ unter dem Großfürsten Ivan I. Kalita. Bereits die *Stepennaja kniga* bezeichnete die Kiewer Dynastie im 16. Jh. als erste Stufe der Rus’-Dynastie und gliederte dadurch die Periode des Kiewer Reiches in die russische Geschichte ein.

Mit der im 16. Jh. aufkommenden Idee von Moskau als drittem Rom wurde die Vorstellung von der Einheit und Unteilbarkeit des heiligen russischen Landes geprägt.[33] Dieses Einheitsparadigma wurde aber erst im 17. Jh. auf die russisch-ukrainischen Beziehungen übertragen. Die ukrainische Geistlichkeit des Kiewer Höhlenklosters verfasste mit dem Ziel einer orthodo-

---

[32] Für eine ausführliche Analyse der polnischen, russischen und ukrainischen Geschichtskonzeptionen vgl. VELYCHENKO (1992). Eine Schilderung der russischen und ukrainischen Geschichtsauffassung aus ukrainisch-nationaler Perspektive gibt es bei POLONSKA-WASYLENKO (1970). Einen gut strukturierten Überblick liefert KOHUT (1999): 453-478. Für einen Überblick über Interpretationen der österreichischen Historiographie vgl. MAGOCSI (27-28), in der deutschsprachigen Historiographie: KAPPELER (2005): 245-264. Zur russischen und ukrainischen Historiographie im 17.-18. Jh.: KOHUT (2003): 57-86; SYSYN (2003): 108-143. Zur aktuellen Geschichtskontroverse: KEENAN (1994): 19-40; KOHUT (1994): 123-146.

[33] Vgl. POLONSKA-WASYLENKO (1970): 15-16.

xen Sakralgemeinschaft die *Synopsis*[34] als erste Geschichte der Ostslawen und betonte die dynastischen, religiösen, territorialen und historischen Verbindungen zu Moskau.[35]

Für Velychenko bedeutet das Jahr 1830 einen Umbruch in der russischen Geschichtsschreibung bezüglich der südwestlichen Territorien. Das von Vasilij Tatiščev und Nikolaj Karamzin geprägte dynastisch-chronologische Schema wurde im 19. Jh. durch das pragmatische Schema von Nikolaj Ustrjalov, Sergej Solov'ev und Vasilij Ključevskij abgelöst.[36]

In Karamzins *Istorija gosudarstva rossijskago* (1816-24)[37] war die durch den Staat garantierte politische Kontinuität das maßgebliche Kriterium für die Geschichte des russländischen Imperiums. Folglich fanden Gebiete, die nicht zum Zarenreich gehörten, keine Erwähnung.[38] Bis 1830 gab es in der russischen Geschichtsschreibung aber auch nur wenige kurze Berichte über das seit dem Vertrag von Perejaslav 1654 zum Zarenreich gehörende kosakische Hetmanat. Die nach den polnischen Teilungen Ende des 18. Jh. angegliederten rechtsufrigen Dnjepr-Gebiete wurden genauso wie das unter österreichische Herrschaft gelangte Galizien nicht als Teil Russlands angesehen.[39]

Zu einem Wendepunkt in der russischen Geschichtsschreibung bezüglich der Ukraine kam es, als polnische Ansprüche auf die rechtsufrigen Dnjepr-Gebiete im Aufstand von 1830 eine nationalistische Reaktion im Zarenreich provozierten. Semen Uvarov wurde vom Zaren damit beauftragt, eine nationale Ideologie zu entwickeln, die im gesamten Reich propagiert werden sollte. Um die Einheit des russischen Imperiums zu wahren, wollte er tra-

---

[34] Vgl. ROTHE, HANS (Hg.): Sinopsis, Kiev 1681: Facsimile mit einer Einleitung. Köln, Wien 1983.
[35] Vgl. KOHUT (2003): 64-66.
[36] Vgl. VELYCHENKO (1992): 134-135.
[37] KARAMZIN, NIKOLAJ (1989-99): Istorija gosudarstva rossijskogo. 12 Bde. Moskau. Wendlands Recherchen ergaben, dass besonders Karamzin zu den am meisten gelesenen Historikern in Galizien gehörte. Vgl. WENDLAND (2001): 58-59.
[38] Damit gehört Galizien ab 1340 nicht mehr zur russländischen Geschichte. Vgl. KARAMZIN (1992, Bd. 4): 147-148.
[39] Vgl. POLONSKA-WASYLENKO (1970): 22-23; VELYCHENKO (1992): 91-93.

ditionelle dynastische Argumente mit modernen nationalen Ideen verknüpfen. Die Macht des Zaren und die Einheit des Territoriums mussten einerseits durch das dynastische Recht, den orthodoxen Glauben und eine zentralisierte Verwaltung, andererseits aber auch durch eine gemeinsame Kultur, Sprache und ethnische Identität gerechtfertigt werden.[40]

In *Russkaja Istorija* (1839-40)[41] wendete Nikolaj Ustrjalov den Nationsbegriff auf das russländische Volk an, dessen Geschichte nach seiner neuen Konzeption stets durch den gegenseitigen Wunsch nach Vereinigung geprägt war. So wurden sowohl der Vertrag von Perejaslav als auch die Annexion des rechtsufrigen Dnjepr-Gebietes als harmonischer Zusammenschluss interpretiert und die ukrainischen Perioden außerhalb des russländischen Staates in das neue pragmatische Geschichtsschema aufgenommen. Damit kombinierte Ustrjalov die modernen Nationalismusideen mit der alten Idee der dynastischen *translatio imperii* und legte so das Fundament der monolithischen russischen Sicht, die auch die folgenden russischen Historiker nicht in Zweifel zogen und weiterentwickelten.[42]

1856 entwickelte Michail Pogodin die umstrittene Theorie, dass das Kiewer Reich vom 10. bis zum 12. Jh. ursprünglich von Großrussen bevölkert worden war. Erst als diese wegen der Tatareninvasion in den Nordosten übersiedeln mussten, seien Kleinrussen aus den Karpaten in das frei gewordene Kiewer Gebiet nachgerückt.[43]

Die beiden wichtigsten russischen Historiker des 19. Jh. Sergej Solov'ev und Vasilij Ključevskij behandelten die Geschichte des Dnjepr-Gebietes als Teil der großrussischen Geschichte. Solov'ev bezeichnete die

---

[40] Vgl. VELYCHENKO (1992): 97.
[41] USTRJALOV, NIKOLAJ (1839-40): Russkaja istorija. 4 Bde. St. Petersburg.
[42] Vgl. VELYCHENKO (1992): 98-100, 134-135.
[43] POGODIN, MICHAIL (1856): Issledovanja, zamečanija i lekcii o russkoj istorii. Moskau.

Ukraine in *Istorija Rossii s drevnejšich vremen* (1850-60er Jahre)[44] als „westrussische Gebiete“, die ihre russische Identität trotz Polonisierung bewahren konnten. Ključevskij schenkte in *Kurs russkoj istorii* (1904-12)[45] weniger der Rolle des Staates Beachtung, sondern sah die soziale und ökonomische Entwicklung, besonders die territoriale Expansion durch Kolonisierung, als entscheidend für die russische Geschichte an.

Zenon E. Kohut fasst die russische Geschichtskonzeption im 19. Jh. wie folgt zusammen:

> „To sum up, the imperial ‚grand narrative‘ or ‚traditional scheme‘ of Russian history viewed the Kievan Rus’ state, which emerged in the ninth century primarily in Central Ukraine, as the first Russian state and its East Slavic inhabitants as Russians. This state, despite the ‚Mongol yoke‘, survived in the Russian areas of the northeast, first as the principality of Vladimir-Suzdal’, then under Moscow’s rule as the principality of Muscovy, and finally as the Russian Empire with St. Petersburg as its capital. Thus, in a series of territorial shifts, the Russian state developed from Kievan Rus’ into the nineteenth-century Russian Empire, although the southwestern parts of ‚Russia‘ (Ukraine and Belarus) were lost to foreign powers, first to Lithuania and then to Poland. From this point of view, Ukrainian history could only be a local offshoot of Russian national history; Ukrainians and Belarusians could only be wayward branches of the Russian national family.“[46]

I.2.2 Ukrainische Konzeptionen im Zarenreich

Aufgabe der ukrainischen Historiker im 19. Jh. war es zu zeigen, dass die Ukraine eine eigene Geschichte vorweisen konnte. Dafür musste man die geschichtliche Kontinuität vom 9. bis zum 19. Jh. eines weitgehend staatenlosen Volkes aufzeigen.

Die Kosakenchroniken und die Geschichtsliteratur des 18. Jh., besonders die anonyme *Istorija Rusov* (1802-1805?)[47], legten die Grundlage für die Entwicklung einer ukrainischen Nationalgeschichte, indem sie Kleinrussland

---

[44] SOLOV’EV, SERGEJ (1959-66): Istorija Rossii s drevnejšich vremen. 15 Bde. Moskau.
[45] KLJUČEVSKIJ, VASILIJ (2005): Russkaja istorija. Polnyj kurs lekcij v dvuch knigach. 2 Bde. Moskau.
[46] KOHUT (1999): 456.
[47] OHLOBLYN, OLEKSANDER (1956)(Hg.): Istorija Rusiv. New York.

bereits eine gewisse Autonomie im Zarenreich zugestanden.[48] Als Reaktion auf Karamzins *Istorija gosudarstva rossijskago*, in der die südwestlichen Gebiete des Zarenreiches kaum erwähnt worden waren, entstanden Anfang des 19. Jh. erste Entwürfe einer kleinrussischen Regionalgeschichte. Dies waren *Istorija Maloj Rossii* von Dmytro Bantyš-Kamens'kyj (1822)[49] und *Istorija Malorossii* (1842-43)[50] von Mykola Markevyč. Diese eher konservativen Nachkommen des ukrainischen Kosakenadels hatten im 19. Jh. eine biloyale russisch-ukrainische Identität entwickelt und stellten die Autorität des Zaren nicht in Frage. Dennoch strebten sie danach, den im 18. Jh. von Katharina der Großen abgeschafften Kosakenstaat wiederherzustellen, und forderten die Anerkennung ihrer adligen Rechte in der russischen Gesellschaft. Der kleinrussische regionale Patriotismus und die Betonung ihrer ethnischen Andersartigkeit boten ihnen deshalb die Möglichkeit, die Autonomitätsansprüche zu verfolgen, die aus ihrer Herkunft aus der kosakischen Herrschaftsschicht (staršyna) erwuchsen.[51]

Im Gegensatz zu den Konservativen, die die Rolle des Staates als hauptsächlichen Organisationsfaktor der Gesellschaft betonten, sah die in den 30er Jahren des 19. Jh. entstehende romantisch-populistische Bewegung mit den Historikern Mychajlo Maksymovyč, Pantelejmon Kuliš, Mykola (Nikolaj) Kostomarov und Oleksander Lazarevs'kyj das einfache Volk als entscheidenden Akteur des historischen Prozesses.[52] Mychajlo Maksymovyč schrieb erste Studien über das Kiewer Reich und die Kosakenära und kritisierte Pogodins Theorie von der großrussischen Besiedlung der Kiewer Rus'.[53] Pantelejmon Kuliš führte in seinen frühen Werken den Begriff der

---

[48] Vgl. POLONSKA-WASYLENKO (1970): 39-43.
[49] BANTYŠ-KAMENS'KYJ, DMYTRO (1822): Istorija Maloj Rossii. 4 Bde. Moskau.
[50] MARKEVYČ, MYKOLA (1842): Istorija Malorossii. 5 Bde. Moskau.
[51] Vgl. POTUL'NYTS'YJ (2005): 86-87.
[52] Vgl. LYSIAK-RUDNYTSKY (1987): 96-98; KOHUT (1999): 460-465.
[53] MAKSYMOVYČ, MYCHAJLO (1876): Sobranie sočinenii. 3 Bde. Kiew.

ukrainischen Nation ein und stellte die Kosaken als Teil dieser dar.[54] Der wohl wichtigste romantische Historiker und Gründer der panslawistischen Kyrill-und-Method-Bruderschaft Mykola Kostomarov prophezeite in *Knigi bytija ukrainskogo naroda* (1846)[55] die Wiederauferstehung der Ukraine, die die Führerrolle unter den autonomen slawischen Staaten übernehmen sollte. In *Dve russkije narodnosti* (1860er Jahre)[56] grenzte er die ukrainische Nationalität von der russischen ab, wobei er besonders den demokratischen ukrainischen Charakter dem autokratischen russischen gegenüberstellte.[57]

Die Unterdrückung der ukrainischen Kultur und die Verfolgung der ukrainophilen Intelligenz in der zweiten Hälfte des 19. Jh. hatten zur Folge, dass die nächste Generation versuchte, allgemeine Thesen zu ukrainischen Themen zu vermeiden. Die von Volodymyr Antonovyč gegründete Dokumentarschule verfolgte eine positivistische Methode, die exakte Recherche und solide Beweise zur Grundlage der ukrainischen Geschichtsforschung machte.[58]

Die erste ukrainische Nationalgeschichte wurde schließlich am Ende des 19. Jh. von Mychajlo Hruševs'kyj verfasst, dessen Publikationen als Professor an der Universität in Lemberg nicht der russischen Zensur unterlagen. Sein monumentales Geschichtswerk *Istorija Ukrajiny-Rusy* umfasste 10 Bände und entstand zwischen 1898 und 1937.[59] Laut Hruševs'kyj hatte das ukrainische Volk aufgrund seiner sprachlichen, anthropologischen und kulturellen Besonderheiten Anspruch auf eine eigene Nationalgeschichte, die ihm bisher aufgrund seiner Staatenlosigkeit verwehrt geblieben war. Er lehnte

---

[54] Die späteren Werke von Kuliš wie z. B. *Istorija vossoedinenija Rusi* (1874-77) spiegelten hingegen das russisch-imperiale Schema wider.

[55] YANIVS'KYI, B. (1954): Kostomarov's „Books of Genesis of the Ukrainian People“. New York.

[56] KOSTOMAROV, MYKOLA (1991): Dve russkie narodnosti. Kiew.

[57] Vgl. PRYMAK (1999): 335-341.

[58] Vgl. KOHUT (1999): 465-467.

[59] HRUŠEVS'KYJ, MYCHAJLO (1991-2000): Istorija Ukrajiny-Rusy. V 11 tomach, 12 knyhach. 11 Bde, Kiew.

damit den eklektischen Charakter der traditionellen russischen Geschichtsschreibung ab und konstruierte eine auf dem ukrainischen Volk basierende Geschichte, wobei er gleichzeitig die gesamte Geschichte der Ostslawen reinterpretierte.[60] Im Artikel *Zvyčajna schema „russkoji" istoriji j sprava racional'noho ukladu istoriji schidn'oho slov'janstva*, einem Beitrag zum Petersburger Slawistenkongress 1903, fasste er die Grundprinzipien seines neuen ukrainischen Geschichtsschemas zusammen, das das ukrainische Volk als autochthone Bevölkerung im Dnjepr-Gebiet und damit als exklusiven Erbe des Kiewer Reiches darstellte:

> „Київський период перейшов не у володимиро-московський, а в галицко-волинський XIII в., потім литовсько-польський XIV-XVI в. Володимиро-московська держава не була ані спадкоємницею, ані наступницею Київської, она виросла на своїм корені [....]. Київське правительство пересадило в великоруські землі форми суспільно-політичного устрою, право, культуру, вироблені історичним життям Києва, але на сій підставі ще не можна включати Київської держави в історію великоруської народности. Етнографічна й історична близькість народности української до великоруської не повинна служити причиною до їх переміщувань [...]."[61]

Hruševs'kyjs populistische Konzeption wurde schließlich kurz vor dem ersten Weltkrieg von der Staatsschule unter Vjačeslav Lypyns'kyj angefochten. Die Etatisten sahen staatliche Institutionen und Eliten als Voraussetzung für die Entwicklung einer gesamtukrainischen Nationalität und propagierten die Gründung eines unabhängigen ukrainischen Staates, der West- und Ostukraine zusammenschloss.[62]

I.2.3 Polnische und österreichische Konzeptionen

Die polnische Geschichtsschreibung sah Galizien, das mehr als 400 Jahre zum polnischen Staat gehört hatte, als festen Bestandteil der polnischen Na-

---

[60] Vgl. VYNAR (1985): 18-21; SYSYN (1999): 344-372; PLOKHY (2005); TELWAK (2007): 349-351.
[61] HRUŠEVS'KYJ, MYCHAJLO: Zvyčajna schema „russkoji" istoriji j sprava racional'noho ukladu istoriji schidn'oho slov'janstva. In: VYNAR (1985): S. 102-103.
[62] Vgl. POLONSKA-WASYLENKO (1970): 50-53; LYSIAK-RUDNYTSKY (1987): 443-444; KOHUT (1999): 470-472; POTUL'NYTS'KYJ (2005): 89.

tionalgeschichte an.[63] Velychenko identifiziert fünf unterschiedliche polnische Geschichtsinterpretationen, die allesamt Galizien als Teil Polens rechtfertigten.[64] Gemäß den polnischen Chroniken waren interdynastische Heiraten und die Unterordnung der Rjurikidendynastie unter die polnischen Könige ein Beweis dafür, dass das Kiewer Reich einst polnisch gewesen war. So wurde der Mythos, Bolesław I. habe die Rus' erobert, in der Geschichtsschreibung des 19. Jh. immer wieder aufgenommen. Maciej Stryjkowski interpretierte die Besetzung Galiziens durch Kazimierz den Großen 1340 teils als Eroberung, teils als Antritt des dynastischen Erbes.[65] Liberale Historiker wie Joachim Lelewel und Jędrzej Moraczewski verwarfen Ende des 18. Jh. schließlich die Idee, dass Galizien von Polen gewaltsam erobert worden sei und rechtfertigten Galiziens Annexion dadurch, dass es sich friedlich mit Polen vereinigt habe.[66] Konservative Geschichtsschreiber wie Bibiana Moraczewska begründeten die Inkorporation Galiziens mit der kulturellen und religiösen Mission der Polen, der sogenannten „jagiellonischen Idee".[67] Eher kritisch wurde die polnische Politik gegenüber der ruthenischen Bevölkerung in Galizien von der Krakauer Schule mit Michał Bobrzyński, Józef Szujski und Anatol Lewicki[68] beurteilt. Doch auch sie stützten sich genauso wie die Positivisten auf das Argument der Missionierung Galiziens.

Als Galizien nach der ersten polnischen Teilung 1772 an das Habsburger Reich kam, begann sich auch die österreichische Historiographie für die Geschichte des neu gewonnenen Territoriums zu interessieren. Die ersten

---

63 Vgl. KOHUT (1999): 456-457.
64 Vgl. VELYCHENKO (1992): 72-73.
65 Vgl. VELYCHENKO (1992): 72.
66 MORACZEWSKI, JĘDRZEJ (1843-48): Dzieje Rzeczypospolitej Polskiej. Poznań; LELEWEL, JOACHIM (1858-68): Polska: Dzieje i rzeczy jej. Poznań.
67 MORACZEWSKA, BIBIANA (1843-48): Co się działo w Polsce…do pierwszego rozbioru kraju. Poznań.
68 BOBRZYŃSKI, MICHAŁ(1880-81): Dzieje Polski w zarysie. Warschau; SZUJSKI, JÓZEF (1885-96): Dzeła. Krakau; LEWICKI, ANATOL (1887): Zarys historii Polski i krajów ruskich z nią połąnczonych. Krakau.

Geschichtsdarstellungen von Ludwig Albrecht Gebhardi, Jakob August Hoppe und Johann Christian von Engel[69] betonten besonders die einstige Herrschaft Ungarns über Galizien und rechtfertigten damit das österreichisch-ungarische Besitzrecht auf das annektierte Gebiet.[70] Engels Beweisführung stützt sich einerseits auf die ungarische Oberherrschaft unter Andreas II. und dessen Sohn Koloman (1206-1220) als eine Blütezeit, andererseits auf ständige Bemühungen Ungarns, Galizien von Polen-Litauen ohne Gewalt zurückzuerlangen.[71] Diese Interpretation wurde dann auch 1835 in die *Oesterreichische National-Encyklopaedie* aufgenommen[72] und noch 1867 von Hermann Bidermann vertreten.[73] Mit dem Ziel, die slawischen Ruthenen stärker in das Habsburger Vielvölkerreich zu integrieren und russischen Gebietsansprüchen zuvorzukommen, betonte Bidermann besonders ihre Andersartigkeit und Überlegenheit gegenüber den Russen:

> „Wenigstens können die Ruthenen weit eher für Stammväter der Großrussen, so weit diese überhaupt Slaven sind, gelten, als dass sie sich von denselben ‚abtrünnige Söhne' schelten zu lassen brauchten."[74]

Julius Jandaurek wendete sich in seinem 1884 erschienenen Werk *Das Königreich Galizien und Lodomerien und das Herzogthum Bukowina* von der imperialistischen Geschichtsauffassung ab und vertrat fast schon eine ukrainisch-nationale Sicht. Er stellte Österreich als Retter des ruthenischen Volkes dar, das innerhalb der Grenzen des Habsburger Imperiums, geschützt vor Russifizierungsversuchen aus dem Zarenreich, endlich seine eigene nationa-

---

[69] GEBHARDI, LUDWIG ALBRECHT (1781): Geschichte der Königreiche Galizien, Lodomerien und Rothreussen. Leipzig; HOPPE, JAKOB AUGUST (1792): Ältere und neuere Geschichte der Königreiche Galizien und Lodomerien. Wien; ENGEL, CHRISTIAN JOHANN VON (1792): Geschichte von Halitsch und Wladimir bis 1772. Wien.
[70] Vgl. KRUPNIC'KYJ (1931): 33-35, KAPPELER (2005): 245-246.
[71] Vgl. KRUPNIC'KYJ (1931): 45-47.
[72] Oesterreichische National-Encyklopaedie, Bd. 2: Galizien und Lodomerien, Königreich. Wien 1835.
[73] BIDERMANN, HERMANN(1867): Die ungarischen Ruthenen, ihr Wohngebiet, ihr Erwerb und ihre Geschichte. Innsbruck.
[74] BIDERMANN (1867): 1-2.

le Wiedergeburt feiern konnte.[75] Im elften Band der Enzyklopädie *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild* über Galizien (1898) wurde dann bereits polnischen und ruthenischen Autoren (u.a. Oleksander Barvins'kyj) die Möglichkeit gegeben, einen eigenen Beitrag beizusteuern.[76]

I.3 Identitätssuche in Ostgalizien (1848-1918)

In diesem Teil der Arbeit wird zuerst die Entwicklung der russophilen Strömung skizziert, dann werden die politischen, religiösen und sprachlichen Merkmale der von ihr propagierten Nationalitätskonstruktion dargelegt. Anschließend gebe ich einen Überblick über die Entwicklung der ukrainophilen Bewegung und stelle die Merkmale ihrer Nationalitätskonzeption vor.

I.3.1 Die russophile Strömung

Die Besuche des russischen Historikers Michail Pogodin 1835 und 1839-1840 in Lemberg gelten oft als Beginn der russophilen Bewegung in Galizien.[77] Wendland weist jedoch darauf hin, dass es im Vormärz und auch in den Revolutionsjahren keine expliziten russophilen Bekenntnisse gab. Vielmehr waren „Antipolonismus, Konservatismus, Petitions-Politik und Konzentration auf Eliten- und kirchliche Belange“[78] Charakteristika der gesamten griechisch-katholischen 1848er-Generation, auf der später sowohl Russophile als auch Ukrainophile aufbauen sollten.[79]

---

75 Vgl. JANDAUREK (1884): 19-20.

76 Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Bd. 11: Galizien. Wien 1898.

77 Vgl. RIPETSKY/SEREDA (1993): 473; SUBTELNY (1993): 317; HIMKA (2001): 126. Die von Pogodin beeinflusste Gruppe galizischer Russophiler, zu der auch Denis Zubrickij gehörte, wurde auch „Pogodin-Kolonie“ genannt. Neben Pogodin gab es auch andere Gelehrte und Literaten aus dem Zarenreich (u. a. Mychajlo Maksymovyč, Osip Bodjanskij, Platon Lukaševyč und Izmail Sreznevskij), die mit den galizischen Eliten in engem Kontakt standen.

78 WENDLAND (2001a): 133.

79 Vgl. WENDLAND (2001a): 132-133.

Nach der Revolution von 1848 wurde die Allianz zwischen der österreichischen Regierung und den ungarischen und polnischen Eliten auf Kosten der ruthenischen Nationalität wieder hergestellt. Viele ruthenische Intellektuelle wandten sich deshalb dem russischen Nachbarn zu, weil sie sich von ihm Hilfe erhofften. Da offenes politisches Engagement nicht möglich war, richteten sie ihre Aufmerksamkeit vorerst auf die kulturelle und linguistische Emanzipation. In den 1850er Jahren gewann eine kleine Gruppe Lemberger Russophiler, auch „St.Georg-Zirkel" oder *svjatojurci*[80] genannt, an Kraft. Zu diesen konservativen Geistlichen gehörten auch der Historiker Denis Zubrickij und Jakov Golovackij (Jakiv Holovac'kyj), ehemaliges Mitglied der ruthenischen Triade und Professor für ruthenische Sprache und Literatur an der Universität in Lemberg. Bis zu seiner Emigration nach Russland im Jahre 1867 übte Golovackij großen Einfluss auf die jüngere Generation galizischer Historiker wie Isidor Šaranevič und Bogdan Dědickij aus. Zu dieser Zeit übernahmen die Russophilen die Kontrolle über alle ruthenischen Kultur- und Bildungseinrichtungen: das *Stauropygian*-Institut, den *Narodni Dim* (1848), die *Halyc'ko-Rus'ka Matycja* (1848) und Zeitungen wie *Zorja Halyc'ka* (1848-57) und *Vistnik*.[81]

In der Zeit von 1860 bis 1882 erreichte die russophile Bewegung ihren Höhepunkt. Es wurden wichtige Institutionen wie die Zeitung *Slovo* (1861) und die *Kačkovskij*-Gesellschaft (1874) gegründet.[82] Außerdem beeinflussten die Russophilen die Veröffentlichung wissenschaftlicher Arbeiten und Schulbücher sowie den Unterricht der ruthenischen Sprache an der Universität und

---

[80] Der Name *svjatojurci* kommt von „svjatyj Jur" (Hl. Georg), dem Hügel, auf dem die Residenz des griechisch-katholischen Metropoliten stand.
[81] Vgl. MAGOCSI (2002b): 106.
[82] Für eine ausgiebige Analyse der Tätigkeiten der *Kačkovs'kyj*-Gesellschaft: MAGOCSI (2002): 117-158, WENDLAND (2001a): 262-320.

den Gymnasien.[83] Versuche des russophilen Priesters Ivan Naumovič, im Jahr 1882 galizische Dörfer zur Orthodoxie zu bekehren, leiteten den Lemberger Hochverratsprozess gegen führende russophile Aktivisten ein. Dies war schließlich der Auslöser für ein verschärftes Vorgehen der österreichischen Behörden und des Vatikans gegen die russophile Bewegung und eine gleichzeitige Förderung der Ukrainophilen.[84]

Uneinigkeiten zwischen den Anhängern über eine gemeinsame Programmatik führten um die Jahrhundertwende zur Spaltung der russophilen Bewegung.[85] Während das loyalistische Österreichertum der älteren Generationen kaum noch Anhänger mobilisieren konnte, erschien ein Übertritt der gemäßigteren Konservativen in die ukrainisch-nationale Bewegung durchaus als Option. Die jüngere Generation, meist radikale Russophile, gründete unter der Führung von Osip Mončalovskij und Dmitrij Markov 1900 die Russische Volkspartei, die sich für einen Anschluss an Russland einsetzte. Ihre offiziellen Organe waren u.a. *Prikarpackaja Rus'* (1909-15) und *Golos naroda* (1909-14). Nach Österreichs Annexion von Bosnien 1908 verdoppelte die russische Regierung ihre finanzielle Unterstützung und schickte Missionare, um die galizische Bevölkerung zur Orthodoxie zu bekehren.[86] Viele russophile Führer wurden deshalb von den österreichischen Behörden verfolgt und flohen nach Kiew, wo sie 1914 das karpatisch-russische Befreiungskomitee gründeten.[87]

---

[83] Vgl. LYSIAK-RUDNYTSKY (1982): 43-46. Russophile Publikationen waren u.a. *Slovo* (1861-87), *Russkaja rada* (1871-1912), *Nauka* (1871-1939), *Prolom* (1880-2), *Novyj prolom* (1883-87), *Červonaja Rus'* (1888-91), *Galickaja Rus'* (1891-2), *Galičanin* (1893-1913), *Russkoe slovo* (1890-1914).

[84] Vgl. HIMKA (1999): 73-78, 138-148; HIMKA (2001): 128-129.

[85] Ripetsky/Sereda setzen die Spaltung in *novokursniky* und *starokursniky* erst wesentlich später im Jahr 1909 an. Vgl. RIPETSKY/SEREDA (1993): 474.

[86] Besonders große finanzielle Unterstützung kam von der 1909 in St. Petersburg von Vladimir Bobrinskij gegründeten Galizisch-Russischen Gesellschaft.

[87] Vgl. MAGOCSI (2002b): 115-117.

Die russophile Bewegung propagierte im Wesentlichen eine allrussische Nationalität und ging von der Zugehörigkeit der ruthenischen Bevölkerung Galiziens zum russischen Volk aus. Uneinigkeiten in der politischen Ausrichtung schwächten jedoch die russophile Bewegung und erschwerten eine einheitliche nationale Programmatik. Die Loyalität zum österreichischen Kaiser, die einerseits auf die josephinischen Reformen zurückzuführen war und andererseits auf der Dankbarkeit für die Aufhebung der Leibeigenschaft 1848 beruhte, schlug in der zweiten Hälfte des 19. Jh. aufgrund der politischen Bevorzugung polnischer Eliten (u.a. in der Verwaltungsreform von 1868) in eine pro-russische Loyalität um und mündete im 20. Jh. schließlich in einen radikalen Anschluss-Nationalismus. Österreichs internationales Prestige war bereits nach der Niederlage gegen Preußen 1866 gesunken. Als dann kurz vor dem ersten Weltkrieg eine russische Annexion Galiziens aufgrund der Schwäche Österreichs immer realistischer schien, wurde die Umorientierung zur russischen Nationalität zu einer durchaus vielversprechenden Alternative.[88] Für die Russophilen war der russische Zar nach dem Vertrauensbruch des österreichischen Kaisers nun derjenige, der sie von der polnischen Dominanz befreien sollte.[89]

Die Konfession wurde erst in den 1860er Jahren zu einer wichtigen Komponente der russophilen Nationalitätskonzeption. Als polnische Nationalisten die Konfessionsfrage politisierten und das polnische Element in Ostgalizien durch Neugründungen von römisch-katholischen Gemeinden stärken wollten, versuchte sich die griechisch-katholische Geistlichkeit immer weiter vom römischen Ritus zu befreien und dem orthodoxen Ideal anzunähern (*obrjadovyj ruch*).[90] Versuche des Vatikans, Differenzen zwischen griechisch-

---

[88] SUBTELNY (2000): 317-318.
[89] HIMKA (2001): 134-135.
[90] Vgl. HIMKA (1999): 164. Ein Beispiel für die zunehmende orthodoxe Ausrichtung der ruthenischen Eliten war die Emigration vieler galizischer Russophiler in den 1860er/70er Jahren in das

katholischer und römisch-katholischer Konfession zu überbrücken (z. B. Concordia 1863) blieben dagegen erfolglos.[91] Als in den 1880er Jahren von der österreichischen Regierung Gegenmaßnahmen gegen die orthodoxen Tendenzen in der griechisch-katholischen Geistlichkeit eingeleitet wurden und die ukrainischen Populisten die griechisch-katholische Kirche immer mehr für sich beanspruchten, entfaltete der russisch-orthodoxe Glaube für die Russophilen eine immer stärkere identitätsstiftende Wirkung. Allerdings wurde die Konvertierung zum orthodoxen Glauben erst von den radikalen *novokursniky* im 20. Jh. in die nationale Programmatik aufgenommen. Nach 1908 kam es dann sowohl durch die russophile Politik als auch durch aktive Hilfe aus dem Zarenreich zur Wiederkehr der Orthodoxie nach Galizien. Als 1914-1915 russische Truppen Galizien besetzten, wurde die griechisch-katholische Kirche verfolgt.[92]

Die ukrainische Sprache wurde von den Russophilen von Anfang an abgelehnt. Als sich das Kirchenslawische jedoch als unpraktisch erwies, sprachen sich die sogenannten Traditionalisten für eine slaweno-ruthenische Sprache aus, die auf alten Chroniken und religiösen Texten basierte und eine Mischung aus ruthenischer Umgangssprache, Kirchenslawischem und Russischem mit polnischen und deutschen Einflüssen war.[93] Aus Sicht der Traditionalisten war die slaweno-ruthenische Sprache als Schriftsprache für die Bildungsschicht bestimmt, während die ruthenische Umgangssprache der mündlichen Kommunikation dienen sollte. Bogdan Dědickij vertrat z. B. die Ansicht, dass Groß- und Kleinrussland eine gemeinsame Schriftsprache haben sollten, wobei jedoch eine unterschiedliche Aussprache durchaus akzep-

---

Bistum Chełm, um die russischen Behörden bei der Unterdrückung des letzten unierten Bistums im Zarenreich zu unterstützen. Vgl. HIMKA (1999): 57-64; WENDLAND (2001): 444-452.

[91] Vgl. MARK (1994): 46-47.

[92] Vgl. HIMKA (1999): 165; HIMKA (2005): 27.

[93] Von ihren Gegnern wurde die slawo-ruthenische Sprache meist auch ironisch „jazyčie“ (Jargon) genannt.

tabel war.[94] Gegen Ende des 19. Jh. gewann dann bei den radikalen Russophilen immer mehr die russische Standardsprache an Bedeutung für die Herausbildung einer russischen Identität. Russophile Publikationen erschienen nur noch auf Russisch, und Russophile wie z. B. Dmitrij Markov demonstrierten ihre nationale Zugehörigkeit dadurch, dass sie Reden im Wiener Parlament auf Russisch hielten.[95]

I.3.2 Die ukrainophile Strömung

Genauso wie die russophile Bewegung ging auch die ukrainophile Strömung aus der ruthenischen Geistlichkeit hervor, die sich nach den josephinischen Reformen als Bildungsschicht etabliert hatte. Ihren Beginn markierte die sogenannte „Ruthenische Triade“, ein literarischer Zirkel, der in den 1830er Jahren von Markijan Šaškevyč, Jakiv Holovac'kyj und Ivan Vahylevyč an der Universität und im griechisch-katholischen Seminar in Lemberg gegründet worden war. Genauso wie der Historiker Denis Zubrickij hatte man die Absicht, das ruthenische kulturelle Erbe zu pflegen. Man verfolgte jedoch noch ein weiteres Ziel: die Etablierung der ruthenischen Umgangssprache als Literatur- und Buchsprache. Angesteckt vom romantischen Enthusiasmus dieser Epoche und in engem Kontakt mit Wissenschaftlern aus dem Dnjepr-Gebiet[96] sammelte der Zirkel ethnographisches und folkloristisches Material und publizierte literarische und historisch-philologische Anthologien. Die *Rusalka Dnistrovaja* (1837), die erste in ukrainischer Sprache verfasste Anthologie in Galizien, wurde jedoch von der griechisch-katholischen Geistlichkeit (u.a. vom Metropoliten Mychajlo Levic'kyj) abgelehnt. Die ruthenischen Nationalisten empfingen liberale europäische Ideen über die polnische Nationalbewegung und arbeiteten anfangs intensiv mit ihr zusammen. Als jedoch die polnischen

[94] Vgl. Lysiak-Rudnytsky (1982): 43; MAGOCSI (1982): 230-234.
[95] Vgl. MAGOCSI (1982): 235.
[96] Dies waren u.a. Izmail Sreznevskij, Mychajlo Maksymovyč und Osip Bodjanskij.

Revolutionäre einer ruthenischen Nationalität in Galizien keinen Platz einräumen wollten, verstärkten sich anti-polnische Tendenzen bei den ruthenischen Aktivisten. Spätestens seit dem Revolutionsjahr 1848 stellte die Idee vom „historischen Polen", also von einer Wiederherstellung der Grenzen des Königreiches Polen-Litauen, für die Ruthenen keine erstrebenswerte Alternative mehr dar. So war z. B. das primäre Ziel der vom galizischen Gouverneur Graf Franz Stadion 1848 gegründeten *Holovna Rus'ka Rada*, Galizien in einen polnischen (westgalizischen) und einen ruthenischen (ostgalizischen) Teil zu spalten.[97]

Die zunehmenden russophilen Tendenzen innerhalb der ruthenischen Eliten nach 1848 stießen in den 1860er Jahren bei der jüngeren Generation auf Ablehnung. Inspiriert von den Gedichten des Poeten Taras Ševčenko entwickelten die sogenannten *narodovci* immer stärker eine eigene ukrainische Identität und protestierten gegen die reaktionäre russophile Haltung des St. Georg-Zirkels. Diese Generation, meist zukünftige Lehrer und Professoren, begründete die ukrainische Nationalbewegung in Galizien. Zu ihr gehörten auch Stepan Kačala und Oleksander Barvins'kyj. Da eine Kooperation mit den Institutionen der Russophilen unmöglich schien, gründeten sie ihre eigenen nationalen Organe, so z. B. die *Prosvita*-Gesellschaft (1868), die literarisch-wissenschaftliche *Ševčenko*-Gesellschaft und die Zeitung *Dilo* (1880), um das nationale Gedankengut unter der bäuerlichen Bevölkerung Galiziens zu verbreiten.[98]

In den 1880er Jahren wurde unter dem Einfluss Drahomanovs von den radikalen Ukrainophilen Ivan Franko und Mychajlo Pavlyk eine antiklerikale und sozialistische Bewegung ins Leben gerufen, die die Unabhängigkeit der Ukraine anstrebte.[99] Ein gemäßigterer Zweig der ukrainophilen Strömung un-

---

[97] Vgl. JOBST (1993): 162-164; MARK (1994): 37-38, HIMKA (2001): 113-124.
[98] Vgl. LYSIAK-RUDNYTSKY (1982): 46-48; SUBTELNY (2000): 319-321.
[99] Vgl. LYSIAK-RUDYNTSKY (1982): 49-57, SUBTELNY (2000): 321-323.

ter Oleksander Barvins'kyj setzte sich hingegen in den 1890er Jahren für die Politik der „Neuen Ära" ein, die sich von einer Versöhnung mit Polen günstigere Voraussetzungen für die Vertretung ukrainischer Interessen im Habsburger Reich versprach. Als Mychajlo Hruševs'kyj 1894 von Kiew nach Galizien kam, um seine Arbeit als Professor an der Universität in Lemberg aufzunehmen, wurden auch die intellektuellen Tätigkeiten der galizischen Ukrainophilen belebt. Ab der Jahrhundertwende gelang es der ukrainischen Nationalbewegung schließlich, einen großen Teil der Bauern zu mobilisieren und in nationale Organisationen zu involvieren, so dass sie schließlich zu einer Massenbewegung wurde. Die Ukrainophilen organisierten sich in politischen Parteien, wie z. B. in der Ukrainischen Radikalen Partei (1890) und der Nationaldemokratischen Partei (1899).[100]

Während sich politische Forderungen der ukrainophilen Bewegung nach 1848 zunächst auf eine Spaltung Galiziens in Ost- und Westgalizien beschränkten, entwickelten sich nach der Jahrhundertwende Forderungen nach Unabhängigkeit und einem Zusammenschluss mit den ukrainischen Gebieten im Zarenreich.[101]

Die Konfessionszugehörigkeit als Bestandteil der ukrainischen Nationalität wurde von der ukrainophilen Bewegung anfangs heruntergespielt, da sie die griechisch-katholischen galizischen Ruthenen und die russisch-orthodoxen Ukrainer im Zarenreich voneinander trennte. Erst in den 1870er Jahren entwickelte sich die griechisch-katholische Kirche zu einer Art Nationalkirche und fand schließlich unter Metropolit Andrej Šeptyc'kyj ihren Platz in der ukrainophilen nationalen Programmatik.[102]

Im Gegensatz zu den Russophilen konnte die ukrainophile Bewegung nicht auf einer bereits etablierten Standardsprache aufbauen. So traten die

---

[100] Vgl. MARK (1993): 63-65; KAPPELER (1998): 179-183.
[101] Vgl. MAGOCSI (1996): 445-447.
[102] Vgl. HIMKA (1999): 164.

Ukrainophilen nicht nach dem Vorbild der Traditionalisten für eine Trennung von Schriftsprache und gesprochener Sprache ein, sondern versuchten die Schriftsprache aus einem lokalen Dialekt zu entwickeln, um sich vom Russischen zu distanzieren. In den 1870/80er Jahren wurde die Entwicklung der ukrainischen Sprache schließlich auch von der österreichischen Regierung unterstützt, um Einflüsse aus dem Zarenreich zu unterbinden.[103]

[103] Vgl. MAGOCSI (2002b): 94-96.

II. Geschichtliche Darstellungen russophiler Autoren

II.1 Biographische und bibliographische Angaben

In diesem Teil der Arbeit werden relevante Angaben zum Leben und Werk der russophilen Autoren gemacht. Dies dient einerseits dazu, die russophilen Autoren in den geschichtlichen Kontext einzuordnen, andererseits um einen allgemeinen Überblick über den Inhalt und die Gliederung der später zu analysierenden Geschichtsdarstellung zu geben und die Intention des Autors herauszuarbeiten.

II.1.1 Denis Zubrickij (1777-1862)

Denis Zubrickij[104] gilt als erster professioneller Historiker und Archivist in Galizien. Nach seiner Schulzeit in Lemberg arbeitete er als österreichischer Beamter in unterschiedlichen Staatsinstitutionen. Nach dem missglückten polnischen Aufstand von 1830 gab er seine bis dahin polonophile Haltung auf und bekannte sich als Ruthene. In den Jahren 1829-1847 hatte er Ämter im Lemberger *Stauropygian*-Institut inne. 1848 unterstützte er die *Holovna Rus'ka Rada*. Großen Einfluss übten auf ihn Mychajlo Maksymovyč, Václav Hanka, Jozef Šafárik, Jernej Kopitar, Izmail Sreznevskij, Michail Pogodin und Semen Uvarov aus.[105] Zubrickij vertrat in der Sprachdebatte eine recht konservative Einstellung und setzte sich für den Erhalt der russischen Schriftsprache ein. Er selbst veröffentlichte jedoch seine ersten Werke noch auf Polnisch. Dazu gehörte z. B. seine 1844 veröffentlichte *Kronika miasta Lwowa*, die die Geschichte Lembergs von 1340 bis 1782 umfasst. Erst 1848 begann er systematisch Russisch zu lernen.[106]

---

[104] Weitere Namensvarianten sind Denys/Dyonizy Zubryc'kyj/Zubrzyc'kyj/Zubrzycki.
[105] Vgl. STRUK (1993, Bd. 5): 880-881; ORLEVYČ (2002): I-XI; LYTVYN (2005, Bd. 3): 386-387; KRIL (2007): 35-48.
[106] Vgl. WENDLAND (2001a): 49-50, 54-56.

Denis Zubrickijs Hauptwerk ist die 1836 in Lemberg veröffentlichte Geschichtsdarstellung *Rys historyi narodu ruskiego w Galicyi i hierarchij cerkiewney w témże królestwie*. Pogodin, den er 1839 in Lemberg auch persönlich kennen lernte, half ihm bei der Übersetzung ins Russische und der Veröffentlichung in Russland, da die Herausgabe seines Werkes von den österreichischen Zensurbehörden noch verhindert wurde.[107] Der folgenden Analyse liegt die russische Übersetzung zugrunde, die unter dem Titel *Критико-историческая повѣсть временныхъ лѣтъ Червоной или Галицкой Руси* (Kritiko-istoričeskaja pověst' vremennych lět Červonoj ili Galickoj Rusi) im Jahr 1845 von der kaiserlichen Gesellschaft für Geschichte und russisches Altertum an der Moskauer Universität[108] herausgegeben wurde.

Im Vorwort schreibt der Übersetzer Osip Bodjanskij, dass Zubrickij mit diesem Buch einen ganz besonders wichtigen Beitrag zur russischen Geschichte geleistet habe, da die Geschichte der Roten Rus', „der sechsten und ältesten Tochter der gemeinsamen Mutter Rus'"[109], von den Historikern bisher vergessen worden sei. Im eigenen Vorwort bemerkt Zubrickij, dass die Geschichte Galiziens auch nach den Arbeiten von Engels, Hoppe und Gebhardi noch lange nicht vollständig erforscht sei. Er hält es für besonders wichtig, dass die Einwohner Galiziens die Geschichte des eigenen Vaterlandes kennen.[110]

Zubrickijs Periodisierung der galizischen Geschichte umfasst fünf Perioden.[111] Sein historischer Abriss erfasst jedoch nur die erste Periode, die Zeit von der Taufe der Rus' (988) bis zur Eroberung Galiziens unter Kazimierz

[107] Vgl. WENDLAND (2001a):54.
[108] =Императорское общество исторiи и древностей россiйскихъ при Московскомъ Университете
[109] Als weitere Teile des russischen Landes werden von Bodjanskij die Velikaja, Malaja, Belaja, Černaja und Karpackaja Rus' genannt.
[110] Vgl. ZUBRICKIJ (1845): 3.
[111] Diese Periodisierung war wie folgt: 1. 988-1340, 2. 1340-1596, 3. 1596-1707, 4. 1707-1772, 5. ab 1772. Vgl. ZUBRICKIJ (1845): 6.

dem Großen (1340), und einen Teil der zweiten Periode (bis zum Jahr 1492). Abgesehen von einem kleinen Abschnitt über die Herkunft und Christianisierung der Slawen sowie über die Errungenschaften und den Zerfall des Kiewer Reiches konzentriert sich Zubrickij in seinem 420 Seiten umfassenden Werk auf die Regionalgeschichte der Roten Rus'. Besonders ausführlich geht er auf die Zeit nach 1340 unter polnischer Herrschaft ein.

II.1.2 Isidor Šaranevič (1829-1901)

Isidor Šaranevič[112] besuchte nach seinem Theologiestudium in Wien das Lemberger Priesterseminar (bis 1851). Außerdem studierte er Geschichte und Geographie an der Universität in Lemberg, wo er 1871 mit der Arbeit *Kritische Blicke in die Geschichte der Karpathenvölker im Alterthume und im Mittelalter* habilitierte und von 1873-1899 Professor für österreichische Geschichte war. Sein Lebenswerk umfasst 125 Arbeiten in ukrainischer, slawo-ruthenischer und deutscher Sprache. Seine Forschungsgebiete waren das Altertum, die Geschichte des Fürstentums Galizien-Wolhynien, Archäologie, Historiographie, historische Geographie und Kirchengeschichte. Ab 1857 war er Mitglied im russophil geprägten Lemberger *Stauropygian*-Institut, 1882 wurde er dort Institutsleiter. Außerdem war er in allen bedeutenden wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen tätig.[113] Ławrecki bezeichnet Šaranevič als habsburgtreuen Konservativen, der sich als Historiker und Archäologe um eine möglichst sachliche Darstellung der Geschichte bemühte und stets versuchte, sich aus der Politik herauszuhalten.[114] Die geschichtswissenschaftlichen Arbeiten von Šaranevič wurden später besonders von

[112] Weitere Namensvarianten sind Isydor/Izydor Šaranevyč'/Šaranevyč/Szaranewicz/Szaraniewicz.
[113] Diese waren die *Halyc'ko-Rus'ka Matycja*, das *Narodni Dim*, die *Prosvita*-Gesellschaft und die *Ševčenko*-Gesellschaft.
[114] Vgl. STRUK (1993, Bd. 4): 617-618; WENDLAND (2001a): 604; ŁAWRECKI (2007): 133-138.

Hruševs'kyj anerkannt, der Šaranevič als Protagonisten der ruthenischen Wiedergeburt würdigte.[115]

In dieser Arbeit wird sein bedeutendstes Geschichtswerk *Исторія Галицко-Володимирскои Руси ôтъ найдавнѣйшихъ временъ до року 1453* (Ystorija Halycko-Volodymyrskoy Rusy ôt najdavnîjšich vremen do roku 1453) untersucht. Die im Jahre 1863 vom Lemberger *Stauropygian*-Institut in slaweno-ruthenischer Sprache erschienene Geschichtsdarstellung umfasst auf 459 Seiten die Zeit bis zum Jahr 1453 und ist in zwei Perioden unterteilt. Die erste Periode handelt von der Unabhängigkeit der galizisch-wladimirschen Rus', und die zweite Periode beinhaltet den Kampf zwischen Litauen und Polen um die galizisch-wladimirsche Rus' nach 1340. Šaranevič stützt sich nach eigenen Worten in seiner Darstellung bis zum Jahr 1290 auf Zubrickij. Die Zeit danach basiert auf seiner eigenen Forschung.

In seiner Einleitung schreibt er, dass die Kenntnis der russischen Geschichte, die Liebe zum eigenen Land, zur eigenen Sprache und zum eigenen orthodoxen Bekenntnis festigen soll.[116] Geschichte betrachtet er demnach als eine nationale Angelegenheit. Ob er jedoch damit die ukrainische Selbstbestimmung im Auge hat, wie Wendland nahe legt, ist fraglich.[117]

II.1.3 Bogdan Dědickij (1827-1909)

Bogdan Dědickij[118] war Journalist, Übersetzer und Historiker. Nach der Revolution von 1848 verwarf er seine anfängliche polonophile Orientierung und besann sich seiner ruthenischen Identität.[119] In den Jahren 1853-1854 war er Redakteur der Zeitung *Zorja Halyc'ka*. In den 1860er Jahren wirkte er dann in der russophilen Bewegung mit. Von 1861-1871 gab er die Zeitung *Slovo* her-

[115] Vgl. WENDLAND (1997): 804.
[116] Vgl. ŠARANEVIČ' (1863): V (Vorwort).
[117] Vgl. WENDLAND (1997): 803.
[118] Weitere Namensvarianten sind Bohdan Didyc'kyj/Dîdyckyj.
[119] Vgl. WENDLAND (2001a): 52.

aus und in den 1880er Jahren war er Redakteur des Verlages der *Kačkovskij*-Gesellschaft. Dědickij beschäftigte sich außerdem intensiv mit der russischen Sprache. Die 1866 herausgegebene Broschüre *V odyn čas naučyts'ja malorusynu po velkorussky* sieht Wendland als Indiz für den Beginn seiner prorussisch ausgerichteten publizistischen Tätigkeit.[120] Im Jahre 1900 kam es zum Bruch mit den radikalen *novokursniky* unter Osip Mončalovskij. In seinen 1906-1908 erschienenen Memoiren kritisierte Dědickij die orthodoxen Missionierungsversuche im Chełm-Gebiet und lehnte die russische Sprache ab.[121]

Sein Geschichtswerk *Народная исторія Руси отъ начала до новѣйшихъ временъ пôсля найлучшихъ историкôвъ составлена и издана* (Narodnaja ystorija Rusy ot načala do novîjšych vremen pôslja najlučšych ystorykôv sostavlena y yzdana) besteht aus drei Bänden mit je ca. 200 Seiten, von denen die ersten beiden 1868 und der letzte 1870 vom *Stauropygian*-Institut unter der Leitung von Stefan Gulkovskij herausgegeben wurden. Dědickij erhielt für sein Werk ein großzügiges Geldgeschenk von Michail Kačkovskij.[122] Es handelt sich bei der Geschichtsdarstellung um eine zweite Auflage der in der Literaturbeilage *Slovo* der Zeitung *Halyčanyn* 1867 und 1870 gedruckten Beiträge. Der erste Band umfasst die Zeit von den Anfängen der Rus' bis zum Jahr 1533, der zweite Band geht von 1533 bis 1645, und im dritten Band wird die Periode der Kosakenaufstände bis zum Akt von Perejaslav 1654 behandelt.

Die Widmung „Русскому народу въ поучение и къ поднесенью его самосознанья, его народнои славы, на досвѣтку лучои его будучности" steht ganz im Zeichen der für das 19. Jh. typischen nationalen Aufweckungsversuche. Dědickij richtet sich mit seinem Geschichtswerk an das russische

---

[120] Vgl. WENDLAND (1997): 708.
[121] WENDLAND (1997): 709; WENDLAND (2001a): 53, 590; LYTVYN (2005, Bd. 2): 399.
[122] WENDLAND (1997): 708.

Volk, das sich anhand der Geschichte seiner eigenen Nationalität bewusst werden soll.

II.1.4 Grigorij Kupčanko (1849-1902)

Grigorij Kupčanko[123] war vor allem als Journalist tätig. 1868 änderte er unter dem Einfluss seines Gymnasiallehrers die nationale Gesinnung und wechselte von der rumänischen zur ruthenischen Orientierung. In den 1870er Jahren begann er sich mit der Folklore in der Bukovina zu beschäftigen und in den 1880er und 1890er Jahren publizierte er Arbeiten über die Geschichte, Geographie und die Volkslieder der Bukovina in russophilen Zeitschriften wie *Russkaja Pravda*, *Prosveščenie* und *Venočok* in Wien.[124] Wendland stellt fest, dass sich Kupčanko erst am Ende der 1880er Jahre endgültig als Russophiler identifizierte, nachdem er vorher auch von der ukrainophilen Bewegung umworben worden war.[125] Anschließend wurde er jedoch von ukrainophilen Nationalisten als russischer Spion bezeichnet und des Vaterlandsverrates bezichtigt.[126]

Sein Geschichtsbuch *Die Schicksale der Ruthenen* wurde 1887 im Wilhelm-Friedrich-Verlag in Leipzig herausgegeben. Eine ukrainische Übersetzung erschien unter dem Titel *Rus' i Polšča: Malenka istorija dlja russkoho naroda* 1902 in Wien. Dieses fast 200 Seiten umfassende Pamphlet handelt von der Geschichte der Ruthenen in Galizien bis zur Mitte des 17. Jh und behandelt dann die politische Situation der polnischen und ruthenischen Minderheiten im Habsburger Reich nach 1848.

Im Vorwort identifiziert sich der Autor mit seinen ruthenischen „Glaubens- und Stammesgenossen“, deren fünfhundertjährige Leidensgeschichte er erzählen möchte. Es ist anzunehmen, dass sich seine deutschsprachige

---

[123] Weitere Namensvarianten sind Gregor/Hryhorii/Hryhoryj Kupčanko/Kupczanko.
[124] Vgl. KUBIJOVYČ (1988, Bd. 2): 715, WENDLAND (2001a): 598.
[125] So wurde er u.a. von Drahomanov wegen seiner publizistischen Tätigkeiten gelobt.
[126] Vgl. WENDLAND (1997): 760-761.

Broschüre an die österreichische Regierung richtete, von der er sich nach der langen Zeit „fremder Willkürherrschaft“ mehr Gerechtigkeit für die Zukunft und die Freiheit von Glauben, Sprache und Schrift erhoffte.[127] Kupčankos Werk löste sowohl in slawischen als auch in deutschen Zeitungen ein großes Presseecho aus. Daraufhin wurde das Buch konfisziert und verboten.[128]

II.1.5 Feodor Ripeckij (1861- 1901)

Feodor Ripeckij[129] war Pfarrer und russophiler Aktivist.[130] Seine Geschichtsdarstellung *Илюстрованная народная исторія Руси ôтъ начала до найновѣйшихъ временъ* (Yljustrovannaja narodnaja ystorija Rusy ôt načala do najnovîjšich vremen) wurde 1890 im *Stauropygian*-Institut unter der Leitung von Ivan Puchir herausgegeben. Für das Geschichtsbuch wurde er von der Kačkovskij-Gesellschaft bezahlt.[131] Obwohl der Titel des Buches eine Nationalgeschichte der gesamten Rus’ ankündigt, geht aus der Gliederung hervor, dass die galizische Geschichte ausführlich behandelt wird, während von der Geschichte der restlichen Rus’ nur die notwendigsten Ereignisse geschildert werden.[132] Ripeckij teilt seine 560 Seiten umfassende Geschichte in die Periode der Fürsten (862-1340), die polnische Periode (1340-1772) und die österreichische Periode (1772 bis zur Gegenwart) ein.[133] Das gesamte Geschichtsbuch ist mit zahlreichen Bildern bedeutender, vorwiegend galizischer oder Galizien wohlgesinnter historischer Persönlichkeiten versehen.

Ripeckij hält es für nötig, dem Leser eine detaillierte Geschichte vorzulegen, die ausführlicher als die bisher in der *Kačkovskij*-Gesellschaft heraus-

---

[127] Vgl. KUPCZANKO (1887): III-IV (Vorwort).
[128] Vgl. WENDLAND (1997): 760-761.
[129] Eine weitere Namensvariante ist Teodor Ripec’kyj.
[130] Vgl. STRUK (1993, Bd. 4): 376.
[131] Vgl. WENDLAND (1997): 800.
[132] Ripeckij weist später selbst darauf hin, dass nur diejenigen Ereignisse in der Geschichte der Großen Rus’ erwähnt werden, die für die Entwicklung der Gesamtgeschichte unumgänglich sind und dem Leser zur Orientierung dienen. Vgl. RIPECKIJ (1890): 80.
[133] Vgl. RIPECKIJ (1890): 5.

gegebenen Broschüren, jedoch nicht so umfangreich wie Dědickijs *Narodnaja ystorija Rusy* ist.[134] Genauso wie Dědickij hält Ripeckij die Kenntnis der vaterländischen Geschichte für die Voraussetzung der nationalen Selbsterkenntnis. Folgender Ausschnitt aus seinem sehr pathetisch-patriotisch formulierten Vorwort, gibt einen Eindruck von der Intention des Autors, den Leser an seine Nationszugehörigkeit zu erinnern:

> „Коли вспомянешь, що земля, по которой ходишь и на которой працюешь зъ далекой еще минувшости срощена потомъ и кровію твоихъ прадѣдôвъ, которыи боролись за свою честь, за честь Руси, и церкви своей, тогда мимовольно затрепетае радостію сердце въ твоей груди, возродятся въ души теплыи чувства любви ко всему русскому, тогда почувствуешь себе готовымъ до труда, до жертвъ, та и до страданій за благо и честь твоей Руси, той упавшой, занедбаной и не счастной Отчины твоей."[135]

II.1.6 Dmitrij Markov (1865-1938)

Dmitrij Markov[136] wurde nach dem Religionsstudium in Lemberg und Przemyśl griechisch-katholischer Pfarrer, promovierte später in Rechtswissenschaften an der Universität in Graz und arbeitete am deutschen Gericht in Wien. 1907 wurde er in den österreichischen Reichstag gewählt, wo er als erster Abgeordneter eine Rede auf Russisch hielt. Ab 1914 war er auch als Politiker im Lemberger Sejm vertreten. Sein Bruder war Redakteur der russophilen Zeitung *Slovo.*[137] Nach dem ersten Weltkrieg revidierte Markov seine russophile Einstellung und arbeitete mit ukrainischen Zirkeln in der Emigration zusammen.[138]

Dmitrij Markovs deutscher Aufsatz *Die russische und ukrainische Idee in Oesterreich* wurde 1908 in Wien und Leipzig veröffentlicht. Im Jahre 1915 erschien der Aufsatz unter dem Titel *Русская и украинская идея въ*

---

[134] Vgl. RIPECKIJ (1890): 4.
[135] RIPECKIJ (1890): 3-4.
[136] Eine weitere Namensvariante ist Dmytro Markow.
[137] Vgl. MARKOV (1915): 37-38; WENDLAND (2001a): 600.
[138] Vgl. STRUK (1993, Bd. 3): 316.

Австрии (Russkaja i ukrainskaja ideja v Avstrii) auch in russischer Sprache in der *Biblioteka karpato-russkich pisatelej*.

Das Thema des 25 Seiten langen Aufsatzes ist der „Bruderzwist zwischen den Russisch-Nationalen und den Ruthenisch-Ukrainophilen“[139]. Markov wendet sich mit diesem, nach eigenen Worten objektiven und unparteiischen Aufsatz vornehmlich an die österreichische Presse. Der erste Teil ist ein geschichtlicher Überblick, der zweite Teil handelt von Galizien unter österreichischer Herrschaft und der letzte Teil beinhaltet literarisch-ethnographische Fragen.

II.2 Die Terminologie der russophilen Autoren

Da die Terminologie der russophilen Autoren wichtige Rückschlüsse auf deren Geschichts- und Nationsverständnis zulässt, soll an dieser Stelle untersucht werden, inwiefern geographische Bezeichnungen mit ethnischen oder nationalen Konnotationen versehen sind.[140]

Als territoriale und nationale Bezeichnung für das Kiewer Reich und auch für dieses Gebiet in der Zeit danach wird von allen Autoren der Terminus „Русь“ verwendet. Dieses Gebiet wird zur geographischen Spezifizierung in Teilgebiete (Бѣлая Русь, Черная Русь, Червоная Русь, Великая Русь, Малая Русь, Галицкая Русь, Волынская Русь, южно-западная Русь usw.) untergliedert. Die Bezeichnung „Киевская Русь“ bezieht sich jedoch nie auf das gesamte Gebiet der Rus’ sondern nur auf den Kiewer Raum.[141] Die Bezeichnungen „Gross-Russland“ und „Kleinrussland“ werden von Kupčanko abgelehnt, da dies seiner Meinung nach Fremdbezeichnungen der Polen und

139 MARKOV (1908): 1.
140 Zur Terminologie der Russophilen vgl. auch WENDLAND (2001a): 316-318.
141 Der im Deutschen feststehende Begriff „Kiewer Reich“ entspricht also keineswegs der russophilen Realität.

Litauer waren.[142] Bei Markov ist „Русь“ keine geographische Bezeichnung sondern ein Nationsbegriff. Der Ausdruck „Россія“ wird von ihm hingegen rein geographisch verstanden.[143] Dementsprechend benutzt er als Ortsangabe auch die Bezeichnung „Малороссія“[144] oder „малороссійскія области“[145] für Galizien und die Dnjepr-Ukraine. Bei Dědickij und Ripeckij wird der Name „Россія“[146] nur für das Gebiet des russländischen Imperiums seit Peter dem Großen verwendet, jedoch nicht für Galizien. Der Begriff „Rus’“ wird oft in Verbindung mit Wörtern gebraucht, die die rein territoriale Bedeutung des Begriffes um eine staatlich-politische, religiöse („Святая Русь“[147]) oder nationale („Русь-Мать“[148], „Матушка-Русь“[149], „наша Мать“[150]) Komponente erweitern.

Die Bewohner der Kiewer Rus’ werden „Русины“ genannt. Zur ethnischen Abgrenzung von den Warägern („Варяго-Руссы“[151]) verwenden Dědickij und Ripeckij anfangs parallel noch den Begriff „Славяно-Руссы“[152]. Ab der Herrschaft des Fürsten Oleg geht Dědickij jedoch von einer homogenen Ethnizität im Kiewer Reich aus und verwendet nur noch den Namen „Русины“[153]. Bei Dědickij und Ripeckij wird der Begriff „Русины“ für die Zeit nach dem Kiewer Reich nicht auf die Bevölkerung des Moskowiter Staates und des Zarenreiches angewendet. Für diese Einwohner benutzen sie den Namen „Велико-Русы“[154]. Kupčanko weist in seinem Vorwort darauf hin, dass die Bezeichnung „Ruthenen“ eigentlich als ein Synonym zu „Russen“

---

[142] Vgl. KUPCZANKO (1887): 2.
[143] Vgl. MARKOW (1908): 20.
[144] MARKOV (1915): 42.
[145] MARKOV (1915): 43.
[146] DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 3.
[147] DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 4.
[148] RIPECKIJ (1890): 244.
[149] MARKOV (1915): 50.
[150] DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 1.
[151] RIPECKIJ (1890): 10.
[152] DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 4.
[153] Vgl. DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 8.
[154] DÎDYCKYJ (1868, Bd. 2): 3.

betrachtet werden muss. In seinem Buch will er die russische Bevölkerung in Österreich zur territorialen Abgrenzung von den anderen Russen dennoch „Ruthenen" nennen.[155] Entgegen dieser Ankündigung nennt er aber auch andere Bevölkerungsgruppen des ehemaligen Gebietes der Rus' „Ruthenen". Für die Einwohner des Moskowiter Reiches und des Zarenreiches verwendet er jedoch ausschließlich die Bezeichnung „Russen". Markov lehnt als einziger die Wörter „Русины" bzw. „Ruthenen" zur Bezeichnung der Bevölkerung nach dem Kiewer Reich komplett ab.[156] Er bevorzugt die Verwendung von „Kleinrussen"[157] bzw. „малороссы"[158], wobei er dazu auch die Ruthenen in Galizien zählt („österreichischen Kleinrussen"[159] oder „galizische Kleinrussen"[160] bzw. „австрiйскiе малороссы"[161] oder „галицкiе малороссы"[162]).

Die Adjektive „рускiй" (Zubrickij), „рускiи" (Šaranevič), „русскiи" (Dĕdickij) und „русскiй" (Ripeckij, Markov) drücken meist eine nationale Zugehörigkeit aus, die alle Bevölkerungsteile der Rus' aufgrund ihrer gemeinsamen Ethnizität miteinander verbindet. Diese Bedeutung äußert sich in Wendungen wie „народъ Рускiй"[163], „народъ русскiй"[164] und „русская народностъ"[165].

Der Begriff „Украина" wird bei allen Autoren zum ersten Mal im Zusammenhang mit den Kosaken erwähnt und nur in seiner geographischen Bedeutung als „Grenzland" benutzt.[166] Die Bedeutung von Ukraine als Teil der gesamten Rus' spiegelt sich z. B. in der von Dĕdickij benutzten Wendung

---

155 Vgl. KUPCZANKO (1887): Vorwort.
156 Vgl. MARKOW (1908): 11, MARKOV (1915): 45.
157 MARKOW (1908): 5.
158 MARKOV (1915): 43.
159 MARKOW (1908): 5.
160 MARKOW (1908): 9.
161 MARKOV (1915): 39.
162 MARKOV (1915): 45.
163 ZUBRICKIJ (1845): 7.
164 RIPECKIJ (1890): 4.
165 MARKOV (1915): 43.
166 Vgl. KUPCZANKO (1887): 32; RIPECKIJ (1890): 237; MARKOV (1908): 7.

„украинская Русь“[167] wider. Markov benutzt den Begriff oft in der Wendung „sogenannte ‚Ukraine‘“ und setzt das Wort stets in Anführungszeichen, um darauf hinzuweisen, dass dieser Ausdruck fälschlich gebraucht wird und keine politische oder nationale Konnotation besitzt.[168] Ein einziges Mal gebraucht Kupčanko den Begriff „Ukraina“ in seiner staatsrechtlichen Bedeutung: das Herrschaftsgebiet von Chmel’nickij wird von ihm als „ruthenische Republik Ukraina“[169] bezeichnet. Genauso wie „Украiна“ hat bei den russophilen Autoren auch das Adjektiv „украiнскiй“ keine nationale Konnotation. Bei Kupčanko wird z. B. die Wendung „ukrainische Kosaken“[170] synonymisch zu „ukrainische Russen“[171] oder „ukrainische Ruthenen“[172] gebraucht. Bei Markov steht das Adjektiv „ukrainisch“ im Ausdruck „‚ukrainisches‘ Volk“[173] zur Betonung des nichtnationalen Charakters in Anführungszeichen, während er zur Bestimmung der Nationalität das Adjektiv „kleinrussisch“ verwendet (wie z. B. in „kleinrussische Kosaken“[174] bzw. „малороссiйскie крестьяне-казаки“[175] oder „малорусскiй народ“[176].

II.3 Geschichtsmythen in russophilen Darstellungen

Die folgende Analyse ist in in drei Kernmythen gegliedert. Diese sind der Mythos vom Ursprung, der Mythos vom nationalen Niedergang und der Unterdrückung sowie der Mythos von der Wiedervereinigung.[177]

---

[167] DÎDYCKYJ (1870, Bd. 3): 112.
[168] Vgl. MARKOW (1908): 7, 9, 13, 14.
[169] KUPCZANKO (1887): 61.
[170] KUPCZANKO (1887): 32.
[171] KUPCZANKO (1887): 37.
[172] KUPCZANKO (1887): 37.
[173] MARKOW (1908): 14.
[174] MARKOW (1908): 9.
[175] MARKOV (1915): 43.
[176] MARKOV (1915): 41.
[177] Diese Trennung dient allein der Strukturierung. Die einzelnen Mythen lassen sich kaum so eindeutig voneinander trennen. Vielmehr gibt es zahlreiche Überschneidungen.

II.3.1 Der Mythos vom Ursprung

Zur Konstruktion eines Ursprungsmythos ist es notwendig folgende Fragen zu beantworten: Von wem stammt das Volk ab? Wann kann von der Gründung der Nation gesprochen werden? Welches Territorium kann die Nation für sich beanspruchen? Welche ethnischen und nationalen Merkmale kennzeichneten die glorreiche Vergangenheit („das goldene Zeitalter") des Volkes?[178]

II.3.1.1 Die Abstammung des russischen Volkes

Zubrickij möchte es sich eigentlich nicht anmaßen, die Herkunft der Slawen zu erforschen. Deshalb verweist er den Leser auf die Werke anderer Historiker wie z. B. Jozef Šafárik, Jendrej Kopitar, Václav Hanka und Michail Pogodin, die er in diesem Bereich für kompetenter als sich selbst hält. Dennoch nimmt er zur Frage der Abstammung des russischen Volkes Stellung. Er begründet die Autochthonität des russischen Volkes auf seinem Territorium („племя первобытное") damit, dass dieses Gebiet von den Slawen bereits vor der Gründung Roms bewohnt wurde.[179] Šaranevič vertritt ebenso diese Meinung. Er sieht die ersten slawischen Ursprünge in den Skythen, die im 5. Jh. v. Chr. am Dnjepr und Dnjestr siedelten.[180] Auch Dĕdickij erklärt, dass die Slawen bereits den Griechen bekannt waren und von ihnen als „Skythen" oder „Sarmaten" bezeichnet wurden. Da die Slawen jedoch weder schreiben noch lesen konnten, sei es erst später möglich geworden, die Namen „Slowenen" oder „Slawen" zu belegen.[181] Laut Šaranevič nannten sich die Slawen seit dem 6. Jh. „Anten". Zu dieser Zeit entstand aber auch schon der Name

---

[178] Vgl. SCHÖPFLIN (1997): 28-35; SMITH (1997): 36-59, SMITH (1999): 62-68.
[179] Vgl. ZUBRICKIJ (1845): 7. Später revidierte Zubrickij seine Meinung über die Autochthonität des russischen Volkes. Vgl. KRIL (2007): 39.
[180] Vgl. ŠARANEVYČ' (1863): 1-2.
[181] Vgl. DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 2.

„Slawen“, der in der gleichen Bedeutung wie „Anten“ gebraucht wurde.[182] Sowohl Šaranevič als auch Ripeckij sprechen von der Aufteilung der Slawen in unterschiedliche Stämme im 8. und 9. Jh.[183] Dědickij weist hingegen ausdrücklich darauf hin, dass die Slawen trotz unterschiedlicher Bezeichnungen ein und derselbe Stamm waren.[184]

II.3.1.2 Die Gründung der Nation

Die Normannentheorie wird von allen Autoren vertreten.[185] Šaranevič, Ripeckij und Dědickij erklären die Ankunft der Waräger in Novgorod 862 zur Gründung des russischen Staates.[186] Für Dědickij ist dies gleichzeitig auch der Beginn der russischen Geschichte:

> „Се было въ 862 г. отъ Рождества Христова, и зъ того времени начинается Русская держава и достовѣрна русская Исторія. Славяне начали зъ того часу называтися Славяно-Руссами, а земля славянска стала называтись Русiю. Такимъ то способомъ началась и пройзошла святая Русь.“[187]

Nur Zubrickijs Darstellung bildet die Ausnahme. In seiner Auflistung der wichtigsten geschichtlichen Ereignisse der Slawen ist die Ankunft Rjuriks im Jahr 862 nicht vermerkt.[188] Zubrickij lässt seine Geschichte erst mit der Taufe von Vladimir dem Großen 988 beginnen. Dies ist für ihn der Zeitpunkt, an dem die Vereinigung der russo-slawischen Stämme («Руско-Славянскія племена”) vollendet worden und die Ausdehnung der Rus’ auf ihrem Höhepunkt angekommen war.[189]

---

[182] Vgl. ŠARANEVYČ’(1863): 3.
[183] Vgl. ŠARANEVYČ’ (1863): 3; RIPECKIJ (1891): 9-10.
[184] Vgl. DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 2-3.
[185] Nur Kupčanko und Markov nennen keinen bestimmten Gründungszeitpunkt.
[186] Vgl. ŠARANEVYČ’ (1863): 4; DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 4; RIPECKIJ (1890): 12.
[187] Vgl. DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 2.
[188] Vgl. ZUBRICKIJ (1845): 15. Zubrickij orientiert sich hier an einem Artikel von Jernej Kopitar.
[189] Vgl. ZUBRICKIJ (1845): 40-41.

II.3.1.3 Das nationale Territorium

Die Autoren betonen besonders die Sesshaftigkeit der Slawen und stellen damit die territoriale Kontinuität bis zum Kiewer Reich her. Šaranevič unterscheidet die bäuerlichen Skythen („Скиты земледѣлцѣ“) slawischen Ursprungs von den asiatischen Nomaden-Skythen („Скиты номады“).[190] Dědickij spricht in diesem Zusammenhang von „ständigen Bewohnern“ («постоянными жителями»).[191] Zubrickij hält es aufgrund der Größe des russischen Volkes für unmöglich, dass das russische Volk in sein Territorium eingewandert war oder von anderen Völkern aus diesem vertrieben wurde: „Слѣд., народъ Рускій и вообще Славяне, отнюдь не пришельцi въ Европѣ, а народъ туземный [...].“[192]

Das nationale Territorium wird mit dem Gebiet der Kiewer Rus’ gleichgesetzt.[193] Laut Zubrickij umfasst dieses Territorium das unter Vladimir dem Großen eroberte Gebiet.[194] Bei Šaranevič erreichte die Ausdehnung der Rus’ unter Jaroslav dem Weisen seinen Höhepunkt.[195]

Das galizische Territorium, das aus den von den Bužanen gegründeten Städten Volyn und Červen’ bestand, wird von allen Autoren zum Gebiet des Kiewer Reiches gezählt. Bei Šaranevič und Dědickij kommt das Territorium im Jahre 981 unter Vladimir dem Großen zur Rus’. Laut Dědickij wird es erst ab diesem Zeitpunkt „Червонная Русь“ genannt.[196] Ripeckij geht hingegen davon aus, dass diese Städte bereits seit Oleg zum Territorium der Rus’ gehörten.[197] Er spricht von einer Rückeroberung unter Vladimir dem Großen,

---

190 Vgl. ŠARANEVYČ’ (1863): 1-2.
191 Vgl. DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 2.
192 ZUBRICKIJ (1845): 11.
193 Dies spiegelt sich auch in der Terminologie der russophilen Autoren wider (siehe II.2.).
194 Vgl. ZUBRICKIJ (1845): 41.
195 Vgl. ŠARANEVYČ’ (1863): 19-20.
196 Vgl. ŠARANEVYČ’ (1863): 15; DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 16.
197 Vgl. RIPECKIJ (1890): 80.

nachdem das Territorium unter Svjatoslav oder Jaropolk an Polen verloren gegangen war.[198] Damit zeigt Ripeckij, dass Galizien schon fast seit der Gründung des Kiewer Reiches fester Bestandteil der Rus' war, und auch anschließende Eroberungszüge der Polen daran nichts ändern konnten. Die polnisch-ruthenischen Grenzverschiebungen werden von Kupčanko und Markov überhaupt nicht thematisiert, was möglicherweise ihre Absicht offenbart, möglichst keine Zweifel an der Zugehörigkeit Galiziens zur Rus' aufkommen zu lassen.

In keiner der Darstellungen werden die Wjatitschen und Radimitschen, die im Nordosten des Reiches auf dem Gebiet der späteren Fürstentümer Suzdal' und Vladimir siedelten, besonders hervorgehoben, geschweige denn als eigenes Volk oder einzige Vorfahren des Moskauer Reiches beschrieben. Ihre Angliederung an das Reich unter den Fürsten Oleg[199] und Svjatoslav[200] war eine Befreiung von den asiatischen Petschenegen.[201] Konflikte zwischen den Kiewer Fürsten und den Wjatitschen werden zwar angesprochen, sie gefährdeten jedoch nie die territoriale Integrität der Rus'. Ganz im Gegenteil wird darauf hingewiesen, dass es dem Kiewer Großfürsten Vladimir gelang, sich mit den Wjatitschen zu versöhnen, obwohl diese anfangs keine Abgaben zahlen wollten.[202]

II.3.1.4 Das „goldene Zeitalter"

Die Periode der Kiewer Rus' wird von den russophilen Autoren vor allem deshalb als glanzvolle und glorreiche Epoche dargestellt, weil zu dieser Zeit die Einheit der Nation vollständig gegeben war. Im Folgenden sollen drei Merkmale der Rus' aufgezeigt werden, die von den Autoren für die Einheit

---

[198] Vgl. RIPECKIJ (1890): 37.
[199] Vgl. ŠARANEVYČ' (1863): 7; RIPECKIJ (1890): 20.
[200] Vgl. ŠARANEVYČ' (1863): 11; DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 12.
[201] In diesem Sinne kann die Befreiung der nördlichen Gebiete auch dem Mythos der Vereinigung wie in II.3.3. zugeordnet werden.
[202] Vgl. DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 16.

der Nation ausschlaggebend waren und deshalb die Bezeichnung dieser Epoche als „goldenes Zeitalter“ rechtfertigen.[203]

Die Autoren gehen weitgehend davon aus, dass es sich bei der Rus’ um einen ethnisch homogenen Staat handelte.[204] Bei Šaranevič assimilierten die normannischen Waräger unter Jaroslav dem Weisen zu Russen.[205] Dědickij setzt die einheitliche russische Nationalität bereits wesentlich früher an. So beschreibt er den Fürsten Oleg als eine Art *nationbuilder*, da unter dessen Herrschaft die Waräger russifiziert wurden:

> «Онъ [Fürst Oleg, d. V.] любилъ свôй народъ, и умѣлъ такъ устроити его, що межи Славяниномъ и Варяго-Руссомъ не было ніякои рôжницѣе; [...] однимъ словомъ: всѣ были Рускіи. При немъ имя русское пôйшло въ честь.»[206]

Ein in allen Darstellungen besonders hervorgehobenes Charakteristikum dieser Zeit ist die Annahme des Christentums. Die religiöse Bestimmung des russischen Volkes wird besonders bei Dědickij deutlich. Seine Geschichtsdarstellung beginnt mit der Erschaffung der Erde und stellt eine direkte Kontinuität vom ersten Menschen Adam, dem Stammvater Abraham und Jesus Christus bis zum Apostel Andreas her, der das russische Land im 1. Jh. segnete und seinen Ruhm und Reichtum prophezeite.[207] Dědickij integriert dadurch – ganz in der Tradition der mittelalterlichen Chroniken – die Geschichte der Rus’ in die Heilsgeschichte und begründet so deren Heiligkeit („Святая Русь“). Auch Ripeckij zeigt anhand des Apostels Andreas, dass es lange vor der Staatsgründung bereits erste Zeichen des Christentums in der Rus’ gab.[208] Zubrickij führt gleich mehrere Beispiele für die Verbreitung des Christentums unter den Slawen an. Als erstes Ereignis einer langen christlichen

---

[203] Auf weitere Merkmale, die zur Idealisierung der Rus’ beitrugen, wie z. B. die kulturellen und ökonomischen Errungenschaften des Kiewer Reiches, soll hier nicht eingegangen werden.
[204] Nur die von den Kiewer Fürsten unterworfenen litauischen Stämme werden als eigenständiges Volk ausgemacht. Vgl. DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 80; RIPECKIJ (1890): 128.
[205] Vgl. ŠARANEVYČ’ (1863): 20.
[206] Vgl. DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 8.
[207] Vgl. DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 1.
[208] Vgl. RIPECKIJ (1890): 16-17.

Tradition nennt er die Taufe des slawischen Volkes der Dalmaten um 641.[209] Als wichtigste Zeichen der Christianisierung in der Zeit des Kiewer Reiches gelten allgemein die Taufe von Askold und Dir (867)[210], die Annahme des christlichen Glaubens der Fürstin Olga (957)[211] und schließlich die Erklärung des Christentums zur Staatsreligion unter Großfürst Vladimir dem Großen (988)[212].

Ein weiteres Merkmal der Kiewer Rus', das nach Meinung der Autoren die Einheit der Nation garantierte, war die Zentralisierung der Macht in der Hand des Kiewer Großfürsten. Zubrickij bezeichnet die Treue zum Monarchen als gemeinsame Tugend der Slawen.[213] Ripeckij spricht zwar Formen der slawischen Selbstverwaltung an, kann ihnen jedoch kaum etwas Gutes abgewinnen.[214] Beide folgen damit Karamzin, für den die Gründung des Kiewer Staates die Abwendung vom alten slawischen Gemeinderecht und die Anerkennung der monarchischen Macht bedeutete.[215] Auch bei Dědickij und Ripeckij werden jegliche Versuche, die Macht des Großfürsten zu schmälern und damit die Einheit der Rus' zu gefährden, als äußerst negativ bewertet.[216] Markov distanziert sich hingegen von der Idealisierung der absolutistischen Macht russischer Herrscher und nennt dies sogar Despotismus. Er hält die von den Dekabristen und Černiševskij angestrebten Freiheitsideale für wesentlich wichtiger für die Entwicklung der russischen Nation.[217]

---

209 Vgl. ZUBRICKIJ (1845): 18-23.
210 Vgl. DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 6; RIPECKIJ (1890): 18.
211 Vgl. ZUBRICKIJ (1845): 20; ŠARANEVYČ' (1863): 11; DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 11; RIPECKIJ (1890): 26.
212 Vgl. ZUBRICKIJ (1845): 16-17; ŠARANEVYČ' (1863): 16; DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 17-19; RIPECKIJ (1890): 38-41. Die Schilderung der Bekehrung von Vladimir dem Großen bei Dědickij gleicht schon einer Heiligenlegende. Vgl. DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 17-19.
213 Vgl. ZUBRICKIJ (1845): 15.
214 Vgl. RIPECKIJ (1890): 7.
215 vgl. KARAMZIN (1989, Bd. 1): 93.
216 Der Machtverlust des Kiewer Großfürsten wird von den Autoren als einer der Hauptgründe für die Zersplitterung der Rus' äußerst negativ beurteilt (siehe auch II.3.2.1).
217 Vgl. Markov (1908): 15.

Von allen Autoren wird aber nicht nur die Zeit der Kiewer Rus' sondern ganz besonders auch die Zeit des Fürstentums Galizien-Wolhynien als eine Art „goldenes Zeitalter" dargestellt.[218] Die galizischen Autoren halten sich bis zur Zeit von Jaroslav dem Weisen strikt an das von Karamzin vorgegebene chronologische Geschichtsschema, weichen dann jedoch davon ab und schildern die Entwicklung der galizisch-wolhynischen Fürsten parallel zur Entwicklung der Fürsten von Vladimir-Suzdal'.[219] Die Autoren gehen also nicht von einer ausschließlichen *translatio imperio* auf das Großfürstentum Suzdal' aus, sondern heben auch die Kontinuität vom Kiewer Großfürstentum zum galizisch-wolhynischen Fürstentum hervor.[220] Bei Dĕdickij kommt diese Gleichberechtigung in der Nachfolge u.a. im Titel des Kapitels „Суздальщина и Галичина" zum Ausdruck.[221] Die für die Rus' geltenden Charakteristika (russische Nationalität, orthodoxer Glaube, monarchische Ordnung) kennzeichnen auch die Regierungszeit der galizisch-wolhynischen Fürsten.

II.3.1.5 Zwischenbilanz

Die Analyse der russophilen Geschichtsmythen zeigt, dass der Ursprungsmythos besonders von den frühen Autoren Zubrickij und Šaranevič thematisiert wird. Dĕdickij und Ripeckij widmen dem Mythos nur ein paar Seiten, Kupčanko und Markov vernachlässigen ihn gänzlich. Daraus lässt sich schließen, dass die Frage nach der slawischen Herkunft des russischen Volkes und dessen Autochthonität sowie die Definition des nationalen Territoriums und des Beginns der russischen Geschichte zumindest für die ruthenische Bevölkerung in der Mitte des 19. Jh. noch sehr aktuell war und deshalb einer eingehenden Behandlung bedurfte. Zu Beginn des 20. Jh. konnte man sich be-

---

[218] Markov bildet hier die Ausnahme. In seinem Aufsatz findet diese Epoche keine Erwähnung.
[219] Karamzin ordnet die Ereignisse im Fürstentum Galizien-Wolhynien den Regierungszeiten der Suzdaler Fürsten zu und suggeriert dadurch eine gewisse Superiorität der nordöstlichen Fürstentümer.
[220] Vgl. DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 55; RIPECKIJ (1870): 61.
[221] Vgl. DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 39.

reits auf die von den Vorgängern geschaffenen Grundlagen stützen, denn Markov scheint den Ursprungsmythos wie selbstverständlich bei seinen Lesern vorauszusetzen. Das Gründungsjahr 882 wird besonders auch deswegen für die galizische Bevölkerung relevant, weil sie als Teil der russischen Nation kurze Zeit später in den Kiewer (und nicht in den polnischen) Staat aufgenommen wurde. Wie wichtig dies für die Autoren ist, verdeutlicht die Tatsache, dass der Zeitpunkt der Vereinigung von Volyn und Červen' und mit der Rus' immer weiter zurück in die Vergangenheit verlegt wird und zwischenzeitliche polnische Eroberungen nicht erwähnt oder heruntergespielt werden. Das Kiewer Reich zeichnet sich als „goldenes Zeitalter" besonders durch seine ethnische, religiöse und politische Einheit aus, die es nach dessen Zerfall wieder herzustellen gilt. Nur bei Markov spielen orthodoxer Glaube und monarchische Macht keine so große Rolle. Ebenso wie das Kiewer Reich stellt auch das Fürstentum Halyč-Wolhynien eine glanzvolle Geschichtsepoche dar. Aus Sicht der russophilen Autoren treten die galizischen Fürsten gleichberechtigt mit den Fürsten von Vladimir-Suzdal' das Erbe der Rus' an.

II.3.2 Der Mythos vom nationalen Widerstand und der Unterdrückung

Eine gemeinsame Leidensgeschichte kann genauso das Zusammengehörigkeitsgefühl eines Volkes stärken wie Mythen von einem „goldenen Zeitalter". Normalerweise wird durch die Beschreibung der „dunklen" Periode der Nationsgeschichte auch ein Feindbild kreiert.[222] In den russophilen Darstellungen werden hauptsächlich die Polen für die Unterdrückung des russischen Volkes verantwortlich gemacht.

Die russophilen Autoren geben unterschiedliche Gründe für das Leid des russischen Volkes an, das spätestens mit dem Einfall der Tataren in der

[222] Vgl. SCHÖPFLIN (1997): 34.

ersten Hälfte des 13. Jh. über die Rus' hereinbrach. Zubrickij spricht vom Neid der Polen, Litauer und Tataren, die das Land eroberten, weil sie es auf den Reichtum der Rus' abgesehen hatten, und es dann unterdrückten, weil sie sich vor der geistigen und physischen Kraft des Reiches fürchteten.[223]

Dĕdickij und Ripeckij erklären die Zeit des Leidens und der Unterdrückung auf religiöse Weise. Beide bezeichnen die Zerrüttung der heiligen Rus' unter den Fürsten als Sünde, der Gottes Strafe – nämlich der Untergang der Rus' – folgte.[224] In diesem Sinne wird auch die Zeit der polnischen Unterdrückung als eine Strafe Gottes für die Sünden der Urväter und als eine Art religiöse Probezeit angesehen. Das russische Volk musste den Versuchungen der katholischen Ungläubigen widerstehen.[225] Wenn dies auch von den beiden Autoren nicht explizit erwähnt wird, liegt hier doch die Parallele zur Ursünde der ersten Menschen und deren Vertreibung aus dem Paradies auf der Hand.

In diesem Abschnitt soll untersucht werden, inwieweit der Zerfall des Kiewer Reiches, die Eroberung des Dnjepr-Gebietes durch Litauen, die Eroberung Galiziens durch Polen und die Unionen von 1385/86, 1569 und 1596 von den russophilen Autoren als Mythos des nationalen Verfalls interpretiert werden.

II.3.2.1 Der Zerfall des Kiewer Reiches

Der Zerfall des Kiewer Reiches bedeutete das Ende des „goldenen Zeitalters" und die Spaltung der russischen Nation. Wann endete nach Meinung der Autoren die glorreiche Fürstenzeit und wann begann die Zeit der Dunkelheit?

Der Niedergang des Kiewer Reiches begann laut Zubrickij mit der Teilung der Rus' nach dem Tod von Vladimir dem Großen. Seiner Meinung nach

---

[223] Vgl. ZUBRICKIJ (1845): 51.
[224] Vgl. DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 51.
[225] Vgl. RIPECKIJ (1890): 245.

waren die anschließenden Kämpfe zwischen den russischen Teilfürstentümern Grund für die Schwächung des Kiewer Reiches. Bei Šaranevič, Dědickij und Ripeckij beginnt diese Zeit erst mit dem Tod von Jaroslav dem Weisen.[226] Šaranevičs Periodisierung lässt außerdem darauf schließen, dass er dem Scheitern des ausgehandelten Friedensvertrages von Ljubeč 1097 eine besondere Bedeutung für das Schicksal der Rus' beimisst.[227] Ab diesem Zeitpunkt spalteten sich die *Rostislaviči*, die kurze Zeit später das galizisch-wolhynische Fürstentum gründeten, endgültig von Kiew ab.[228] Auch dem Kiewer Großfürsten Monomach gelang es später nicht mehr, Galizien mit der Rus' zu vereinigen.[229]

Die Plünderung Kiews durch den Fürsten Andrej Bogoljubskij im Jahre 1169 wird bei Šaranevič nicht erwähnt. Er bemerkt lediglich, dass Bogoljubskij Kiew dem Fürstentum Vladimir-Suzdal' unterstellte.[230] Dědickij misst der Eroberung Kiews durch Andrej Bogoljubskij keine besondere Bedeutung bei. Er nennt das Ereignis in einer Reihe mit anderen Eroberungen und sieht sogar davon ab eine Jahreszahl anzugeben. Bogoljubskijs Feldzüge vergleicht er mit denen von Jaroslav dem Weisen und sieht sie nicht als Schwächung, sondern als Wiedervereinigung der Rus'.[231] Von Ripeckij wird dieses Ereignis jedoch als Ende des Kiewer Großfürstentums ausgemacht, da an seine Stelle jetzt das Großfürstentum Suzdal' trat.[232] Genauso wird die Eroberung Kiews durch den galizisch-wolhynischen Fürsten Danil im Jahre

---

[226] Vgl. ŠARANEVYČ' (1863): 21; DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 28-29; RIPECKIJ (1890): 59.
[227] Vgl. ŠARANEVYČ' (1863): 28.
[228] Die *Rostislaviči* waren die Nachkommen von Rostislav, dem Enkel von Jaroslav dem Weisen.
[229] Vgl. ŠARANEVYČ' (1863): 32.
[230] Vgl. ŠARANEVYČ' (1863): 52.
[231] Vgl. DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 39.
[232] Vgl. RIPECKIJ (1890): 79, 110.

1239 von den Autoren positiv bewertet. Danil errichtete dadurch nämlich ein mächtiges „russisches“ Reich im Kampf gegen die Tataren.[233]

Ripeckij ist es besonders wichtig zu betonen, dass es sich bei den Machtkämpfen zwischen den Kiewer Fürsten nicht um einen nationalen Kampf handelte. Er weist darauf hin, dass es erst durch die Einmischung fremder Völker (wie etwa der Tataren) zum Unglück kam.[234] Auch Kupčanko macht eher externe als interne Gründe für den Zerfall der Rus’ verantwortlich. Zur Beschreibung der Machtkämpfe zwischen den Teilfürstentümern benutzt er den euphemistischen Ausdruck „Uneinigkeit“.[235]

Zubrickij führt noch einen weiteren gewichtigen Grund für den Untergang des Reiches an: die geschwächte Kampfkraft der Rus’ in Folge kultureller Errungenschaften. Das hohe Bildungs- und Kulturniveau des Reiches führte laut Zubrickij zu einer Veränderung des Wesens und der Gewohnheiten des Volkes. Die Ruthenen begannen lieber Handel zu treiben, als Kriegsbeute zu erzielen. Dadurch kamen ihnen jedoch solche Eigenschaften wie Tapferkeit und Mut abhanden, die sie dringend benötigten, um sich gegen die ungebildeten, vom Reichtum der Rus’ angelockten Feinde zu schützen.[236]

II.3.2.2 Die Eroberung des Dnjepr-Raumes durch Litauen (14. Jh.)

Das Erstarken Litauens bedeutete zunehmende Auseinandersetzungen mit den ruthenischen Fürsten. Im Laufe des 14. Jh. gelang es den litauischen Herrschern die meisten Gebiete der Rus’ unter ihre Kontrolle zu bringen. Im Jahre 1317 brachte der litauische Fürst Gediminas Wolhynien und Kiew unter seine Kontrolle.

---

[233] Vgl. ZUBRICKIJ (1845): 54; ŠARANEVYČ’ (1863): 87; DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 61; RIPECKIJ (1890): 119. Die Regierungszeit von Danil als Höhepunkt des Fürstentums Galizien-Wolhynien dient den russophilen Autoren als Rechtfertigung für die Idealisierung dieser Zeit als glorreichem Zeitalter.
[234] Vgl. RIPECKIJ (1890): 59-60.
[235] Vgl. KUPCZANKO (1887): 1.
[236] Vgl. ZUBRICKIJ (1845):41-45.

Beim Feldzug der Litauer gegen die Rus' handelte es sich den russophilen Autoren zufolge um einen Kampf zwischen zwei unterschiedlichen Völkern.[237] Zubrickij spricht von den Litauern als „wilden Eroberern".[238] Ripeckij stellt die Eroberung Kiews unter Fürst Gediminas als große Schlacht dar, in der sich der Kiewer Fürst Stanislav schließlich geschlagen geben musste. Im Vergleich zu den Eroberungen Kiews durch Bogoljubskij und Danil, die lediglich dynastische, jedoch keine nationalen Kämpfe waren, stuft Ripeckij den Sieg von Gediminas also wesentlich tragischer ein. Die unterbliebene Unterstützung aus der nördlichen Rus' erklärt er damit, dass Vladimir-Suzdal' selbst genug mit den Angriffen der Tataren zu tun hatte. Die Tatsache, dass der galizisch-wolhynische Fürst Jurij I. im Kampf gegen Gediminas fiel, wird von Dĕdickij als Heldentod idealisiert.[239]

Insgesamt werden die litauischen Eroberungen von den Autoren jedoch nicht als Katastrophe bezeichnet. Gediminas' Sieg ist in Relation zu der Tatarengefahr für sie eindeutig das kleinere Übel. Außerdem hatte die litauische Besetzung der ruthenischen Gebiete nach Meinung der Autoren keine Auswirkungen auf die russische Volkskultur, da der litauische Fürst Gediminas selbst den orthodoxen Glauben annahm und von der russischen Kultur profitierte.[240] Zubrickij stützt sich auf Długosz, wenn er von der Entstehung eines litauisch-russischen Volkes spricht („Литовско-Рускій народъ").[241] Laut Dĕdickij entstand unter Gediminas ein dritter russischer Staat, da die Ruthe-

[237] Von den Autoren wird die ethnische Andersartigkeit der Litauer im ethnisch sonst einheitlichen Gefüge des Kiewer Reiches betont. Das kleine, eher unbedeutende „Völkchen" („народец") Litauen musste den Kiewer Fürsten lange Zeit Tribut zahlen und konnte sich nur von der Rus' emanzipieren, weil diese aufgrund innerstaatlicher Machtkämpfe zwischen den Teilfürstentümern zerrüttetet und geschwächt war. Vgl. DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 80; RIPECKIJ (1890): 128.

[238] Vgl. ZUBRICKIJ (1845): 50.

[239] Vgl. ŠARANEVYČ' (1863): 131.

[240] Vgl. ZUBRICKIJ (1845): 199; ŠARANEVYČ' (1863): 134; DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 84-85; RIPECKIJ (1890): 138-139.

[241] ZUBRICKIJ (1845): 199.

nen in der klaren Mehrheit waren.[242] Für Kupčanko ist Gediminas deshalb auch ein „russisch-lithauische[r] Fürst“ und ein „russischer Regent“.[243] Von Ripeckij wird jedoch erst Vytautas als russisch-litauischer Fürst bezeichnet.[244] Besonders wichtig erscheint den Autoren auch die Betonung der engen Beziehungen zwischen den galizisch-wolhynischen und litauischen Fürsten seit Gediminas und Fürst Andrej.[245] Šaranevič bemerkt, dass schon unter Danil mit dem Gedanken gespielt wurde, sich mit Litauen zusammenzuschließen.[246]

Die folgende Gegenüberstellung zweier Zitate von Dědickij und Ripeckij ist nicht nur ein Beispiel dafür, wie stark sich Ripeckij in manchen Passagen am Text von Dědickij orientiert, sondern sie zeigt vor allem die unterschiedliche Auffassung beider Autoren in Bezug auf die Nationalitätenverhältnisse im Großfürstentum Litauen.

> „Такъ то наша Русь, покорена въ одной части оружiемъ Ливовцêвъ, завладѣла над тыми же Литовцями въ духовномъ смыслѣ, дѣлаючи зъ полу-дикои Литвы образованный народъ съ верою и бесѣдою русскою.“ (Dědickij)[247]

> „Такъ отже покорила вправдѣ Литва оружiемъ русскiи землѣ, но за тое в духовнôмъ взглядѣ Русь наша подчинила собѣ Литву и здѣлала ю народомъ русскимъ верою и бесѣдою.“ (Ripeckij)[248]

In beiden Fällen gehen die Autoren davon aus, dass Litauen die russische Kultur, Sprache und Religion adaptierte. Während Litauen im ersten Zitat von Dědickij seinen eigenen Volkscharakter durchaus behielt, legt Ripeckij durch seinen leicht umformulierten Ausdruck „народомъ русскимъ“ im zweiten Zitat eine vollständige Russifizierung des litauischen Volkes nahe.

---

[242] Vgl. DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 84.
[243] KUPCZANKO (1887): 6.
[244] Vgl. RIPECKIJ (1890): 559.
[245] Vgl. ZUBRICKIJ (1845): 199; ŠARANEVYČ’ (1863): 136; DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 85-86; RIPECKIJ (1890): 139.
[246] Vgl. ŠARANEVYČ’ (1863): 108.
[247] DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 85.
[248] RIPECKIJ (1890): 139.

II.3.2.3 Die Eroberung Galiziens durch Polen 1340

Als die galizisch-wolhynische Dynastie der *Romanoviči* ausstarb und Bolesław von Masowien vergiftet wurde, kämpften Litauen und Polen um die Nachfolge von Galizien-Wolhynien. Kazimierz der Große eroberte 1340 die Gebiete Halyč und Chełm. Wolhynien und Podlachien fielen hingegen an Litauen. Bis auf die Zeit der ungarischen Herrschaft gegen Ende des 14. Jh. gehörte Galizien danach bis zur ersten polnischen Teilung 1772 zum polnischen Königreich. Wie wird die Eroberung Galiziens und die anschließende Zeit unter polnischer Herrschaft von den russophilen Autoren dargestellt?

Von allen Autoren wird das Aussterben der Romanov-Dynastie für den Untergang des galizisch-wolhynischen Fürstentums verantwortlich gemacht. Zubrickij und Šaranevič legen großen Wert darauf, genau zu erklären, dass Kazimierz der Große kein Recht auf die Thronfolge in Galizien hatte und deshalb unrechtmäßig Galizien besetzte.[249]

> „И так, изъ предыдущаго открывается, что король Польскій не имѣлъ другаго права на Русь, комѣ права сильнѣйшаго, что ни князья Рускіе, ни самъ народъ, не признавали законности его обладанія, а потому оно и не могло никогда быть законнымъ.“[250]

Als Hauptgrund für die Attraktivität des führerlosen Galiziens wird wieder einmal dessen Reichtum angesehen, durch den die Feinde angelockt wurden.[251] Die Vergiftung seines Verwandten Bolesław von Masowien war also nach Meinung der Autoren eher ein Vorwand, um den Beutezug von Kazimierz zu rechtfertigen. Weil sein Heer dem galizischen unterlegen war, eroberte er Lemberg durch eine List. Er legte erst einen Schwur ab, dass er den orthodoxen Glauben garantieren und das Eigentum der ruthenischen Fürsten nicht anrühren werde. Als ihn die Lemberger daraufhin in die Stadt

---

[249] Vgl. ZUBRICKIJ (1845): 116-121; ŠARANEVYČ' (1863): 149-150.
[250] ZUBRICKIJ (1845): 120.
[251] Umschreibungen wie “плывущаго медомъ и млекамъ, края” (ZUBRICKIJ (1845): 121) oder „краина прехороша“ (DÎDYCKYJ (1868, Bd.1): 88) verdeutlichen den in Punkt II.3.1.4. dargelegten Mythos von Galizien-Wolhynien als “goldenem Zeitalter”.

einließen, raubte er die Schätze Lembergs und kehrte nach Krakau zurück. Erst im zweiten Feldzug eroberte er dann ganz Galizien und begann, die dortige orthodoxe Bevölkerung mit der Unterstützung von Papst Benedikt XII. zum Katholizismus zu bekehren.[252] Es werden Kazimierz zwar auch einige für die Bewohner Galiziens vorteilhafte Veränderungen zugeschrieben (Förderung des Handels, Städtebau), diese dienten jedoch stets allein dem polnischen Interesse und bezweckten die vollständige Eingliederung der galizischen Gebiete in das polnische Königreich.[253]

Zubrickij, Šaranevič und Ripeckij bewerten die Eroberung Galiziens 1340 als einschneidendes Ereignis und nehmen dies als Anlass, eine neue Periode in der galizischen Geschichte beginnen zu lassen. Ripeckij weist den Leser in der Einleitung zum neuen Kapitel darauf hin, dass mit der Eroberung Galiziens die dunkle Periode der galizischen Geschichte begann, und dass die folgende polnische Fremdherrschaft schlimmer zu bewerten sei als die Zersplitterung der Kiewer Rus' und der Mongoleneinfall, da die Polen der russischen Bevölkerung jegliche nationale Rechte entzogen.[254] Auch für Kupčanko bedeutet das Jahr 1340 den Beginn der ruthenischen Leidensgeschichte.[255] Markov spricht in diesem Zusammenhang von der polnischen Herrschaft als „Vivisektion“, die „schreckliche Wunden am Leibe der Kleinrussen geschlagen hat“[256]. Um die Tragik dieses Momentes zu untermauern, führt Ripeckij eine Strophe aus einem Klagelied an: „Взяли мене поломали,/ Та въ пучечки повязали – /Така доля моя!“[257]

---

[252] Vgl. ZUBRICKIJ (1845): 105-116; ŠARANEVYČ' (1863): 156-158; DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 88-90; KUPCZANKO (1887): 7-8; RIPECKIJ (1890): 142-143.
[253] Vgl. DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 100-104; KUPCZANKO (1887): 10-12; RIPECKIJ (1890): 163-164. Auch die für Galizien eigentlich vorteilhafte Einrichtung eines eigenen orthodoxen Metropolitensitzes in Halyč hatte nach Meinung der Autoren nur den Zweck, die russische Kirche zu spalten.
[254] Vgl. RIPECKIJ (1890): 153-154.
[255] Vgl. KUPCZANKO (1887): 1, 6.
[256] MARKOW (1908): 5; vgl. MARKOV (1916): 39.
[257] RIPECKIJ (1890): 144.

II.3.2.4 Die polnisch-litauische Personalunion von 1385/86

Nachdem der litauische Großfürst Jogaila die polnische Thronerbin Jadwiga geheiratet hatte, wurde er 1386 polnischer König, nannte sich Władysław und begründete die Jagiellonen-Dynastie. Galizien kam 1387 nach kurzzeitiger ungarischer Herrschaft wieder zu Polen.

In allen Darstellungen wird besonders die nach der Union einsetzende Katholisierung Litauens hervorgehoben.[258] Negative Auswirkungen auf Galizien hatte die Personalunion für Dědickij, Kupčanko und Ripeckij in erster Linie deshalb, weil die erneute Machtergreifung der Polen im Kontrast zur eher positiv bewerteten ungarischen Herrschaft unter König Ludwig und seiner Tochter Maria stand.[259] Ripeckij schreibt zwar, dass sich Ludwig nicht sonderlich um Galizien kümmerte, er jedoch den Russen dort einige Rechte zurückgab, die unter Kazimierz dem Großen verloren gegangen waren.[260] Der erneute Anschluss an Polen wird dagegen als wesentlich schlimmer empfunden, da mit Jogaila erneut die Propagandierung des katholischen Glaubens einsetzte und die alte russische Ordnung durch die polnische ersetzt werden sollte.[261]

Eine dazu gegensätzliche Position nimmt Šaranevič ein. Er bewertet das Wirken von Jadwiga und Jogaila durchaus positiv. Die galizische Rus' war laut Šaranevič der Ort, an dem sich Jogaila am liebsten aufhielt und dem er seine Seele verschrieben hatte. Dementsprechend bestätigte er alle Privilegien, mit denen Galizien bereits von Jadwiga ausgestattet worden war.[262]

---

[258] Vgl. ŠARANEVYČ' (1863): 270-271.
[259] Vgl. ZUBRICKIJ (1845): 209; DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 111-112; KUPCZANKO (1887): 13.
[260] Vgl. RIPECKIJ (1890):166.
[261] Vgl. ZUBRICKIJ (1845): 209-213; ŠARANEVYČ' (1863): 264; DÎDYCKYJ (1868, Bd. 1): 117; KUPČANKO (1887): 14-19; RIPECKIJ (1890): 170, 191-192.
[262] Vgl. ŠARANEVYČ' (1863): 264-265.

II.3.2.5 Die Realunion von Lublin 1569

Die Union von Lublin begründete die polnisch-litauische Adelsrepublik (*Rzeczpospolita*), in der sich das Königreich Polen mit dem Großfürstentum Litauen zu einer Realunion verband. Die ruthenischen Gebiete im ehemaligen litauischen Großfürstentum wurden direkt dem polnischen König unterstellt.

Die galizische Bevölkerung war von der – wie Kupčanko ironisch formuliert – „famose[n] Lublin'sche[n] Union"[263] nicht betroffen, da Galizien schon seit 1340 zum polnischen Reich gehörte. Das dortige ruthenische Volk konnte seiner Meinung nach also durch die Realunion eigentlich nichts mehr verlieren.[264] Dennoch erwies sich die Union nach Meinung der Autoren als besonders tragisch für Galizien, da diejenigen Rechte, die den Ruthenen in Lublin garantiert wurden (wie z. B. Glaubensfreiheit oder der Gebrauch der ruthenischen Sprache), der ruthenischen Bevölkerung Galiziens verwehrt blieben.[265]

Laut Ripeckij verfehlte die Lubliner Union jedoch ihren Zweck. Sie schwächte nicht – wie von den Polen beabsichtigt – das Russentum, sondern stärkte das Kosakentum. Damit wird die Union von Lublin von ihm als einer der Gründe für den späteren Zerfall Polens angesehen.[266]

II.3.2.6 Die Kirchenunion von Brest 1596

Die 1596 in Brest unterzeichnete Kirchenunion zwischen der römischen und der orthodoxen Kirche war der Beginn der unierten Kirche.[267] Die orthodoxen Bischöfe unterstellten sich dem Primat des Papstes, behielten dafür aber den byzantinischen Ritus, die Priesterehe und ihre eigene Kirchenorganisation

---

[263] KUPCZANKO (1887): 30.
[264] Vgl. KUPCZANKO (1887): 30.
[265] Vgl. DÎDYCKYJ (1968, Bd. 2): 37; KUPCZANKO (1887): 31-32; RIPECKIJ (1890): 218. Das vom polnischen König 1572 erlassene Diplom gestattete den Ruthenen zwar gewisse religiöse und wirtschaftliche Rechte, änderte jedoch nichts an der Situation, da es in Galizien nicht befolgt wurde.
[266] Vgl. RIPECKIJ (1890): 219.
[267] Die unierte Kirche wurde 1774 unter Maria Theresia in die griechisch-katholische Kirche umbenannt.

bei. Da jedoch ein Teil der orthodoxen Kirche die Kirchenunion nicht akzeptierte, kam es zu einer konfessionellen Spaltung der ruthenischen Bevölkerung in Polen-Litauen.

Die Kirchenunion als „Lieblings-Idee“[268] der Polen wird von allen Autoren gleichermaßen abgelehnt. Ähnlich wie auch bei der Annexion Galiziens durch den polnischen König Kazimierz den Großen wird den Polen eine List unterstellt. Laut Dědickij und Kupčanko suchten die Polen nämlich nach einem günstigen Zeitpunkt, um die verhängnisvolle Union durchzusetzen. Dědickij deutet an, dass das Zarenreich aufgrund des kranken Zaren Fedor I. und der ungeklärten Thronnachfolge geschwächt war und deshalb nicht als Retter der Ruthenen auftreten konnte.[269] Kupčanko bemerkt, dass polnische Truppen die Ukraine besetzt hatten und die Ruthenen ohne die Kosaken nicht stark genug waren, um sich gegen die Union zu wehren.[270] In allen Darstellungen wird die Union besonders deshalb kritisiert, weil sie gegen den Willen des ruthenischen Volkes unter Zuhilfenahme grausamer Zwangsmittel durchgesetzt wurde. Besonders wird der Widerstand von Fürst Ostrožskij hervorgehoben.[271] Alle Autoren sind sich einig, dass die Kirchenunion von den Polen und Jesuiten in die Wege geleitet wurde, um die „kleine Rus’“ endgültig von der „großen Rus’“ abzutrennen.[272] Die Union sollte das ruthenische Volk entzweien und dadurch schwächen. Ripeckij vergleicht die durch die Kirchenunion verursachte Spaltung der Ruthenen in unierte und orthodoxe

---

[268] KUPCZANKO (1887): 37. Damit spielt er u.a. auf Bemühungen unter Jogaila nach 1382, die Synode von Florenz 1439 und die Einführung des gregorianischen Kalenders 1582 an. Vgl. KUPCZANKO (1887): 14, 25, 33.
[269] Vgl. DÎDYCKYJ (1868, Bd. 2): 77.
[270] Vgl. KUPCZANKO (1887): 37.
[271] Fürst Konstantin Ostrožskij wird trotz seiner Nähe zum polnischen König als echter Ruthene beschrieben, weil er sich sein Leben lang für den orthodoxen Glauben einsetzte und der russischen Nationalität stets treu blieb. Er wird von den Autoren damit dem in Punkt III.3.3 beschriebenen Mythos des Widerstandes zugeordnet.
[272] Vgl. DÎDYCKYJ (1868, Bd. 2): 77.

mit den Kämpfen zwischen den Fürsten im Kiewer Reich. Beides zerstörte die Einheit der russischen Nation.[273]

Laut Ripeckij und Markov verfolgten die Polen mit der Kirchenunion weniger religiöse als vielmehr politische Ziele. Die Rus' sollte polonisiert und dadurch geschichtlich entwurzelt werden.[274] Es ging darum, die russische Nationalität auszulöschen.[275] Markov geht davon aus, dass die Union von Brest wesentlich verheerendere Folgen für das russische Volk hatte als die Lubliner Union, da die Kirchenunion als Werk des römisch-deutschen Feudalismus die Rechte der freien Bürger beschnitt.[276] Die Annahme der Kirchenunion wird von Ripeckij nur als Zwischenschritt zum endgültigen Übertritt zum Katholizismus („мостомъ для перехода на латинство“[277]) gesehen.

Von der größtenteils einheitlichen Darstellung der Kirchenunion hebt sich folgende Aussage von Ripeckij ab:

> Мы увѣрены, що еслибы приступлено было до дѣла того мирно, въ дусѣ христіянской любви и вырозумѣлости на народыи и духовныи права и обычаи народа нашого, то унія легко была бы сама прійшла и не нужно бы было такихъ обманôвъ, такого насилія [...].“[278]

Ripeckij, der selbst ein griechisch-katholischer Pfarrer ist, steht hier also der Idee einer Annäherung beider christlicher Konfessionen nicht unbedingt ablehnend gegenüber. Er kritisiert jedoch den vorwiegend politischen Charakter der Kirchenunion, die seiner Meinung hauptsächlich dem Zweck diente, das russische Volkstum mit Gewalt zu unterjochen.

II.3.2.7 Zwischenbilanz

Dem Mythos vom nationalen Niedergang wird von allen Autoren eine große Bedeutung beigemessen. Besonders Kupčanko und Markov machen das

---

[273] Vgl. RIPECKIJ (1890): 273.
[274] Vgl. RIPECKIJ (1890): 260.
[275] Vgl. RIPECKIJ (1890): 272-273.
[276] Vgl. MARKOW (1908): 6; MARKOV (1915): 41.
[277] RIPECKIJ (1890): 273.
[278] RIPECKIJ (1890): 270.

Leiden des russischen Volkes in Galizien zum Leitmotiv ihrer Darstellungen. Der Mythos spiegelt sich in den analysierten Ereignissen jedoch unterschiedlich stark wider. Das Ende von Galizien-Wolhynien wird weitaus tragischer beurteilt als der Zerfall des Kiewer Reiches, da erst das Jahr 1340 den Beginn der polnischen Fremdherrschaft markiert. Die Eroberung Galiziens durch Polen ist aus Sicht der galizischen Autoren eine Zäsur, nach der sich das Schicksal der galizischen Bevölkerung stetig verschlimmerte. Die Personalunion und die Union von Lublin, von deren Auswirkungen Galizien kaum betroffen war, werden von den Autoren ebenfalls in diesen Mythos integriert, so dass das gemeinsame Leiden unter der polnischen Unterdrückung die galizischen Ruthenen wieder enger mit den anderen Ruthenen verband. Von den Unionen hebt sich in den russophilen Darstellungen die Kirchenunion von Brest als besonders verhängnisvolles Ereignis ab, da sie die religiöse Einheit der Rus’ als letztes verbliebenes integrierendes Element zerstörte.

Insgesamt liegt dem Mythos der Unterdrückung eine Hierarchie von Feindbildern zugrunde. Die Polen und der Vatikan werden für schlimmer erachtet als die Mongolen und Türken. Die Litauer sind mit Abstand der harmloseste Gegner des russischen Volkes, einerseits weil sie sich unter Fürst Gediminas der russischen Kultur annäherten oder gar selbst Russen wurden, andererseits weil sie ähnliche Ziele (Unabhängigkeit) wie die Ruthenen verfolgten und die gleichen Gegner (Polen, Tataren) hatten. Die wenigen Jahre der ungarischen Herrschaft in der zweiten Hälfte des 14. Jh. werden von den galizischen Autoren nicht als Unterdrückung angesehen.

II.3.3 Der Mythos von der Wiedervereinigung

Die Sammlung der russischen Länder und die Wiederherstellung der Einheit des russischen Reiches stellen im traditionellen Schema der russischen Geschichtsschreibung einen wesentlichen Mythos dar. Aus Sicht der russophilen Autoren war auch Galizien Teil des russischen Reiches. Wie konnte von ih-

nen jedoch dieser Mythos der Wiedervereinigung übernommen werden, obwohl Galizien nach Jaroslav dem Weisen nie mehr zum russischen Reich gehörte? An dieser Stelle sollen deshalb Ereignisse wie der große Kosakenaufstand unter Bogdan Chmel'nickij, der Akt von Perejaslav und die Integrierung des Hetmanats ins Zarenreich, die in der russischen Historiographie als Wiedervereinigung gefeiert werden, aus Sicht der russophilen Autoren in Galizien untersucht werden.[279]

II.3.3.1 Der Kosakenaufstand unter Bogdan Chmel'nickij

Die Kosaken werden generell als Beschützer der russischen Nationalität dargestellt, die in erster Linie für den orthodoxen Glauben kämpften.[280] Besonders wichtig ist für die galizischen Autoren auch ihre Bedeutung für die rote Rus'. So erwähnen sie, dass auch die galizischen Ruthenen zu den Kosaken flohen, um sich vor der polnischen Verfolgung zu schützen.[281] Die russophilen Autoren sind sehr darum bemüht, eine Parallele zu den russischen Donkosaken zu ziehen. Dědickij und Ripeckij bezeichnen die ukrainischen Kosaken als Brüder der Donkosaken und betonen ihre Zusammenarbeit.[282] Die Aufstände der Kosaken werden durchweg als nationaler Befreiungskrieg des einfachen russischen Volkes („русское простолюдие"[283]) angesehen. Nach Meinung der Autoren war es vor allem die einfache ruthenische Landbevölke-

---

[279] Auf weitere Ereignisse, die den Mythos von der Wiedervereinigung und dem nationalen Widerstand konstituieren, kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Dazu gehören u.a. die Wiedervereinigungsversuche von Vladimir Monomach, Andrej Bogoljubskij oder Danil, der Widerstand gegen die polnische Herrschaft vor 1648 wie z. B. unter dem litauischen Fürsten Vitautas, dem ruthenischen Bojaren Dmitrij Detko (1342-1348), Fürst Konstantin Ostrožskij, Hetman Sagajdačnij. Zu nennen wären auch die Widerstandskämpfe der Hajdamaken und Huzulen und die Angliederung der rechtsufrigen Ukraine in Folge der polnischen Teilungen.

[280] Vgl. RIPECKIJ (1890): 238, 245-246.

[281] Vgl. RIPECKIJ (1890): 238.

[282] Vgl. DÎDYCKYJ (168, Bd. 2): 140; RIPECKIJ (1890): 238-239.

[283] Vgl. DÎDYCKYJ (1870, Bd. 3): 48.

rung, die im Gegensatz zum assimilierten Adel den russischen Volksgeist bewahrt hatte.[284]

Hetman Bogdan Chmel'nickij ist für die Autoren der „Retter und Rächer des gesamten ruthenischen Volkes“[285], der aus national-religiöser Überzeugung handelte. Als „zweiter Moses“[286] ist es sein Hauptanliegen, die Orthodoxie zu verteidigen. Für Dědickij ist er von Gott ausgewählt, um das russische Volk zu befreien und zu beschützen.[287] Kupčanko sieht die Kosakenaufstände als Teil eines von Chmel'nickij entworfenen Plans: „Zur Verwirklichung seines grossen Planes, der Befreiung aller Ruthenen von der Herrschaft der Polen, wählte Bogdan Chmelnizkij das Jahr 1648 [...].“[288] Chmel'nickij ist also für alle Autoren der „Vater“ („Батько“[289]) des russischen Volkes, der es von der polnischen Feudalherrschaft und Sklaverei befreite.

Für die Ruthenen in Galizien führten die Kosakenaufstände jedoch nicht zur Befreiung von der polnischen Herrschaft. Der Versuch Chmel'nickijs, Lemberg zu erobern, scheiterte. Nach zweiwöchiger Belagerung im Oktober 1648 gelang es den Lembergern, sich freizukaufen und Chmel'nickijs Heer zum Abzug zu bewegen. Wie stellen die galizischen Autoren diese für die Geschichte Lembergs entscheidenden Ereignisse dar und wie erklären sie, warum sich Chmel'nickij mit einer finanziellen Entschädigung begnügte und auf eine Wiedervereinigung Galiziens mit den anderen ruthenischen Gebieten verzichtete?

Dědickijs[290] Beschreibung der Belagerung Lembergs war sicherlich die Grundlage für die Darstellungen von Kupčanko[291] und Ripeckij[292]. Während

---

[284] Vgl. Dîdyckyj (1870, Bd. 3): 47; Ripeckij (1890): 236; Markow (1908): 7.
[285] Kupczanko (1887): 46.
[286] Vgl. Dîdyckyj (1870, Bd. 3): 10; Kupczanko (1887): 47.
[287] Vgl. Dîdyckyj (1870, Bd. 3): 10; Ripeckij (1890): 325.
[288] Vgl. Kupczanko (1887): 46-47.
[289] Vgl. Dîdyckyj (1870, Bd. 3): 17; Markow (1908): 7.
[290] Vgl. Dîdyckyj (1870, Bd. 3): 64-76.
[291] Vgl. Kupczanko (1887): 54-59.

Kupčankos Text bis auf wenige Auslassungen eine fast wörtliche Übersetzung von Dědickij darstellt, ist Ripeckijs Text eine verkürzte Version von Dědickij. Markov erwähnt nur, dass sich der Aufstand der Massen auch auf Lemberg ausweitete und spricht die Verfolgung der Lemberger Ruthenen während der Belagerungszeit an.[293]

Dědickij und Ripeckij betonen mehrfach, dass Chmel'nickij eine Rückkehr in die Ukraine und eine Versöhnung mit den Polen einem weiteren Krieg vorzog.[294] Dies begründen die Autoren einerseits damit, dass Chmel'nickij zu dieser Zeit unter dem schlechten Einfluss des polnischen Adligen Ivan Vigovskij stand, der sich das Vertrauen des Kosakenführers erschlichen hatte.[295] Ihre Beschreibung Chmel'nickijs birgt jedoch auch eine gewisse Kritik, da Chmel'nickij offenbar der unbedingte Wille fehlte, Lemberg zu erobern und die dortigen Ruthenen von der polnischen Herrschaft zu befreien. Dědickij unterstreicht den nationalen Befreiungskampf des russischen Volkes, dem sich Chmel'nickij schließlich geschlagen geben musste:

> „Все бо козаство наше якъ и цѣлый народъ русскій имѣлъ тую одну святу думку: що дѣло съ Ляхами – хоче чи не хоче самъ Хмельнискій – скôнчится ничѣмъ инымъ, якъ совершеннымъ освобоженіемъ Руси отъ польского владычества. Такъ думалъ русскій народъ, и его думка, за волею чи противъ воли самого навѣтъ Батька Хмельниського, должна была конечно разъ поправдѣ осуществитися."[296]

Alle drei Autoren sind davon überzeugt, dass Chmel'nickij Lemberg ohne weiteres hätte erobern können, sich jedoch entschloss, die Stadt zu belagern. Laut Dědickij wollte Chmel'nickij einfach nur ein Blutvergießen vermeiden.[297]

---

292 Vgl. RIPECKIJ (1890): 351-356.
293 Vgl. MARKOW (1908): 7.
294 Vgl. DÎDYCKYJ (1870, Bd. 3): 66-67, RIPECKIJ (1890): 352
295 Vgl. DÎDYCKYJ (1870, Bd. 3): 66-67, RIPECKIJ (1890): 351. Der spätere Hetman Ivan Vigovskij wird in den russophilen Darstellungen generell als Verräter charakterisiert. Dies zeigt sich besonders an dem von Vigovskij 1658 ausgehandelten Vertrag von Hadjač, der den Akt von Perejaslav rückgängig machte und das Hetmanat erneut Polen unterstellte. Laut Ripeckij verursachte Vigovskij so einen neuen Krieg zwischen Polen und der großen Rus'. Vgl. RIPECKIJ (1890): 418-419.
296 DÎDYCKYJ (1870, Bd. 3): 67.
297 Vgl. DÎDYCKYJ (1870, Bd. 3): 67.

Kupčanko fügt seiner Übersetzung noch hinzu, dass sich Chmel'nickij „seiner unglücklichen Stammes- und Glaubensgenossen“[298] erbarmte, die zwischen den Polen in Lemberg wohnten. Ripeckij gibt an, dass Chmel'nickij die Zerstörung der Stadt vermeiden wollte, weil Lemberg einst eine ruhmreiche „russische“ Stadt gewesen sei.[299] Der Abbruch der Belagerung nach zwei Wochen erfolgte aus reiner Barmherzigkeit seitens Chmel'nickijs.[300] Kupčanko verweist auch auf die Bitte eines ruthenischen Abgeordneten, der sich ausdrücklich für „alle“[301] Bewohner Lembergs einsetzte, und dies trotz der Verfolgungen, unter denen die ruthenischen Bevölkerung während der Belagerungszeit zu leiden hatte.

Der besonders für die Lemberger Ruthenen tragische Ausgang der Belagerung Lembergs wird von den russophilen Autoren also heruntergespielt. Der orthodoxe Hetman Chmel'nickij stellte sich im Gegensatz zu den katholischen Polen als wahrer Christ heraus, da er auch gegenüber seinen ärgsten Feinden Barmherzigkeit walten ließ. In den russophilen Darstellungen nimmt die „missglückte“ Belagerung Lembergs insgesamt nur einen geringen Platz ein und schmälert Chmel'nickijs Ruhm in den anderen Schlachten nicht.

II.3.3.2 Der Akt von Perejaslav 1654

Der Akt von Perejaslav 1654, in dem sich die Kosaken unter Bogdan Chmel'nickij dem russischen Zaren Aleksej unterstellten, führte die russische und ukrainische Geschichte zusammen und wird deshalb in der Forschung als wichtiger Wendepunkt in der osteuropäischen Geschichte angesehen. Während sich danach das Zarenreich zur dominanten Kraft in Osteuropa entwickelte, wurde die Ukraine zum Kriegsschauplatz der Großmächte und deshalb stark verwüstet. Als der Waffenstillstand von Andrusovo zwischen

[298] KUPCZANKO (1887): 57.
[299] Vgl. RIPECKIJ (1890): 352.
[300] Vgl. DÎDYCKYJ (1870, Bd. 3): 75, KUPCZANKO (1887): 59, RIPECKIJ (1890): 354.
[301] KUPCZANKO (1887): 58.

Russland und Polen-Litauen aus dem Jahr 1667 zur Jahrhundertwende bestätigt wurde, teilten Polen-Litauen und Russland das Hetmanat entlang des Dnjeprs unter sich auf.[302]

Der Akt von Perejaslav wird bei den galizischen Autoren, wie in der russischen Geschichtsschreibung allgemein üblich, als Wiedervereinigung derjenigen Gebiete gefeiert, die von Rjurik zu einem „natürlichen Ganzen" zusammengefügt worden waren.[303] Besonders wichtig ist es für sie, dass sowohl der Zar als auch die Kosaken schon immer einmütig den Wunsch hegten sich zusammenzuschließen.[304] Bei Markov bezweckt Chmel'nickij mit dem Anschluss an Russland das Ende des Krieges[305] und weist damit Russland die Rolle des Retters zu. Laut Kupčanko befand sich Chmel'nickij zum Zeitpunkt des Aktes von Perejaslav jedoch nicht in einer Notlage, sondern – ganz im Gegenteil – auf dem Höhepunkt seines Sieges.[306] Kupčanko gelingt es dadurch hervorzuheben, dass sich das Volk nicht unter Kriegszwang, sondern aufgrund seiner nationalen Zugehörigkeit freiwillig für eine Unterstellung unter das Szepter des Zaren aussprach. Im Gegensatz zu Dědickij und Ripeckij wird die Anerkennung kosakischer Privilegien bei Kupčanko nicht erwähnt.[307] Während der Leser bei Dědickij und Ripeckij also über den Erhalt einer gewissen kosakischen Autonomie informiert wird, entsteht bei Kupčanko der Eindruck, es handele sich bei diesem Akt um eine Realunion.[308]

---

302 Die historiographische Debatte des Aktes von Perejaslav ist sehr ausführlich dargestellt in BRAICHEVSKYI (1974) und BASARAB (1982). Eine gute Zusammenfassung bietet LYSIAK-RUDNYTSKY (1987): 77-89.

303 Vgl. DÎDYCKYJ (1870, Bd. 3): 204-205; KUPCZANKO (1987): 71; RIPECKIJ (1890): 405-406, 414; MARKOW (1908): 8; MARKOV (1915): 42-43.

304 Dieser innige Wunsch nach der Vereinigung spiegelt sich u. a. in der Erwähnung der zahlreiche Bittgesuche von Seiten der Kosaken wider. Vgl. DÎDYCKYJ (1870, Bd. 3): 204-205; KUPCZANKO (1987): 44; RIPECKIJ (1890): 405-406.

305 Vgl. MARKOW (1908): 8.

306 Vgl. KUPCZANKO (1887): 69.

307 Vgl. DÎDYCKYJ (1870, Bd. 3): 205; RIPECKIJ (1890): 406.

308 Dass auch Markov in diesem Zusammenhang die Gestattung ukrainischer Privilegien verschweigt, liegt vermutlich daran, dass für solche Details in seinem skizzenhaften Geschichtsüberblick kein Platz war.

Galizien war vom Beschluss in Perejaslav nicht betroffen und wurde nicht an das russische Reich angeschlossen. Es stellt sich damit die Frage, ob dieses Ereignis von den russophilen Autoren in Galizien dann überhaupt als Erfolg gewertet werden konnte.

Der Akt von Perejaslav bildet den krönenden Schluss in Dědickijs Geschichtswerk. Die Wiedervereinigung der Ukraine mit Russland ist seiner Meinung nach Chmel'nickijs größte Heldentat. Das galizische Schicksal wird von ihm hingegen kein einziges Mal erwähnt. Genauso wie Dědickij bewertet auch Ripeckij die Wiedervereinigung als großartiges und wichtiges Ereignis, er sieht darin aber auch durchaus positive Folgen für Galizien:

> Важное было то дело [...] и для того, що также и другiи русскiи землѣ, остающiи еще дальше пôдъ владѣнiемъ Польщи, недолго уже мали оставати въ томъ незаводномъ положенью, тякъ якъ вôйны козацкiи, а въ-слѣдъ за ними ôтлученье Уцраины были смертельнымъ ударомъ для Польщи."[309]

Ripeckij deutet mit der Formulierung „смертельнымь ударомъ" die tödlichen Konsequenzen der Ereignisse von 1654 für Polen an, wobei er womöglich die polnische Teilung als „Tod" Polens im Sinn hat. Er sieht die Bedeutung des Aktes von Perejaslav für Galizien also vor allem darin, dass durch ihn der Fall Polens eingeleitet und das Ende der polnischen Herrschaft über Galizien in Aussicht gestellt wurde.[310] Markov sieht den Akt von Perejaslav hingegen keineswegs als Befreiung der „Kleinrussen" und beschreibt, dass sich die Unterdrückung der galizischen Bevölkerung weiter fortsetzte.[311] Aus Kupčankos Darstellung lässt sich sogar eindeutige Kritik am Zarenreich herauslesen. Er macht u.a. auch Russland für den unglücklichen Ausgang des Aktes von Perejaslav verantwortlich:

> „Von der ganzen Welt und selbst von dem brüderlichen Russland verlassen, war das ruthenische Volk in Galizien seinem Schicksal überlassen, dem Schicksal –

[309] RIPECKIJ (1890): 407.
[310] Dieses Argument führt Ripeckij bereits bei der Lubliner Union an (siehe III.3.2.5.).
[311] Vgl. MARKOW (1908): 8; MARKOV (1915): 43.

> gänzlich katholizisirt, respektive unirt und entnationalisirt, oder vernichtet zu werden.“[312]

II.3.3.3 Die Integrierung des Hetmanats in das Zarenreich

Bereits 1708 begann Peter der Große damit, die politische Organisation des Hetmanats immer weiter einzuschränken. Als dann das Bündnis zwischen dem Kosakenhetman Ivan Mazepa 1709 und dem schwedischen König Karl XII gegen den russischen Zaren in der Schlacht bei Poltava 1709 scheiterte, hatte dies ein noch strengeres Vorgehen gegen die Kosaken zur Folge. Die Kosaken verloren ihre Privilegien, und das Hetmanat wurde in die russische Verwaltung integriert. Unter Katharina der Großen wurde das Hetmanat dann endgültig abgeschafft. Im Jahre 1764 ersetzte sie das Amt des Hetmans durch das von Russland geleitete Kleinrussische Kollegium, 1775 zerstörten russische Truppen die Saporoger Sič und ab 1781 wurde auch die linksufrige Ukraine in die russische Verwaltung eingegliedert und alle Institutionen des Hetmanats (Kosakenheer, Kleinrussisches Kollegium) abgeschafft.

Hetman Ivan Mazepas Verrat an Peter dem Großen wird gleichzeitig als Verrat am gesamten russischen Volk ausgelegt. Mazepa erschlich sich die Freundschaft des Zaren, stärkte den Kosakenadel gegen den Willen des einfachen Volkes und verbündete sich mit Schweden, ohne dass die ruthenische Bevölkerung davon erfuhr und etwas dagegen unternehmen konnte. Mazepa wird als eine Art Außenseiter beschrieben, der ohne die Unterstützung des Volkes in den Krieg gegen den Zaren zog und genau deshalb auch keine Chance hatte zu gewinnen. Peters Rachefeldzug ist laut Ripeckij allein gegen Mazepa gerichtet, allen anderen Kosaken gewährte er Amnestie.[313] Markov ist es wichtig zu betonen, dass Mazepa aufgrund seines sündenhaften Versuches, „Südrussland“ zu einem unabhängigen Staat zu machen, nicht nur

---

[312] KUPCZANKO (1887): 72. Dies mag als weiterer Beleg dafür dienen, dass Kupčanko und Markov in ihren Darstellungen das Leiden in der galizischen Geschichte in den Vordergrund rücken.
[313] Vgl. RIPECKIJ (1890): 431-434.

von der Kirche exkommuniziert, sondern auch „vom Volke allgemein verdammt“ wurde.[314] Mazepas Verrat ist also ein rein persönliches Vergehen. Die anschließende Aufhebung der kosakischen Autonomie und die beständige Eingliederung des Hetmanats in das Zarenreich wird nicht mit Mazepas Verhalten in Verbindung gebracht und stellt nach Meinung der Autoren keinen Racheakt dar. Die Abschaffung des Hetmanats wird von Markov damit begründet, dass das Kosakentum seine Rolle als Beschützer gegen die Tataren und Jesuiten ausgespielt hatte. Die Eingliederung des Hetmanats und der Saporoger Sič in das Zarenreich hatte für die Bevölkerung ausschließlich positive Auswirkungen, da dadurch auch diese entlegenen Gebiete an der russischen Zivilisation Anteil haben durften.[315]

II.3.3.4 Zwischenbilanz

Die Kosakenaufstände und ganz besonders der große Kosakenaufstand unter Chmel’nickij werden als nationale Befreiungskriege gefeiert, deren krönender Abschluss der Akt von Perejaslav bildete. Die Wiedervereinigung der russischen Länder und die Wiederherstellung der Einheit des russischen Volkes wurden schließlich durch die Abschaffung des Hetmanats abgeschlossen.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Autoren diese Ereignisse äußerst positiv bewerten, obwohl Galizien von diesen Geschehnissen fast nicht betroffen war und auch nicht davon profitieren konnte. Besonders Dědickij, Ripeckij und Markov vertreten keinen galizischen Regionalpatriotismus, sondern haben das Wohl des gesamten russischen Volkes im Auge. Gerade durch die Tatsache, dass die galizische Bevölkerung nun auch an Geschichtsmythen teilnehmen kann, die für sie eigentlich wenig Anlass zum Feiern geben, gelingt es den Autoren, ein gemeinsames Geschichtsbewusst-

---

[314] Vgl. MARKOW (1908): 9.
[315] Vgl. MARKOW (1908):9.

sein zu formieren und getrennt verlaufendende Geschichtslinien zu integrieren. Diese Erweiterung des galizischen Geschichtshorizonts führt dazu, dass ursprünglich neutrale Ereignisse wie der Akt von Perejaslav in positive Mythen umgewandelt werden. Die Relevanz von gewissen Ereignissen (z.B. die gescheiterte Belagerung Lembergs), die diesen neuen Mythos hätte in Frage stellen können, wird hingegen abgeschwächt. Ebenso geht aus den russophilen Darstellungen hervor, dass zusätzlich zu positiven Mythen auch Negativdarstellungen übernommen werden konnten. So wurden z. B. neue Feindbilder wie etwa Vigovskij oder Mazepa eingeführt.

II.4 Zusammenfassung

Die russophilen Darstellungen lassen sich in drei Textgattungen unterteilen. Die Werke der professionellen Historiker Zubrickij und Šaranevič sind wissenschaftlich fundierte Geschichtsdarstellungen, in denen eine kritische Auseinandersetzungen mit anderen Quellen erfolgt, und die eher auf eine intellektuelle Leserschaft ausgerichtet sind. Ihre Arbeiten finden bei späteren Geschichtswissenschaftlern (u.a. Hruševs'kyj) großen Anklang. Bei den Arbeiten von Dědickij, Kupčanko und Ripeckij handelt es sich hingegen um populärwissenschaftliche Geschichtsbücher, mit denen das Ziel verfolgt wird, die Nationalgeschichte auch der breiten Masse zugänglich zu machen. Die Darstellung von Markov ist schließlich ein Geschichtsüberblick in einem politisch motivierten Aufsatz. Dědickij und Kupčanko als Journalisten, Ripeckij als Theologen und Markov als Politiker geht es also vorrangig nicht um historisch exakte Quellenarbeit, sondern vielmehr um eine leicht verständliche Vermittlung geschichtlicher Ereignisse.[316] Besonders bei Dědickij und Ripeckij wird deut-

[316] Besonders Markov ist wissenschaftliche Ungenauigkeit vorzuwerfen. An mehreren Stellen geht er beispielsweise von falschen Jahreszahlen aus, die auch in die acht Jahre später erschienene Übersetzung übernommen wurden. Beispiele hierfür sind die Eroberung Galiziens durch Polen im

lich, dass sie mit ihrer Geschichtsdarstellung einen Beitrag zur Nationswerdung leisten wollen. Insgesamt ist bei den Autoren eine zunehmende Radikalisierung und Politisierung der Geschichte im Zeitverlauf zu verzeichnen. Während sich Zubrickij und Šaranevič noch bemühen möglichst objektiv zu bleiben, handelt es sich bei Markov um eine tendenziöse, politisch motivierte Darstellung.

Zubrickij und Šaranevič beschränken sich auf weiter in der Vergangenheit zurückliegende Themen wie die Kiewer Rus' und das Fürstentum Halyč-Wolhynien. Außerdem ist festzustellen, dass sich diese Autoren eher auf die Geschichte Galiziens konzentrieren und die Absicht verfolgen, eine Regionalgeschichte zu schreiben, die bislang noch nicht existierte. Die späteren Autoren wagen sich hingegen zunehmend auch an näher zurückliegende Ereignisse und damit strittigere Themen heran. Dědickij legt großen Wert auf die Beschreibung der Kosakenzeit, bei Kupčanko, Ripeckij und Markov nehmen dann aktuelle Ereignisse wie etwa die politische Entwicklung im 19. Jh. einen großen Platz ein. Die späteren Darstellungen beschränken sich nicht auf eine reine Regionalgeschichte, sondern beziehen auch Ereignisse in anderen Gebieten (wie etwa in der Dnjepr-Ukraine) in ihre Darstellung mit ein. Dědickijs Geschichtswerk stellt einen Versuch dar, die galizische Geschichte mit der russischen zu einer einheitlichen Nationalgeschichte zu verschmelzen. Ripeckij setzt sich zwar auch das Ziel, eine solche allrussische Nationalgeschichte zu schreiben, beschränkt aber die Geschichte des Moskowiter Staates und des Zarenreiches auf die wichtigsten Fakten. Die Geschichte von Ripeckij ist die einzige Darstellung, die die gesamte Zeitspanne von den Urslawen bis zur Gegenwart umfasst.

Jahre 1350 (statt 1340) oder der Akt von Perejaslav im Jahre 1653 (statt 1654). Vgl. MARKOW (1908): 5,8.

Die Entwicklung von einer Regionalgeschichte zu einer Nationalgeschichte (bzw. der Geschichte eines Teils der gesamten russischen Nation) spiegelt sich ganz besonders in der Terminologie der Autoren wider. Die Bezeichnung „рускій“, „рускии“ wird ab der Darstellung von Dědickij (Ende der 1860er Jahre) von der Bezeichnung „русскій“ bzw. „русский“ abgelöst. Dies deutet einerseits darauf hin, dass sich die russophilen Autoren nicht mehr bloß mit einer ruthenisch-regionalen Identität begnügten, wie sie noch bei der Revolution von 1848 vertreten wurde, sondern durch die neue Schreibweise ihre Zugehörigkeit zur russischen Nation demonstrieren wollten. Andererseits konnten sie durch das zusätzliche „c“ eventuellen Missverständnissen vorbeugen, sie würden zur ukrainophilen Bewegung zählen und mit dem Wort „руській“ die ukrainische Nation verbinden.

Die Analyse der russophilen Geschichtsmythen zeigt, dass sich die Autoren stark am traditionellen Geschichtsschema der russischen Historiographie orientieren. Dies betrifft vor allem den Ursprungsmythos, dem genauso wie in der russischen Geschichtsschreibung die Nestorchronik zugrunde gelegt wird. Für die russophilen Autoren hat die Eingliederung der galizischen Geschichte in die russische Ursprungsgeschichte vorrangige Bedeutung. Dies zeigt sich besonders deutlich in der Betonung der territorialen Zugehörigkeit von Volyn und Červen’ zur Rus’. Da die spezifisch galizische Geschichte bei den russischen Historikern lange Zeit nur eine periphäre Rolle spielte und kaum beachtet wurde, war es die Aufgabe von Zubrickij und Šaranevič, die Grundlagen für eine galizische Regionalgeschichte zu legen. Im Unterschied zur russischen Historiographie heben die russophilen Autoren die Errungenschaften der galizisch-wolhynischen Fürsten hervor. Ihrer Ansicht nach sind sie den Fürsten von Vladimir-Suzdal’ ebenbürtig und somit genauso wie diese gleichberechtigte Erben der Rus’. Die von Pogodin in den 1850er Jahren aufgestellte Theorie von der ursprünglich großrussischen Be-

siedelung des Dnjepr-Raums, wird von den russophilen Autoren nicht übernommen, würde dies doch ihre Gleichstellung mit den Großrussen in Frage stellen. Die Idealisierung des Großfürstentums Galizien-Wolhynien als zweites „goldenes“ Zeitalter neben der Epoche der Kiewer Rus’ dient also als zentrales Unterscheidungsmerkmal der russophilen von den russischen Darstellungen. Außerdem mag dies aber auch ein Indiz für die Aufrechterhaltung eines begrenzten Lokalpatriotismus sein, der die Bedeutung der galizischen Rus’ für die gesamte Rus’ kommunizieren sollte und dafür sorgte, dass die galizische Geschichte in der gesamtrussischen Geschichte nicht unterging.

Der Mythos vom nationalen Niedergang des russischen Volkes bezieht sich in der russischen Geschichtsschreibung meist ausschließlich auf das Tatarenjoch. Die russophilen Autoren in Galizien rücken jedoch die Unterdrückung durch die Polen in den Vordergrund. Dementsprechend wird die Eroberung Galiziens durch Polen 1340 als Ende von Galizien-Wolhynien für wesentlich schlimmer erachtet als der Zerfall des Kiewer Reiches. In den Augen der russophilen Autoren erweisen sich die Unionen von 13885/86, 1569 und 1596 als Schlüsselereignisse für die Konstruktion einer Leidensgeschichte, die die galizische Rus’ mit der südlichen Rus’ in Wolhynien und am Dnjepr verbindet. Die Verabsolutierung und Negierung alles Polnischen als zentraler Bestandteil dieses Mythos kann demnach als erster Schritt im Prozess der russophilen Identitätsfindung angesehen werden.

Der große Kosakenaufstand und der Akt von Perejaslav werden von den russophilen Autoren als Mythos des nationalen Widerstandes und der Wiedervereinigung übernommen, obwohl die ruthenische Bevölkerung Galiziens an diesen Ereignissen so gut wie keinen Anteil hatte. Die Autoren übertragen damit die Freude über die Wiedervereinigung der russischen Länder nach dem Akt von Perejaslav auf die ruthenische Leserschaft in Galizien und wecken damit die Hoffnung auf eine zukünftige Vereinigung mit dem Zaren-

reich. Der Mythos von der „Sammlung der russischen Erde“ beinhaltet im Wesentlichen den Anspruch Russlands auf die Rolle als Retter und Schutzmacht der übrigen russischen Länder. Die Freude der galizischen Ruthenen über vergangene geschichtliche Ereignisse wie den Akt von Perejaslav oder die Abschaffung des Hetmanats kann also als Vorfreude auf die eigene Rettung durch den „guten Zaren“ gewertet werden.

III Geschichtliche Darstellungen ukrainophiler Autoren

III.1 Biographische und bibliographische Angaben

Analog zu den russophilen Autoren soll auch hier zunächst der Werdegang der einzelnen ukrainophilen Autoren skizziert werden. Die Informationen zum jeweils zu analysierenden Geschichtswerk konzentrieren sich auf grundsätzliche Angaben zum Inhalt der Darstellung und zur Absicht des Verfassers.

III.1.1 Stepan Kačala (1815-1888)

Stepan Kačala[317] war griechisch-katholischer Priester und politischer Führer. Als Gründungsmitglied der *Halycko-Rus'ka Matycja* (1848) und des *Narodni Dim* (1849) in Lemberg und als Vertreter der Ruthenen auf dem Slawenkongress in Prag (1848) gehörte Kačala der 1848er-Generation an. In der Zeit der anschließenden Bach'schen Reaktion unterlag er nicht den russophilen Tendenzen in der ruthenischen Elite, sondern schloss sich der populistischen ukrainophilen Bewegung an. 1861 wurde er in den galizischen Sejm und 1873 in das Wiener Parlament gewählt. Schließlich wurde er Gründungsmitglied und Präsident der *Ševčenko*-Gesellschaft und der *Prosvita*-Gesellschaft (1868).[318]

Sein Buch *Polityka Polaków względem Rusi* wurde 1879 in Lemberg veröffentlicht. Im Jahre 1886 erschien es dann als erster Band der von Oleksander Barvins'kyj herausgegebenen *Rus'ka istoryčna biblioteka* unter dem Titel *Korotka istorija Rusy* auch in ukrainischer Sprache.[319] Sehr starke Kritik kam anschließend von Anatol Lewicki, dem Vertreter der jagiellonischen Idee

---

[317] Eine weitere Namensvariante ist Stefan Kaczała.
[318] Vgl. KUBIJOVYČ (1988, Bd. 2): 397.
[319] Vgl. BARVIN'SKYJ (2004): 372. In der weiteren Analyse wird von der polnischen Auflage ausgegangen. Evtuelle Abweichungen in der ukrainischen Version können hier nicht berücksichtigt werden.

einer multiethnischen Rzeczpospolita. Im Zarenreich wurde das Buch ganz verboten.[320]

Im ersten Teil des 367 Seiten langen Buches schildert Kačala die Geschichte der Ruthenen von den Urslawen bis zum Jahr 1772.[321] Im zweiten Teil beschäftigt er sich hauptsächlich mit dem Panslawismus und der aktuellen Politik in Galizien. Bereits der Titel macht deutlich, dass Kačala in seiner Geschichtsdarstellung die polnisch-ruthenischen Beziehungen in den Vordergrund rückt. In der Einleitung bezeichnet er sich selbst als Slawen, der die Zwietracht zwischen Polen und Ruthenen stark kritisiert, da sie den Slawen nur Schaden bringt und den deutschen Feinden in die Hände spielt.[322] Die Gründe für die schlechten polnisch-ruthenischen Beziehungen sieht er einerseits in der einseitigen polnischen Auslegung der Geschichte, andererseits im aktuellen Verhalten der Polen. In seiner Geschichtsdarstellung setzt er sich hauptsächlich mit polnischen Quellen kritisch auseinander.[323] Kačala schreibt absichtlich auf Polnisch, damit er mit seiner Geschichte auch die Polen erreichen und sie an der ruthenischen Geschichte teilhaben lassen kann, auch wenn er sich kaum Hoffnung macht diese zu überzeugen.[324]

III.1.2 Oleksander Barvins'kyj (1847-1926)

Oleksander Barvins'kyj[325] ist ein Vertreter der sogenannten *narodovci*, der jungen nicht-klerikalen Generation, die in den 1860er Jahren stark von den populistischen Gedanken aus dem Dnjepr-Gebiet beeinflusst wurde. Einen besonders großen Einfluss übten Mykola Kostomarovs liberale Ideen über

---

[320] Vgl. CZORNOWOŁ (2007): 221.
[321] Für eine Zusammenfassung seiner Ansichten vgl. KACZAŁA (1879): 227-232.
[322] Vgl. KACZAŁA (1879): 5.
[323] Kačala stützt sich vor allem auf die polnischen Historiker Jerzy Samuel Bandkie, Jan Długosz, Marcin Kromer, Joachim Lelewel, Adam Mickiewicz, Jędrzej Moraczewski und Józef Szujski. Oft zitierte nichtpolnische Autoren sind Johann Christian von Engel und Denis Zubrickij.
[324] „chcieć ich przekonywać znaczyłoby tyle, co myć murzyna" KACZAŁA (1879): 4-5.
[325] Weitere Namensvarianten sind Oleksandr Barvin'skyj.

den demokratischen Charakter des ukrainischen Volkes auf ihn aus. Außerdem pflegte er enge Kontakte zu Michał Bobrzyński und Aleksander Jabłonowski und den anderen Vertretern der Krakauer Schule, mit denen er auch zusammen Beiträge für *Die Österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild* schrieb.[326]

Ab 1868 war er Gymnasiallehrer in Berežany, Ternopil und Lemberg. Unter dem Einfluss von Pantelejmon Kuliš verfasste er eine Reihe von Schulbüchern wie z. B. *Vyjimky z ukrajinsko-rus'koji literatury* und *Istorija ukrajins'koji literatury*. Neben zahlreichen Veröffentlichungen zu pädagogischen Themen in den Zeitungen *Dilo, škil' na časopys'* und *Hazeta škol'na* vertrat er die ukrainischen Interessen im galizischen Schulrat. Die Einführung der phonetischen Orthographie in den Schulen und die Verbreitung des Begriffes „ukrajins'ko-rus'kyj“ gelten als Barvins'kyjs Errungenschaften. Barvins'kyj war ein aktives Mitglied der Organisationen *Besida*, *Prosvita*, der ukrainischen pädagogischen Gesellschaft und der *Ševčenko*-Gesellschaft.

Ab den 1890er Jahren engagierte er sich als Abgeordneter im galizischen Diet (1894-1904) und im Wiener Parlament (1891 bis 1907). Er reiste mehrfach in das Dnjepr-Gebiet und in die Bukovina und informierte das Ausland über die ukrainischen Interessen. Als politischer Führer war er ein Befürworter der sogenannten „Neuen Ära“, der Verständigungspolitik zwischen Polen und Ruthenen in den 1890er Jahren.[327] Später führte er die christlichsoziale Partei an und gab von 1897 bis 1914 deren tägliche Zeitung *Ruslan* heraus. 1918 wurde Barvins'kyj Sekretär für Bildung und Religion in der Westukrainischen Nationalrepublik. Nach der polnischen Besetzung Lembergs verabschiedete er sich aus dem politischen Leben. Seine Memoiren

[326] BARWIŃSKIJ, ALEXANDER: Das Volksleben der Ruthenen. In: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Galizien. Wien 1898, 376-439.
[327] Vgl. CZORNOWOŁ (2007): 218.

Spomyny z moho žyttja wurden in zwei Bänden zwischen 1912 und 1913 veröffentlicht.[328]

Історія України-Руси (з образками) (Istoryja Ukrajiny-Rusy (s obrazkamy)) ist Barvins'kyjs zweite populäre Geschichtsdarstellung nach *Iljustrovanna istoryja Rusy vid najdavnišych do nynišich časiv pislja rus'kych i čužych istorykiv* (1890). Sie wurde 1904 von der *Prosvita*-Gesellschaft in Lemberg herausgegeben. Der Titel des Buches greift den von Mychajlo Hruševs'kyj 1898 eingeführten Begriff der Ukrajina-Rus' auf, der die Kontinuität vom Kiewer Reich bis in die Neuzeit verdeutlichen soll. Bereits auf dem Titelblatt zeugt ein Zitat von Taras Ševčenko davon, wie groß der Einfluss des Nationaldichters auf Barvins'kyj gewesen ist, der selbst das gesamte Werk von Ševčenko in Galizien herausgegeben hat. Ševčenkos Verse „Учіте ся, брати мої,/ Думайте, читайте" machen deutlich, dass es sich um ein Lehrbuch handelt. Eine Widmung weist darauf hin, dass dieses Büchlein für diejenigen bestimmt ist, die nicht so viel Zeit haben, umfangreiche Geschichtsbücher zu lesen.[329] Barvins'kyj setzt sich damit das Ziel, zumindest die wichtigsten Etappen der ukrainischen Geschichte zu vermitteln. Jeder Ruthene solle sich nämlich bewusst werden, „Що діялось в сьвітї,/ Чия правда, чия кривда,/ І чиї ми дїти!"[330]

Die Broschüre umfasst 39 Seiten und ist in vier Kapitel unterteilt. Das erste Kapitel behandelt die Rus' unter der Herrschaft der Kiewer und galizischen Fürsten, das zweite Kapitel handelt von der Rus' unter Litauen, Polen und Ungarn. Im dritten Kapitel wird der Unabhängigkeitskampf der Kosaken geschildert und im vierten Kapitel geht es um das ukrainische Volk unter österreichischer und zaristischer Herrschaft. Außerdem enthält die Broschüre

---

[328] Vgl. KUBIJOVYČ (1884, Bd. 1): 180-181; ČORNOVOL (2004): 17-35; LYTVYN (2005, Bd. 1): 189; CZORNOWOŁ (2007): 215-228.

[329] Hiermit ist sicherlich Hruševs'kyjs monumentales Geschichtswerk *Istorija Ukrajiny-Rusy* gemeint, von dem zu diesem Zeitpunkt bereits vier Bände erschienen waren.

[330] BARVINS'KYJ (1904): S.2.

Abbildungen von den Fürsten Volodymyr dem Großen und Danylo, dem Kiewer Metropoliten Petro Mohyla, der Saporoger Sič, den Hetmanen Sahajdačnyj und Chmel'nyc'kyj, dem österreichischen Kaiser Josef I. und dem Dichter Taras Ševčenko.

Der zweite Text ist ein Aufsatz mit dem Titel *Die politischen und kulturellen Beziehungen der Ukrainer zu Westeuropa* im 1916 von der Berliner Verlagsbuchhandlung Schwetschke&Sohn herausgegebenen Heft 12 der deutschsprachigen *Kriegspolitischen Einzelschriften*. Im ersten Teil dieses 31 Seiten langen Geschichtsüberblickes legt Barvins'kyj besonderen Wert auf den europäischen Charakter des ukrainischen Volkes. Im zweiten Teil betont er die religiöse Nähe der Ukraine zum Westen.

III.1.3 L'ongin Cehel's'kyj (1875-1950)

L'ongin Cehel's'kyj[331] war der Sohn des griechisch-katholischen Priesters Mychajil Cehel's'kyj, der in zahlreichen zivilen Organisationen wie z. B. *Prosvita* und der ruthenischen pädagogischen Gesellschaft aktiv war. Während seines Studiums der Rechtswissenschaften in Lemberg gründete Cehel's'kyj die *Akademic'ka Hromada* und war zwischen 1900 und 1902 Mitherausgeber der Zeitung *Moloda Ukrajina.* Er pflegte enge Kontakte zu der revolutionären ukrainischen Partei unter Michnovs'kyj und veröffentlichte dessen *Samostijna Ukrajina.* Cehel's'kyj organisierte den ukrainischen Studentenkongress (1899) und die Studentendemonstrationen an der Universität Lemberg (1902) und war verantwortlich für die Bauernstreiks in Galizien (1902). Neben seiner Tätigkeit als Herausgeber von *Dilo* (1908), *Svoboda* (1907-8) und *Ukrajins'ke slovo* (1915-18) war er besonders in der Politik sehr aktiv. 1907 und 1911 wurde er ins österreichische Parlament und 1913 in den galizischen Diet gewählt. Nach dem Ausbruch des ersten Weltkrieges trat er dem hohen ukraini-

---

[331] Eine weitere Namensvariante ist L'onhyn.

schen Rat bei und schrieb zahlreiche politische Pamphlete für die *Union zur Befreiung der Ukraine.* 1918 wurde er Mitglied des ukrainischen Nationalrates und Staatssekretär für innere Angelegenheiten in der Westukrainischen Nationalrepublik. Im Januar 1919 wurde er Sekretär für Außenpolitik in der westlichen Provinz der Ukrainischen Nationalrepublik und später stellvertretender Außenminister. Als er 1920 als Vertreter der Westukrainischen Nationalrepublik nach Philadelphia geschickt wurde, gründete er dort das ukrainische Kongress-Komitee von Amerika und wurde Vizepräsident der panamerikanischen ukrainischen Konferenz. Seine Memoiren *Vid legendy do pravdy* erschienen 1960.[332]

Die erste Auflage seines Buches *Rus'-Ukrajina i Moskovščina* erschien 1901 in einer Auflage von über zehntausend Kopien und übte großen Einfluss auf die öffentliche Meinung in Galizien aus. Laut Cehel's'kyj war es im Jahr 1901 notwendig gewesen, ein politisch-historisches Schema zu entwerfen, anhand dessen die ukrainische Geschichte behandelt werden konnte. Damit wollte er einen Beitrag zur Diskussion zwischen „Moskophilen" und Ukrainophilen leisten und die bisher eher auf kulturellen, linguistischen und ethnographischen Argumenten basierende Diskussion um ein sozial-ökonomisches Moment erweitern. Cehel's'kyj betont, dass er keinen Anspruch auf wissenschaftliche Vollständigkeit erhebt, sondern dass es ihm vielmehr darum geht, das allgemeine Bedürfnis nach einer populären Geschichtsbroschüre zu stillen. Laut Cehel's'kyj sei die Idee der ukrainischen Staatlichkeit im Jahr 1901 nämlich noch völlig neu gewesen.[333] Der folgenden Analyse liegt die zweite Auflage des Buches zugrunde, die 1916 während des ersten Weltkrieges von der Union zur Befreiung der Ukraine in Konstantinopel mit einer Auflage von 15.000 Stück gedruckt wurde. Das Buch trägt den leicht abgeänderten Titel

[332] Vgl. STRUK (1993, Bd. 5): 299.
[333] Vgl. CEHEL'S'KYJ (1916): 3-4.

Русь-Україна а Московщина-Россія. Історично-політична розвідка (Rus'-Ukrajina a Moskovščyna-Rossija. Istoryčno-poljityčna rozvidka).[334] Die neue Auflage begründet Cehel's'kyj mit der immer noch sehr großen Aktualität des Themas. Mittlerweile sei die Idee der ukrainischen Staatlichkeit als Gegengewicht zur russischen und polnischen Staatlichkeit in Europa zwar mehrheitlich anerkannt[335], trotzdem versuche das „unersättliche" Russland Galizien zu annektieren.[336] Es handelt sich hierbei um eine 123 Seiten lange und 50 Abschnitte umfassende Abhandlung, die aus einem theoretischen Teil über den Begriff der Nation und einer kurzen Geschichte der Ukraine von den Urslawen bis zur Gegenwart besteht. Der sehr redundante Text endet mit einer Auflistung von 34 Merksätzen zur ukrainischen Geschichte, einer Zusammenfassung der wichtigsten Daten und einem patriotischen Aufruf zum Kampf für die Unabhängigkeit.[337]

III.2 Die Terminologie der ukrainophilen Autoren

Eine kurze Analyse des ukrainophilen Vokabulars ermöglicht es, die nationale Grundeinstellung der Autoren auszumachen. In diesem Abschnitt werden deshalb ganz speziell einige geographische Bezeichnungen im Hinblick auf ihre ethnische bzw. nationale Konnotation untersucht.

Cehel's'kyj ist der Meinung, dass der einheitliche Name „Русь" über die eigentlich nationale Heterogenität des Kiewer Reiches hinwegtäuscht. Deswegen unterscheidet er zwischen einem nationalen und einem staatlich-territorialen Rus'-Begriff. Der Name „Русь" in seiner nationalen Bedeutung bleibt auf das ehemalige Gebiet der Kiewer Poljanen, also auf das Gebiet am

[334] Im Vergleich zum Titel der ersten Auflage wird hier die Opposition von Ukraine und Russland und die Trennung der geschichtlichen Kontinuitäten durch die Konjunktion „a" und die Ergänzung „Россія" noch weiter verstärkt.
[335] Vgl. CEHEL'S'KYJ (1916): 4.
[336] Vgl. CEHEL'S'KYJ (1916): 5-6.
[337] Vgl. CEHEL'S'KYJ (1916): 115-123.

Dnjepr, Bug und Dnjestr beschränkt.[338] Die Begriffe „Русь-Україна", „Київска Русь" und „Галицька Русь" bezeichnen dieses Nationalgebiet. Wenn Cehel's'kyj jedoch das gesamte Gebiet des Kiewer Reiches im Auge hat, setzt er das Wort „Русь" stets in Anführungszeichen. Damit deutet er an, dass er das Wort hier nur in seiner territorialen, dynastischen und staatlichen, aber nicht in seiner nationalen Bedeutung verwendet. Beispiele hierfür sind: „‚Біла Русь'"[339] oder „Кияне-‚Русь'". Bei Barvins'kyj wird die Bezeichnung „Русь" überhaupt nicht auf die nordöstlichen Gebiete angewendet.

Für das nordöstliche Gebiet der Rus' benutzen alle Autoren gewöhnlich die Bezeichnungen „Москва", „Московщина" bzw. „Moskwa". Der Name „Велика Русь" erscheint bei keinem der drei Autoren. Kačala spricht jedoch gelegentlich auch nach dem Zerfall des Kiewer Reiches noch von „północna Ruś".[340]

Die Bezeichnung „Россія" war laut Cehel's'kyj ursprünglich eine Bezeichnung für das Gebiet der „Русь-Україна". Erst seit Peter dem Großen nahm das Wort „Россія" eine imperialistische Bedeutung an und wurde mit dem Ziel eingeführt, die Unterschiede zwischen der Ukraine und Russland zu überspielen. Die Verwendung der Bezeichnungen „Великороссія" und „Малороссія" stellen seiner Meinung nach die Tatsachen auf den Kopf: Russland beabsichtigt damit, sich als fürsorgliche ältere Schwester der Ukraine auszugeben, dabei ist laut Cehel's'kyj eigentlich die Ukraine älter und habe einst die Vorfahren der Russen beherrscht.[341] Kačala benutzt den Begriff „Rossya" seit Ivan dem Schrecklichen,[342] Barvins'kyj spricht hingegen

---

[338] Vgl. CEHEL'S'KYJ (1916): 38.
[339] Ab der Eingliederung der ruthenischen Gebiete in das Großfürstentum Litauen wird „Біла Русь" von Cehel's'kyj jedoch nicht mehr in Anführungszeichen gesetzt. Dies mag ein erster Hinweis auf die von Cehel's'kyj nahe gelegte Annäherung, wenn nicht sogar Verschmelzung von weißruthenischer und ukrainischer Nationalität sein. Vgl. CEHEL'S'KYJ (1916): 34, 41-42.
[340] KACZAŁA (1879): 54, 229.
[341] Vgl. CEHEL'S'KYJ (1916): 44-45, 73-74.
[342] Vgl. KACZAŁA (1879): 44.

erst ab den polnischen Teilungen von „Росия“ in Bezug auf das Zarenreich.[343]

Zur Bezeichnung des galizischen Territoriums wird neben den üblichen Bezeichnungen „Червона Русь“ bzw. „Czerwona Ruś“ oder „Галицька Русь“ bzw. „Halicka Ruś“ von Cehel’s’kyj auch „Мала Русь“ gebraucht.[344]

Der Begriff „Русини“ ist bei Cehel’s’kyj ein ethnischer Oberbegriff für die Bewohner der Ukraine („Украïнцï“), des Landes der Kriwitschen („Білорусини“) und Galiziens („Галицкі Русини“). Diese Bezeichnung geht also über die Grenzen der Rus’ im engeren Sinne – also des Gebietes der ukrainischen Nation – hinaus, schließt aber die Bevölkerung der nordöstlichen Gebiete der Rus’ aus. Diese Bevölkerungsgruppe wird von den Autoren „Вятичі“, „Москалï“ oder „Москвичі“ und „Россияние“ genannt. Zur Abgrenzung von den Weißruthenen benutzt Cehel’s’kyj für die Bevölkerung der ukrainischen Nation die Bezeichnung „Русини-Украïнцï“. Bei Kačala und Barvins’kyj wird eine gesonderte weißruthenische Nationalität überhaupt nicht angesprochen.

Das Adjektiv „руський” (Cehel’s’kyj) oder „руский“ (Barvins’kyj) bzw. „ruski“ (Kačala) wird in seiner ethnischen Bedeutung sowohl für die Weißruthenen (“білоруський”) als auch für die Ukrainer („украïно-руський“) und als Abgrenzung zur Moskauer Nationalität („московський“, „русский“) verwendet.[345]

Der Begriff „Украïна“ geht laut Cehel’s’kyj auf das Jahr 1187 zurück, ist damit also nur unwesentlich jünger als der Name „Rus’“.[346] Cehel’s’kyj begründet hiermit, warum er den Ausdruck „Русь-Украïна“ bereits zu dieser Zeit

[343] Vgl. BARVIN’SKYJ (1904): 33.
[344] Vgl. CEHEL’S’KYJ (1916): 35. Cehel’s’kyj führt die Bezeichnung „Мала Русь“ auf die Regierungszeit von Jurij I. und II. zurück.
[345] Nur ein einziges Mal ist Cehel’s’kyj inkonsequent: „північно-руський [...] нарід“ CEHEL’S’KYJ (1916): 29.
[346] Vgl. CEHEL’S’KYJ (1916): 33.

für die südlichen Gebiete der Rus’ verwendet. Kačala und Barvins’kyj benutzen den Begriff erst im Zusammenhang mit den Koskaken.[347] Der Name „Mała Ruś“ als Bezeichnung für das Dnjepr-Gebiet lässt sich nur bei Kačala finden.[348]

III.3 Geschichtsmythen in ukrainophilen Darstellungen

Die folgende Analyse der ukrainophilen Darstellungen beruht auf dem Mythos vom Ursprung, dem Mythos vom nationalen Niedergang und der Unterdrückung sowie dem Mythos vom nationalen Widerstand.

III.3.1 Der Mythos vom Ursprung

Genauso wie bei der Analyse des Ursprungsmythos in den russophilen Darstellungen werden hier die Aussagen der ukrainophilen Autoren zur Abstammung des Volkes, zum nationalen Territorium, zur Gründung der Nation und zu den Kennzeichen des „goldenen Zeitalters“ untersucht.

III.3.1.1 Die Abstammung des ukrainischen Volkes

Kačala betont besonders die gemeinsame slawische Herkunft von Polen und Ruthenen und weist mehrfach auf die sprachliche, religiöse und kulturelle Einheit beider slawischer Völker in der Zeit vor der Piasten-Dynastie hin.[349] Erst die Annahme des katholischen Glaubens und des deutschen Feudalsystems entfremdete seiner Meinung nach die Polen von den restlichen Slawen. „Polacy stają klinem między Słowianami, [...] co jest przyczyną ich własnej słabości i niepopularności w obec reszty słowiańszczyzny.“[350]

---

347 Einige wenige Ausnahmen macht Kačala: vgl. KACZAŁA (1879): 19.
348 Vgl. KACZAŁA (1879): 23.
349 Vgl. KACZAŁA (1879): 7, 10.
350 KACZAŁA (1879): 12.

Cehel's'kyj erwähnt zwar auch, dass es einst einen einzigen slawischen Stamm gab, aus dem die west-, ost- und südslawischen Stämme hervorgingen, im Gegensatz zu Kačala interessieren ihn jedoch weniger polnisch-ruthenische Beziehungen, sondern eher die Unterschiede zwischen den einzelnen ostslawischen Stämmen. Cehel's'kyj stützt sich dabei auf Hruševs'kyjs Abstammungstheorie, nach der das ukrainische Volk vom ostslawischen Stamm der Poljanen abstammt, der im mittleren Dnjepr-Gebiet siedelte. Sowohl Barvins'kyj als auch Cehel's'kyj führen die Anfänge der Rus' auf das 6.-7. Jh. zurück.[351] Damit folgen sie Hruševs'kyj, der den Beginn der ukrainischen Geschichte ebenso im 6. Jh. ausmacht. Nach Hruševs'kyj begannen sich in dieser Zeit die Anten als Vorfahren der Poljanen von den restlichen Slawen abzuheben.[352]

Die Widerlegung der Pogodin-Theorie von der großrussischen Besiedlung des Dnjepr-Raumes durch Hruševs'kyj[353] scheint wohl im Jahre 1916 bereits breiten Konsens gefunden zu haben, denn Cehel'skyj hält es nicht mehr für nötig, diese Theorie in seiner Geschichtsdarstellung anzusprechen, geschweige denn zu erörtern.

III.3.1.2 Die Gründung der Nation

Kačala geht wie in der Nestorchronik davon aus, dass die Waräger dem Kiewer Reich den Namen Rus' gaben,[354] Cehel's'kyj hält die Normannentheorie jedoch für ein „Märchen" („байкою").[355] Er beruft sich dabei auf die moderne Wissenschaft (u.a. Hruševs'kyj[356]), die auf der Grundlage arabischer und

---

[351] Vgl. BARVIN'SKYJ (1904): 3; CEHEL'S'KYJ (1879): 19.
[352] Vgl. HRUŠEVS'KYJ (1906): 17, 175-181. In der 1913 veröffentlichten dritten Auflage von Istorija Ukrajiny-Rusy datiert Hruševs'kyj den Beginn der ukrainischen Geschichte bereits auf das 4. Jh.: vgl. HRUŠEVS'KYJ (1913): 18.
[353] Vgl. HRUŠEVS'KYJ (1904): 198-200; HRUŠEVS'KYJ (1913): 197-198.
[354] Vgl. KACZAŁA (1879): 10.
[355] CEHEL'S'KYJ (1916): 18.
[356] Vgl. HRUŠEVS'KYJ (1891): 41-42; HRUŠEVS'KYJ (1906): 397, 662-688; HRUŠEVS'KYJ (1913): 386-387, 602-624.

griechischer Chroniken herausgefunden habe, dass die Bewohner des Kiewer Raumes bereits vor der Ankunft Rjuriks Mitte des 9. Jh. „Русами“ genannt worden seien.[357] Cehel’s’kyj geht davon aus, dass der Kiewer Staat schon vor dem Jahr 800 gegründet worden war, da Kiew bereits zu der Zeit begann, sich zum Handelszentrum der Poljanen zu entwickeln.[358] Aus dem kurzen Abschnitt über den Anfang des Kiewer Staates bei Barvins’kyj lässt sich entnehmen, dass der Kiewer Staat bereits gegründet worden war, bevor ihn sich der erste Warägerfürst Oleg als Regierungssitz aussuchte.[359] In seinem Aufsatz von 1916 spricht er dann deutlich davon, dass die Anfänge der staatlichen Organisation „über das 9. Jh. zurück“ reichen und die Waräger nur die „bereits vorhandenen Anfänge“ ausbauten.[360]

III.3.1.3 Das nationale Territorium

Für Kačala wird genau das Gebiet als Rus’ bezeichnet, das durch die Eroberung von Volodymyr dem Großen die urslawischen Werte adoptierte. Gemäß Kačala hätte auch Polen diesen Namen angenommen, wäre Volodymyr bis zur Weichsel oder weiter vorgestoßen.[361]

Cehel’s’kyj bezeichnet hingegen das Gebiet des Kiewer Reiches zu Beginn des 10. Jh. als ukrainisches Kernland, da dieses Territorium nur die Gebiete am Dnjepr, Bug und Dnjestr, aber nicht die Gebiete der weißruthenischen (Kriwitschen) und der russischen Vorfahren (Wjatitschen) umfasste: „Була се отже держава, що лучила в собі саме ті племена, що були предками теперішнїх Українців.“[362]

---

[357] Vgl. CEHEL’S’KYJ (1916): 18-19.
[358] Vgl. CEHEL’S’KYJ (1916): 20.
[359] Vgl. BARVIN’SKYJ (1904): 3-4.
[360] BARWINSKYJ (1916: 7.
[361] KACZAŁA (1879): 10-11.
[362] CEHEL’S’KYJ (1916): 21.

Laut Cehel's'kyj wurden die Wjatitschen erst in der zweiten Hälfte des 10. Jh. von Svjatoslav unterworfen.[363] Cehel's'kyj widerspricht damit Hruševs'kyj, der davon ausgeht, dass die Wjatitschen schon im 9. Jh. – also lange vor Svjatoslav – unter dem politischen Einfluss Kiews standen.[364] Obwohl davon auszugehen ist, dass Cehel's'kyj Hruševs'kyjs Werk gut kannte, weicht er hier von dessen Darstellung ab, um die nördlichen Gebiete vom ukrainischen Territorium auszuschließen und damit die russische und ukrainische Geschichte zu trennen und ihre Berührungspunkte weiter zu verringern.

Aus Barvins'kyjs Beitrag zum Kiewer Reich lässt sich nicht erkennen, ob auch die nördlichen Gebiete (der Novgoroder und Wjatitschen) zur Rus' gehörten. Vielleicht kann diese Tatsache als Versuch gewertet werden, durch die absichtliche Ausklammerung der nördlichen Gebiete unwissende Leser davon zu überzeugen, dass sich das Territorium des Kiewer Reiches nur auf die südlichen Gebiete beschränkt hatte. Vielleicht wollte sich Barvins'kyj in seinem Geschichtsüberblick aber auch nur auf das seiner Meinung nach Wesentliche konzentrieren und sorgte dadurch für unbeabsichtigte Missverständnisse.

Auf das Problem, ob die sogenannten Tscherwenischen Burgen („Червенські гóроди"[365]) zu diesem Zeitpunkt bereits zum ukrainischen Kernland gehörten, geht Cehel's'kyj nicht ein. Dadurch, dass Cehel's'kyj die polnisch-ruthenischen Grenzkonflikte gänzlich übergeht, vermittelt er den Eindruck, Galizien wäre schon immer von Ruthenen besiedelt gewesen und hätte als „rote Rus'" („Червенська Русь") stets zum ukrainischen Territorium gehört. Kačala schreibt hingegen ganz eindeutig, dass die „Czerwieńskie grody" zuerst zu Polen gehörten und erst nach der Eroberung von Volodymyr dem Großen den Namen „Rus'" annahmen. Er relativiert diese Tatsache jedoch

---

[363] CEHEL'S'KYJ (1916): 26.
[364] Vgl. HRUŠEVS'KYJ (1906): 429, 470; HRUŠEVS'KYJ (1913): 460.
[365] CEHEL'S'KYJ (1916): 35.

dadurch, dass er betont, die galizische Bevölkerung habe sich unter polnischer Herrschaft nie als Polen bezeichnet.

Barvins'kyj bezeichnet die Annexion Galiziens als einen der Gründe dafür, dass Volodymyr „der Große“ genannt wird. Er fügt diese Region damit – ohne auf die Grenzproblematik einzugehen – wie selbstverständlich zum ukrainischen Territorium hinzu.[366]

III.3.1.4 Das „goldene Zeitalter“

Die Interpretation der Kiewer Periode als ruhmreiche Epoche bezieht sich bei Cehel's'kyj nicht auf das gesamte Gebiet der Rus', sondern nur auf das von ihm definierte nationale Territorium. Er legt deshalb besonders viel Wert darauf, die ruhmreiche Vergangenheit der südlichen Rus'-Gebiete von der eher düsteren Vergangenheit der nördlichen Gebiete abzugrenzen.

Als besonderes Merkmal des „goldenen Zeitalters“ rücken sowohl Barvins'kyj als auch Cehel's'kyj die ökonomische Überlegenheit der Kiewer in den Vordergrund. So beschreibt Cehel's'kyj die Kiewer als mutige und kriegerische Kaufleute, die über den Dnjepr mit Byzanz Handel trieben.[367] Am wirtschaftlichen Wohlstand der Kiewer hatten jedoch die düsteren, groben und wilden Wjatitschen, die Vorfahren der Russen, keinen Anteil, da nämlich das Flusssystem jeglichen Handel zwischen den Kiewern am Dnjepr und den Wjatitschen im nordöstlich gelegenen Wolga-Oka-Bassin verhinderte.[368]

Der bereits von Mykola Kostomarov in *Dve russkie narodnosti* (1861) entwickelte demokratische Charakter des ukrainischen Volkes gilt bei allen drei Autoren als weiteres zentrales Merkmal des „goldenen Zeitalters“ und gleichzeitig als Abgrenzungskriterium zu Polen und den nordöstlichen Gebieten der Rus'. Nach Kačala können sich zwar auch die Polen auf die für alle

[366] Vgl. BARVIN'SKYJ (1904): 4.
[367] CEHEL'S'KYJ (1916): 19-21.
[368] CEHEL'S'KYJ (1916): 24-25.

Slawen typische demokratische Tradition berufen, die sich in den „wiece gminne“ und „wiece narodowe“ äußerte.[369] Mit der Einführung des Feudalsystems im Zuge der Germanisierung Polens ging dort jedoch die alte Ordnung des Gemeinderechts und der Selbstverwaltung verloren. Die demokratisch-föderale Ordnung wurde also nur im Kiewer Reich bewahrt[370] und blieb dort auch nach dem Einfall der Tataren erhalten.[371]

> „Ruś musiała mieć coś sympatycznego, ona bowiem podtrzymywała miejscove porządki, równość i swobodę ludu, prawo wiecowe i obrządek grecki. [...] Gdzie tylko prawo wiecowe, równające wszystkich, jakiś czas istniało, tam naród uważał siebie ruskim. To też ruski znaczyło tyle co słowiański.“[372]

Auch Barvins’kyj widmet der demokratischen Ordnung (громада, віче) in der Rus’ und in Halyč-Wolhynien einen kurzen Abschnitt und weist auf dessen positive Auswirkungen auf den Handel hin.[373] Cehel’s’kyj sieht die politische Ordnung als ein zentrales Unterscheidungsmerkmal zwischen der südlichen Rus’ und dem Moskowiter Reich. Während die Ruthenen selbst ihre Führer demokratisch wählten, hatte der Moskauer Fürst unbegrenzte Macht über seine Untertanen, weil diese ihm blind gehorchten.[374] Moskau versuchte sich seiner Meinung nach nicht vom Tatarenjoch zu befreien, weil die gemeinsame autokratische Ordnung Tataren und Moskauer miteinander verband.[375]

Das Fürstentum Halyč-Wolhynien wird in Kačalas Darstellung völlig übergangen. Auch bei Cehel’s’kyj findet sich nur ein kurzer Absatz über den Fürsten Danylo.[376] Nur Barvins’kyj verbindet mit Halyč-Wolhynien eine Blütezeit. So bezeichnet er es als „найкрасшою і найзаможнїйшою з руских земель“.[377] Für ihn ist das galizisch-wolhynische Fürstentum jedoch keine

[369] Vgl. KACZAŁA (1879): 5-6.
[370] Vgl. KACZAŁA (1879): 21-22.
[371] Vgl. KACZAŁA (1879): 22-23.
[372] KACZAŁA (1879): 10-11.
[373] Vgl. BARVIN’SKYJ (1904): 8.
[374] Vgl. CEHEL’S’KYJ (1914): 30.
[375] Vgl. CEHEL’S’KYJ (1914): 33.
[376] Vgl. CEHEL’S’KYJ (1914): 30-31.
[377] BARVIN’SKYJ (1904): 6.

eigene glorreiche Epoche, sondern Teil der gesamten Fürstenzeit als „goldenem Zeitalter“. In Barvins’kyjs Aufsatz von 1916 wird die Zeit des Fürstentums auch deshalb als besonders hervorgehoben, weil zu dieser Zeit der westeuropäische Charakter der Rus’ in Bündnissen mit Ungarn, Polen, Preußen und den Ritterorden besonders zum Vorschein kam.[378]

III.3.1.5 Zwischenbilanz

Die Analyse zeigt, dass die drei Autoren bei der Beschreibung des Ursprungs der Nation unterschiedliche Schwerpunkte legen. Kačala verfolgt das Ziel, Polen und Ruthenen voneinander abzugrenzen, vernachlässigt dadurch aber ethnische Unterschiede innerhalb der Rus’. Cehel’s’kyj konzentriert sich hingegen auf die Opposition von Kiewern und Moskauern und thematisiert eher weniger die polnisch-ruthenischen Beziehungen.

Während Kačala die Zugehörigkeit der Ruthenen zu den Ostslawen völlig ausreicht, um sich von den westslawischen Polen abzusetzen, betont Cehel’s’kyj die Abstammung der Kiewer von den Poljanen und Anten, die sich von den restlichen ostslawischen Stämmen unterschieden. Bei Cehel’s’kyj und Barvins’kyj findet die Gründung der ukrainischen Nation bereits vor der Ankunft der Waräger statt. Damit betonen sie, dass die Kiewer den anderen ostslawischen Stämmen überlegen waren und auch ohne die Waräger in der Lage gewesen wären, über die Rus’ zu herrschen. Aus dieser Darstellung lässt sich schließen, dass sie den Kiewern als ursprünglichen Ruthenen damit das Recht des Erstgeborenen zugestehen, das ihnen exklusive Ansprüche auf die Gebiete am Dnjepr und Dnjestr einräumt. Besonders Cehel’s’kyj führt zahlreiche Argumente für die nationale Zerissenheit der Rus’ in Moskauer, Weißruthenen und Ukrainer an. Während Kačala in seiner Zeit noch erklären muss, dass das galizische Territorium national zur Rus’ gehörte, ob-

---

[378] Vgl. BARWINSKYJ (1916): 12-14.

wohl es ursprünglich von Polen besetzt gewesen war, müssen die beiden anderen Autoren dies schon nicht mehr thematisieren.

Die Zeit der Kiewer Rus' wird als „goldenes Zeitalter" idealisiert, weil sie durch eine freiheitlich-demokratische Ordnung und die wirtschaftliche Überlegenheit des ukrainischen Volkes charakterisiert war. Die Verbreitung des orthodoxen Glaubens wird in keiner Darstellung als typisch ukrainisches Merkmal herausgestellt. Nur Barvins'kyj stellt die Zeit des Fürstentums Halyč-Wolhynien als glorreiche Epoche dar, da sie für ihn die europäische Ausrichtung des ukrainischen Volkes widerspiegelte.

III.3.2 Der Mythos vom nationalen Niedergang und der Unterdrückung

Auch die ukrainophilen Autoren stützen sich auf einen Mythos des nationalen Niedergangs. Von ihnen werden jedoch ganz besonders zwei Feindbilder aufgebaut. Während von Kačala Polen als Hauptfeind ausgemacht wird, überwiegt bei Barvins'kyj und Cehel's'kyj das russische Feindbild. Den Hauptgrund für den Kampf zwischen Russland und Polen um die „friedliche" Ukraine erklären alle Autoren mit dem Machtstreben der beiden Nachbarstaaten. Nur derjenige, der über die Ukraine herrschte, konnte die Vorherrschaft in Osteuropa behaupten. Nach Meinung der Autoren wäre Polen ohne die Hilfe der Kosaken von den asiatischen Horden überrannt worden, und auch das Zarenreich wäre ohne die Annexion der Ukraine nie zur europäischen Großmacht geworden, sondern ein asiatischer Staat geblieben.[379]

In diesem Abschnitt werden neben dem Zerfall des Kiewer Reiches, der litauischen und polnischen Eroberungen und den Unionen von 1385/86, 1569 und 1596 auch der Akt von Perejaslav 1654 und die Auflösung des Hetmanats nach der Schlacht bei Poltava 1709 dem Mythos der Unterdrückung zugeordnet.

---

[379] Vgl. KACZAŁA (1879): 233-234; CEHEL'S'KYJ (1916): 82.

III.3.2.1 Der Zerfall des Kiewer Reiches

Alle drei Autoren machen weniger die Tatareneinfälle als die inneren Machtkämpfe zwischen den Fürsten des Kiewer Reiches für dessen Untergang verantwortlich. So schwächten laut Kačala diese inneren Spannungen das Reich so erheblich, dass es den Tataren schutzlos ausgeliefert war. Während Kačala allerdings von einem Kampf zwischen den Ruthenen spricht, sind für Cehel'および's'kyj die Auseinandersetzungen zwischen dem russischen (moskowitischen) und dem ukrainischen Volk für die Schwächung der Rus' verantwortlich.

> „Так уже тодї в тих давнїх часах [...] са́ме перед приходом Татарів (Монголів), було видко, що ‚Русь' не була одним пародом, але кількома народами. Якби ‘Русь' була одним народом, то стреміла би до злуки а не до розлуки."[380]

Die nationale Andersartigkeit der nordöstlichen Fürstentümer offenbarte sich laut Cehel's'kyj besonders in der Plünderung Kiews unter dem Moskauer Fürsten Andrej Bogoljubskij im Jahre 1169.[381] Auch Barvins'kyj sieht dieses Ereignis als Machtverschiebung im Verhältnis zwischen Kiew und Moskau.[382] Heereszüge des galizischen Großfürsten Danylo gegen Kiew werden von Cehel's'kyj hingegen positiv bewertet, da diese als grandiose Einigungsversuche gewertet werden und nach Meinung der Autoren das ukrainische Kernland gegen die Tataren stärkten.[383] Trotz der Schwächung Kiews durch die Moskauer versuchte sich die „Rus'-Ukrajina" tapfer gegen die Invasion der Mongolen zu verteidigen. Die Moskauer unterstützten die südlichen Fürstentümern jedoch nicht gegen die Mongolen, sondern ergaben sich ohne jegliche Widerwehr. Damit sorgten sie für den endgültigen Untergang von Kiew und Halyč.[384]

---

[380] CEHEL'S'KYJ (1916): 32.
[381] CEHEL'S'KYJ (1916): 30.
[382] BARVIN'SKYJ (1916): 6.
[383] CEHEL'S'KYJ (1916): 31.
[384] Vgl. CEHEL'S'KYJ (1916): 32-34.

III.3.2.2 Die Eroberung des Dnjepr-Raumes durch Litauen (14. Jh.)

Kačala spricht zwar von einer Unterwerfung der ruthenischen Fürstentümer durch Litauen („podbiła [...] pod swoje panowanie“[385]), diese findet jedoch erst statt, nachdem in Folge des Mongolensturmes viele Bewohner der südlichen Rus’ nach Norden zogen, dort siedelten und der sesshaften litauischen Bevölkerung Glauben, Sprache, Kultur und Gebräuche „einimpften“ („zaszczepili“)[386]. Nach der friedlichen Ruthenisierung des schwachbevölkerten Litauens erscheint die Herrschaft Litauens deshalb in einem ganz anderen Licht. Das gesamte litauische Gebiet bis zum Schwarzen Meer bestand dadurch laut Kačala aus rein ruthenischen Gebieten („z ziem czysto ruskich“).[387]

Im Gegensatz zu Kačala spricht Cehel’s’kyj nicht von einer Migration der Ruthenen nach Litauen. Außerdem differenziert er zwischen Kriwitschen (Weißruthenen) und Ukrainern. Während die Kriwitschen von Litauen unterworfen wurden („підбила под свою руку“[388]), schlossen sich die Ukrainer Litauen gerne an („радо приставали”[389]). Indem Cehel’s’ky jedoch die Eroberung der weißruthenischen Gebiete mit den Heereszügen des galizischen Fürsten Danylo gleichstellt, interpretiert er die Expansion Litauens als Vereinigung der ruthenischen Länder.[390] Genauso wie Kačala hebt er die Ruthenisierung der litauischen Fürsten hervor und rückt damit den Dynastiewechsel in ein positives Licht. Die weißruthenisch gewordenen litauischen Fürsten werden schließlich sogar als Befreier der südlichen Rus’ dargestellt. Der Anschluss der Ukrainer an Litauen erfolgte also als Selbstschutz gegen die Einfälle der Tataren und Moskowiter. Dem litauisch-ruthenischen Fürsten Algirdas (Ol’gerd) rechnet es Cehel’s’kyj z. B. hoch an, dass er das gesamte

[385] KACZAŁA (1879): 23.
[386] KACZAŁA (1879): 23.
[387] KACZAŁA (1879): 23.
[388] CEHEL’S’KYJ (1916): 31.
[389] CEHEL’S’KYJ (1916): 34.
[390] Vgl. CEHEL’S’KYJ (1916): 31.

Dnjepr-Gebiet bis ans Schwarze Meer von den Tataren befreite.[391] Insgesamt sieht Cehel's'kyj im Großfürstentum Litauen einen litauisch-ruthenischen Staat, der die Nachfolge des Kiewer Staates antrat und sich von diesem lediglich dadurch unterschied, dass sich die Dynastie geändert hatte und das ukrainische Territorium um die litauischen Gebiete erweitert worden war. Als Beweis führt er an, dass der litauische Großfürst deshalb auch den Titel „Großfürst der Rus'" annahm.[392] Der Verlust Galiziens scheint bei Cehel's'kyj jedoch nicht ins Gewicht zu fallen.

Barvins'kyj vermeidet das Wort „Eroberung" im Zusammenhang mit Litauens Expansion völlig und spricht von der Vereinigung fast aller ruthenischer Gebiete ("Ольґерд [...] злучив під своєю владою майже всї рускі землї"[393]), so dass das Fürstentum zu neun Zehnteln aus Ruthenen bestand. Auch Barvins'kyj betont, dass sich der litauische Großfürst „König von Litauen und der Rus'" nannte.[394]

III.3.2.3 Die Eroberung Galiziens durch Polen 1340

Kačala, der die seit dem 9. Jh. andauernden Grenzkonflikte zwischen Polen und der Rus' als gewöhnliches polnisch-ruthenisches Nachbarschaftsverhältnis herunterspielt, bezeichnet die Eroberung Galiziens 1340 als den eigentlichen Beginn der polnisch-ruthenischen Geschichte. Bei der Beschreibung der anschließenden polnischen Unterdrückung stützt er sich auf Zubrickijs *Kronika miasta Lwowa*. Seiner Meinung nach hatten die Polen damit jedoch wenig Erfolg: „Polacy zostali wprawdzie zwycięzcami, lecz nie udało im się oba narody zlać w jedno ciało."[395] Besonderen Wert legt er auf den Widerstand der roten Rus':

---

[391] Vgl. CEHEL'S'KYJ (1916): 34.
[392] Vgl. CEHEL'S'KYJ (1916): 35.
[393] BARVIN'SKYJ (1904): 9.
[394] Vgl. BARVIN'SKYJ (1904): 9.
[395] KACZAŁA (1879): 14.

> „Czerwona Ruś była najprzód osiedloną przez Polaków, była tą areną, gdzie najpierw zetknęły się siły polskie i ruskie, ona była spornym przedmiotem przez dziewięć wieków tak jak jest nią dzisiaj.“[396]

Bei Barvins'kyj beginnt nach dem Untergang des Fürstentums Halyč-Wolhynien eine ganz neue Epoche. Im Titel des Kapitels „Русь під владою Литви, Польщі й Угорщини“ deutet er auf die Fremdherrschaft der Ukrainer hin.[397] Barvins'kyjs Beschreibung von Kazimierz dem Großen ist jedoch keineswegs ausschließlich negativ. Der Bau von Kirchen, Festungen, Stadtbefestigungen, die Einführung des Magdeburger Rechts und die Wiederbelebung des eigenen orthodoxen Metropolitensitzes zählt Barvins'kyj zu dessen Verdiensten. Der Assimilierung und Katholisierung „mancher“ ruthenischer Würdenträger stellt er den Erhalt des ostslawischen Rechtes entgegen.[398]

In der staatsorientierten Geschichtsdarstellung von Cehel's'kyj nimmt die Annexion Galiziens einen relativ kleinen Platz ein. Er schreibt zwar, dass die galizischen Ruthenen mit dem Anschluss an Polen nicht zufrieden waren, er erwähnt aber mit keinem Wort die einsetzende Polonisierung der galizischen Bevölkerung. Damit spielt er die Bedeutung der Eroberung von 1340 herunter und lenkt die Aufmerksamkeit des Lesers vielmehr auf den litauisch-ruthenischen Staat, in dem der Großteil des ukrainischen Volkes weiter existierte. Cehel's'kyj vertritt so den für einen galizischen Historiker eher ungewöhnlichen Standpunkt, dass die polnische Eroberung Galiziens die ukrainische Geschichte insgesamt kaum prägte, da die ukrainische Staatlichkeit im litauisch-ruthenischen Staat fortgesetzt wurde.

III.3.2.4 Die polnisch-litauische Personalunion von 1385/86

Cehel's'kyj interpretiert die Personalunion als eine Art Zweckbündnis zwischen zwei gleichberechtigten Parteien. Der litauisch-ruthenische Staat such-

---

396 KACZAŁA (1879): 49.
397 Vgl. BARVIN'SKYJ (1904): 9.
398 Vgl. BARVIN'SKYJ (1904): 10.

te einen Verbündeten gegen die Moskauer und die Tataren; Polen brauchte Hilfe gegen den Deutschen Orden. Beide Staaten hatten zwar einen gemeinsamen Herrscher, vereinigten sich jedoch nicht.[399]

Kačala sieht die Inthronisierung Jogailas hingegen wesentlich kritischer. Die Personalunion ist für ihn ein Aufeinandertreffen zweier völlig verschiedener, miteinander unvereinbarer Kulturen (polnische Adelsdemokratie und ruthenische Volksdemokratie). Die polnische Mission zur Katholisierung der Rus' bezweckte nach Kačala in erster Linie die Schwächung des moskowitischen Einflusses auf das litauisch-ruthenische Volk.[400] Besonders heuchlerisch erscheint ihm der Vertrag von Horodło (1413), der vorgab, dem ruthenischen Adel die gleichen Rechte und Privilegien wie dem polnischen einzuräumen, die Annahme des katholischen Glaubens jedoch zur Vorbedingung dafür machte.[401] Im Gegensatz zur Regentschaft der polnischen Könige beurteilt er die Herrschaft der litauischen Großfürsten eher positiv. Für ihn trat Vitautas z.B. als Retter der Ruthenen auf, weil er die Verfolgung des orthodoxen Glaubens beendete.[402]

Barvins'kyj bemerkt lediglich, dass Jogailas Missionierungsversuche Unzufriedenheit hervorriefen und dass sich der polnische Einfluss in Litauen durch den Vertrag von Horodło verstärkte. Die Unabhängigkeit des litauisch-ruthenischen Staates wird von ihm jedoch nicht in Frage gestellt. Vielmehr legt er die Taten der Litauer Fürsten Algirdas und Svidrigaila als nationalen und religiösen Kampf aus. Die Gleichberechtigung beider Staaten bestand trotz gemeinsamer Herrscher bis zur Lubliner Union fort.[403]

Im Gegensatz zur polnischen Herrschaft in Galizien wird die litauische Herrschaft bei keinem der drei Autoren als Zeit der Unterdrückung aufgefasst.

---

[399] vgl. CEHEL'S'KYJ (1916)
[400] vgl. KACZAŁA (1879): 26-27.
[401] vgl. KACZAŁA (1879): 28-29.
[402] Vgl. KACZAŁA (1879): 34-35.
[403] Vgl. BARVIN'SKYJ (1904): 11-12.

Kačala konstatiert für das Großfürstentum Litauen: „W ogóle położenie poddanych w Wielkiem Księstwie litewskiem aż do unii lubelskiej było swobodne.“[404]

III.3.2.5 Die Realunion von Lublin 1569

Kačala vergleicht die schwerwiegenden Konsequenzen der Realunion für die Ruthenen mit den vernichtenden Folgen der polnischen Teilungen für die Polen: Beide Ereignisse führten zur Unterdrückung des jeweils schwächeren Volkes. Außerdem sieht er einen kausalen Zusammenhang zwischen der Realunion und den polnischen Teilungen. Er deutet die Union als Beginn eines Nationalitätenkampfes, der schließlich die Kosakenaufstände einleitete, Polen schwächte und dann dessen Untergang verursachte.

> „Dwie silne, lecz w głównych swych przymiotach zupełnie przeciwne sobie narodowości, różniące się formą rządu, językiem i wiarą, musiały znachodzić się w nieustannych zatargach, które paraliżowały pomyślny rozwój państwa. Od tej pory ani Polska, ani Ruś nie znały pokoju. Obie wycieńczały swe siły w wewnętrznej walce narodowościowej.“[405]

Der Verlust der Selbständigkeit des litauischen Großfürstentums nach der Union von Lublin bedeutet für Barvins'kyj den Beginn des polnischen Einflusses auf die Ruthenen.[406] Als Hauptübel sieht er die Einführung der Leibeigenschaft sowie die Katholisierung der ruthenischen Geistlichkeit und des Adels. Ungeachtet der Tatsache, dass die ruthenische Bevölkerung auch schon vorher in das polnische Königreich integriert worden war, spricht Barvins'kyj erst ab der Lubliner Union vom Niedergang des ruthenischen Volkes („занепад“).

Für die Realunion zwischen Polen und Litauen benutzt Cehel's'kyj die Metapher des Grabes, um den Tod des litauisch-ukrainischen Staates und das Ende der seit dem 9. Jh. andauernden ruthenischen Staatlichkeit zu

---

[404] Vgl. KACZAŁA (1879): 25.
[405] KACZAŁA (1879): 43.
[406] Vgl. BARVIN'SKYJ (1904): 13.

symbolisieren. „Люблинська ‚унїя‘ була отже гробом давньої ‚руської‘ держави, [...] перервалась отся безперeривна історична нитка ‚руської‘ [...] державности.“[407] Das Wort „унїя“ setzt er hier wahrscheinlich in Anführungszeichen, um zu zeigen, dass die Ruthenen dem polnischen Königreich gegen ihren Willen beitreten mussten und die Bezeichnung „Union“ deshalb unangebracht erscheint.[408] Die Union von 1569 beinhaltet für Cehel's'kyj jedoch auch etwas Positives: das Verschmelzen des ukrainischen und weißruthenischen Volkes zu einer Nation:[409]

> “Русини-Українці і Білорусини, що від IX. віку до самої люблинської унії [...] творили разом одну державу, і по люблинській унії почували свою єдність. [...] Тоді вони безперечно були одною нацією, одним народом, бо [...] національне почутте було в них спільне.“[410]

Kačala erwähnt in diesem Zusammenhang als einziger die Bedeutung der Union für Galizien, kommt jedoch zu der Erkenntnis, dass die Lubliner Union keinerlei Auswirkungen auf die galizischen Ruthenen hatte.[411]

III.3.2.6 Die Kirchenunion von Brest 1596

Für Kačala ist die Kirchenunion eine Maßnahme, die religiöse Einheit von südlicher und nördlicher Rus' zu zerstören und die ruthenischen Gebiete endgültig mit Polen zu vereinigen. Die Kirchenunion bewirkte jedoch ebenso wie die Personalunion das genaue Gegenteil. Anstelle der Stärkung der eigenen Machtposition spielte die polnische Politik den russischen Feinden in die Hände:

> „A tak żadna unija ni polityczna ni religijna nie osiągnęły zamierzonego celu, stanowczego oderwania południowo-zachodniej Rusi od wschodniej, i zlania z Polską w jedno państwo, w jeden naród. Przeciwnie one porodziły srogą walkę między dwoma narodami i dwoma wyznaniami. Walka ta przebudziła w południowo

---

[407] CEHEL'S'KYJ (1916): 40.
[408] Vgl. CEHEL'S'KYJ (1916): 40.
[409] Der Frage, inwieweit Cehel's'kyj damit der weißruthenischen Nationalbewegung das Existenzrecht abspricht, soll hier nicht weiter nachgegangen werden.
[410] CEHEL'S'KYJ (1916): 42.
[411] Vgl. KACZAŁA (1879): 47.

> zachodniej Rusi dążenie ku połączeniu się z północno-wschodnią i przygotowała upadek Polski.“[412]

Kačalas Kritik an der Union und sein Eintritt für den orthodoxen Glauben erscheint nicht nur insofern ambivalent, als er selbst ein griechisch-katholischer Geistlicher war, sondern auch deshalb, weil er die Orthodoxie am Ende seines Buches als Alternative für die ruthenische Bevölkerung ablehnt.[413]

Barvins'kyj wertet die Union von Brest jedoch nicht als weiteren Schritt der Polonisierung. Im Gegensatz zu Kačala erwähnt er nicht die Zwangsmittel der Jesuiten, um die Orthodoxen zur Kirchenunion zu bewegen. Vielmehr weist er auf eine lange Tradition von Vereinigungsversuchen zwischen orthodoxer und katholischer Kirche hin. Neben dem Fürsten Danylo nennt er daher auch den Kiewer Metropoliten Izydor, der sich in der Union von Florenz 1429 dem Papst unterstellen wollte.[414] Die Initiative zur Kirchenunion ging seiner Meinung nach von den orthodoxen Bischöfen aus, die sich der Aufsicht der von Konstantinopel eingesetzten verweltlichten Bruderschaften entziehen wollten.[415] Barvins'kyj versucht damit die Gründung der unierten Kirche als eigene ruthenische Idee zu präsentieren. Die Bemühungen polnischer Jesuiten, die mit der Kirchenunion die Oberherrschaft des 1589 errichteten Moskauer Patriarchats über die Orthodoxen in Polen-Litauen durchbrechen wollten, übergeht er, da sie nicht in sein Konzept zu passen scheinen. 1916 erklärt Barvins'kyj sogar, die polnische Geistlichkeit habe versucht die Kirchenunion zu verhindern, da sie die Gleichberechtigung der ruthenischen unierten Bischöfe fürchtete.[416] Während Barvins'kyj 1904 Widerstände in der rutheni-

---

[412] KACZAŁA (1879): 121.
[413] „Rusin z Galicyi nie ma przyczyny spieszyć się ni do prawosławia ni do Rossyi: [...].“ KACZAŁA (1879): 362.
[414] Vgl. BARVIN'SKYJ (1904): 14-15. In seinem 1916 erschienen Aufsatz führt Barvins'kyj Beziehungen zu Rom bis in das 11. Jh. zurück. Der Kiewer Metropolit Izydor gilt bereits als erster Kardinal der ruthenischen Kirche. Vgl. BARWINSKYJ (1916): 24-25.
[415] Vgl. BARVIN'SKYJ (1904): 24.
[416] Vgl. BARWINSKYJ (1916): 28.

schen Bevölkerung gegen die Kirchenunion anspricht,[417] macht er 1916 den Widerstand der polnischen Bischöfe für die nicht vollendete Kirchenunion verantwortlich.[418] Aus seiner Beschreibung von 1904 lässt sich keine Ablehnung gegenüber der unierten Kirche herauslesen. 1916 bezeichnet er sie dann äußerst positiv als Produkt der „geistige[n] und moralische[n] Wiedergeburt der ukrainischen Nation“[419] im 16. Jh.

Genauso wie Barvins’kyj ist auch Cehel’s’kyj der Sohn eines griechisch-katholischen Geistlichen. Die Kirchenunion findet bei ihm jedoch keine Erwähnung. Einerseits mag dies daran liegen, dass er die Konfession nicht als ausschlaggebendes Merkmal der Nation versteht. Vielleicht vermeidet er dieses Thema aber auch, um bezüglich der Glaubensfrage keine Stellung beziehen zu müssen und um die nationale Einheit von orthodoxer Ostukraine und griechisch-katholischer Westukraine nicht zu gefährden.

III.3.2.7 Der Akt von Perejaslav 1654

Kačala erwähnt als einziger, dass sich vor Chmel’nyc’kyj bereits andere Kosakenführer mit Bittgesuchen an den russischen Zaren wandten.[420] Cehel’s’kyj und Barvins’kyj beschreiben die Hinwendung zum Zaren als Notlösung, die nur in Betracht gezogen wurde, weil alle anderen möglichen Bündnisse (Türken, Tataren) nicht zustande gekommen waren.[421]

Während Kačala die Verteidigung des orthodoxen Glaubens als Hauptmotiv von Chmel’nyc’kyj ansieht, führt Cehel’s’kyj das Zustandekommen des Aktes von Perejaslav auf eine russische List zurück. In seiner Darstellung liefert der Zar den Polen Waffen, um die Ukraine zu schwächen und

---

[417] Vgl. BARVIN’SKYJ (1904): 24.
[418] Vgl. BARWINSKYJ (1916): 28.
[419] BARWINSKYJ (1916): 28.
[420] Vgl. KACZAŁA (1879):
[421] Vgl. CEHEL’S’KYJ (1916): 49-50, BARVIN’SKYJ (1904): 27.

tritt erst dann mit ihr in Verhandlung, als sie ihm wehrlos ausgeliefert ist.[422] Kačala beschreibt den Akt von Perejaslav als freiwilligen Anschluss an das Zarenreich unter Bewilligung der kosakischen Privilegien.[423] Auch Cehel'および'kyj betont, dass der von Chmel'nyc'kyj gegründete ukrainische Kosakenstaat nach der Vereinbarung seine volle Unabhängigkeit bewahrte. Im Gegensatz zu Kačala spricht er jedoch nicht von einem Anschluss der Ukraine an das Zarenreich, sondern von einem Militärbündnis zweier unabhängiger Staaten, bei dem sich die Ukraine lediglich unter die Protektion des Zaren begab.

> „На основі сеї умови Україна задержала свою повну державну незалежтість, своє військо, свій скарб, зносини з чужими державами, свої закони, свое правительство, свого гетьмана і свою управу, а тільки проти спільних ворогів Україна з Московщиною мали разом виступати. Значит: Україна не 'злучилась' з Москвою в одну державу, але на дальше зістала ся самостійною державою та тільки 'під протекцією' царя ...“[424]

Es lässt sich feststellen, dass Cehel's'kyj mehrere Interpretationsansätze miteinander kombiniert. Er selbst beruft sich auf Boris E. Noldes juristische Definition des Vertrages.[425] Nolde charakterisierte den Akt von Perejaslav zwar als bilateralen Vertrag zweier gleichberechtigter Partner, der die Autonomie der Ukraine garantierte,[426] er ging jedoch nicht – wie von Cehel's'kyj behauptet – von zwei verschiedenen Staaten aus. Cehel's'kyjs Idee eines separaten ukrainischen Staates zeigt ein weiteres Mal, dass seine Darstellung als Vorläufer der Staatsschule unter Vjačeslav Lypyns'kyj angesehen werden kann, die sich Anfang der 1920er Jahre herausbildete. Cehel's'kyjs Interpretation des Aktes als bloße Militärallianz lässt sich auch bei Lypyns'kyj finden. Die Bewertung des Hetmanats als russisches Protektorat lässt hingegen eher Einflüsse von Hruševs'kyj erkennen.[427] Das Scheitern des Aktes von Perejaslav führt Cehel's'kyj auf den Verrat der Russen zurück, die den Kosaken nach

[422] Vgl. CEHEL'S'KYJ (1916): 49-50.
[423] Vgl. KACZAŁA (1879): 172-173.
[424] CEHEL'S'KYJ (1916): 51.
[425] Vgl. CEHEL'S'KYJ (1916): 51.
[426] BASARAB (1982): 41-43.
[427] Vgl. SUBTELNY (2000): 135.

dem Abschluss des Militärbündnisses jegliche „Hilfe“ verweigerten.[428] Cehel’s’kyj hält deshalb das Bündnis mit Russland für verhängnisvoller als die Lubliner Union.[429]

Barvins’kyj spricht im Zusammenhang mit dem Akt von Perejaslav von einem gescheiterten Versuch, einen unabhängigen ukrainischen Staat zu schaffen. Die Vereinbarung bezeichnet er als Schwindel. Seiner Meinung nach profitierte Moskau von der ungenauen Formulierung der Abmachung und konnte so dem ukrainischen Volk später nach und nach seine Rechte absprechen. Barvins’kyj macht für den Verlust der ukrainischen Unabhängigkeit vor allem Chmel’nyc’kyjs politisches Unvermögen verantwortlich. Laut Barvinsk’yj habe der Kosakenführer später eingesehen, dass er die vom Volk verliehene Macht nicht für den Aufbau einer stabilen ukrainischen Selbstverwaltung hatte nutzen können. Für ihn leitete dieses Ereignis deshalb die dunkle Periode des Ruins (Руїна) ein.[430]

Kačala spricht jedoch nicht von Verrat, sondern von Unterwerfung. Er sieht im Anschluss der Ukraine an Russland den Wunsch des Volkes erfüllt, endlich von der polnischen Herrschaft befreit zu sein.[431] Demgegenüber wurde die Teilung der Ukraine im Frieden von Andrusovo 1667 laut Kačala vom Volk nicht gut geheißen, weil die rechtsufrigen Dnjepr-Gebiete bei Polen blieben.[432]

III.3.2.8 Die Niederlage bei Poltava 1709

Die Folgen der Niederlage bei Poltava für das Schicksal des Hetmanats werden von Barvins’kyj und Cehel’s’kyj als äußerst tragisch bewertet.[433] Kačala

[428] Vgl. CEHEL’S’KYJ (1916): 52. Dass Cehel’s’kyj hier das Wort „помогати” in Anführungszeichen setzt, deutet auf dessen ironischen Gebrauch hin und betont den Wortbruch der Russen.
[429] Vgl. CEHEL’S’KYJ (1916): 54.
[430] Vgl. BARVIN’SKYJ (1904): 27; BARWINSKYJ (1916): 16, 23.
[431] Vgl. KACZAŁA (1879): 173-174.
[432] Vgl. KACZAŁA (1879): 181-182.
[433] Vgl. BARVIN’SKYJ (1904): 31, 33, 37; CEHEL’S’KYJ (1916): 71-74, 77-80.

behandelt hingegen das Schicksal der linksufrigen Ukraine nach dem Frieden von Andrusovo 1667 nicht mehr, da es ihm in seiner Darstellung hauptsächlich um die polnisch-ruthenischen Beziehungen geht.

Cehel's'kyj spricht von Peter dem Großen als „першим свідомим ‚обєдинителем' і ‚обрусcителем'".[434] Besonders verhängnisvoll beurteilt Cehel's'kyj das Bestreben des Zaren, die Ukraine nicht nur politisch sondern auch national an das Zarenreich zu binden. Die Russifizierung (bei Cehel's'kyj „змосковщеннє") des ukrainischen Volkes begann mit der Assimilierung der Geistlichkeit und erstreckte sich dann auf alle kulturellen Bereiche. Katharina die Große schaffte das Hetmanat dann endgültig ab und zerstörte damit den von Chmel'nyc'kyj gegründeten ukrainischen Kosakenstaat. Außerdem verbündete sie sich mit den Polen gegen die Hajdamaken in der rechtsufrigen Ukraine.[435] Barvins'kyj benutzt genauso wie für den Untergang des Kiewer Reiches und die Lubliner Union auch für die kosakenfeindliche Politik von Katharina der Großen das Wort „занепад".[436]

III.3.2.9 Zwischenbilanz

Von allen Autoren werden besonders drei Ereignisse hervorgehoben, die für das Schicksal des ukrainischen Volkes die schwerwiegensten Folgen hatten. Zu diesen traumatischen Erlebnissen gehören der Zerfall des Kiewer Reiches, die Union von Lublin und der Akt von Perejaslav.

Für den Zerfall des Kiewer Reiches waren vor allem die Moskowiter verantwortlich, die sich schon immer den Kiewer Fürsten widersetzt hatten und lange vor dem Einfall der Mongolen begonnen hatten Kiew anzugreifen. Die Plünderung von Andrej Bogoljubskij gilt für die Autoren als eindeutiger Beweis für die feindliche Gesinnung der Moskowiter. Die Eroberung der süd-

---

[434] CEHEL'S'KYJ (1916): 73.
[435] Vgl. CEHEL'S'KYJ (1916): 78-79.
[436] Vgl. BARVIN'SKYJ (1904): 31-33, 37.

lichen Rus' durch Litauen hat für keinen der Autoren Auswirkungen auf das Schicksal des ukrainischen Volkes. Die litauischen Fürsten traten als eine Art Befreier auf, die die Ukrainer vor dem Tatarenjoch bewahrten. Litauen konnte nach Meinung der Autoren das Erbe der Rus' ohne Bedenken antreten, da es die ruthenische Kultur übernahm. Im Angesicht des neu entstandenen litauisch-ruthenischen Staates erscheint besonders Cehel's'kyj die Eroberung Galiziens durch die Polen weniger dramatisch. Nur Kačala weist auf die Bedeutung dieses Ereignisses für die ruthenische Bevölkerung Galiziens hin.

Die Realunion von Lublin hatte nach Meinung der Autoren von allen Unionen die schlimmsten Folgen. Da die Union der unabhängigen ruthenisch-litauischen Staatlichkeit ein Ende setzte, wird sie auch als „Grab" des ukrainischen Volkes bezeichnet. Die Bewertung der anschließenden Kirchenunion fällt hingegen bei den Autoren sehr unterschiedlich aus: bei Kačala stößt sie auf Ablehnung, bei Cehel's'kyj auf Indifferenz, und Barvins'kyj schätzt sie sogar positiv ein.

Die mit dem Akt von Perejaslav verbundene Inkorporation der linksufrigen Ukraine ist das dritte folgenreiche Ereignis, das den Mythos vom Niedergang manifestiert. Die Autoren machen jedoch weniger die Inhalte des Aktes sondern vielmehr die anschließende Missachtung der kosakischen Autonomie durch den Zaren für die russische Oberhoheit verantwortlich. Die Politik von Peter I und Katharina II im 18. Jh., die nach Meinung der Autoren auf die Russifizierung und Auslöschung der ukrainischen Nationalität abzielte, besiegelte schließlich das Schicksal des ukrainischen Volkes.

III.3.3 Der Mythos vom nationalen Widerstand

Der Mythos vom nationalen Widerstand hat den Mythos der Unterdrückung zur Vorbedingung. Genauso wie beim Mythos des nationalen Niedergangs wird auch im Mythos vom Widerstand ein Gemeinschaftsgefühl geschaffen. Die wichtigste Funktion dieses Mythos ist es jedoch zu zeigen, dass die un-

terdrückte Nation nicht völlig vernichtet wurde, sondern ihren Nationalgeist auch gegen äußere Feinde bewahren konnte und damit die nationale Wiedergeburt vorbereitete.

III.3.3.1 Der Kosakenaufstand unter Bohdan Chmel'nyc'kyj

Die Kosakenaufstände von 1648 unter Bohdan Chmel'nyc'kyj werden als ruhmreiche Befreiung der Ukraine von der Unterdrückung durch die polnischen Grundherrn, Juden und Jesuiten bezeichnet. Weder der für die leibeigenen Bauern ungünstige Vertrag von Zboriv (1649) noch die Stutzung der kosakischen Privilegien im Vertrag von Berestečko (1651) werden von Cehel's'kyj erwähnt. Offensichtlich passen sie nicht in seine heroische Darstellung von Chmel'nyck'yj, in der Kosakenführer als Vater („батько") des ukrainischen Volkes und als Gründer des unabhängigen ukrainischen Staates gefeiert wird. Cehel's'kyj zitiert dazu eine Rede Chmel'nyc'kyjs, in dem dieser sich als Alleinherrscher der Ukraine („єдиновладний самодержавець руський") präsentiert. Um jegliche Missverständnisse auszuräumen, fügt Cehel's'kyj stets dort, wo dieser das Wort „руський" verwendet, in Klammern das Wort „українский" hinzu.[437] Besonders wichtig ist für Cehel's'kyj der Verweis auf die Kiewer Rus': „Се-ж вертала до них їх давня воля, давня слава, стародавне князївство Володимира Великого."[438] Die Befreiungskämpfe stellen laut Cehel's'kyj die alten Traditionen und den ehemaligen Ruhm wieder her und knüpfen an das goldene Zeitalter unter Volodymyr dem Großen an. Dadurch sichert er die Kontinuität zwischen dem Kiewer Reich und dem kosakischen Hetmanat.

---

[437] Vgl. Cehel's'kyj (1916): 48-49.
[438] Cehel's'kyj (1916): 48.

Kačala sieht in Chmel’nyc’kyj den ersten Kosakenführer, der nicht nur ausschließlich für die Privilegien der Kosaken kämpfte, sondern auch für die Glaubensfreiheit und das Wohlergehen des ganzen Volkes.[439]

Barvins’kyj nimmt in seiner Beurteilung von Bohdan Chmel’nyc’kyj hingegen die eher kritische Haltung Hruševs’kyjs an. Für ihn ist die Nationalbewegung im ukrainischen Volk der Auslöser für die Aufstände. Chmel’nyc’kyj erwies sich lediglich als talentierter Organisierer, der den Moment der Stunde nutzte. Den zwischen Chmel’nyc’kyj und dem polnischen König abgeschlossenen Vertrag von Zboriv (1649), in dem von einer Abschaffung der Leibeigenschaft nicht die Rede war und in dem sich der Kosakenführer mit einer Erhöhung der Zahl der Registerkosaken zufrieden gab, nennt Barvins’kyj einen großen Fehler. Nach seiner Meinung löste Chmel’nyc’kyj das von ihm gegebene Versprechen, für die Freiheit und Gleichheit der ukrainischen Rechte zu kämpfen, nicht ein und fügte dem einfachen Volk damit Leid zu.[440] Er stellt Chmel’nyc’kyj so als eine Person dar, die sich mehr für die Ausweitung der eigenen Privilegien als für die Interessen des Volkes interessierte. In seinem Aufsatz von 1916 weicht Barvins’kyj jedoch von seiner populistischen Kritik an Chmel’nic’kyj ab und nähert sich Cehel’s’kyjs Staatskonzeption an. Hetman Chmel’nyc’kyj bezeichnet er so als „siegreiche[n] Gründer des Kosakenstaates“[441]. Seine Darstellung von Chmel’nyc’kyj als einem westlich orientierten Staatsmann zeugt von seiner wesentlich positiveren Meinung gegenüber dem Kosakenführer.[442]

Die drei Autoren erwähnen Chmel’nyc’kyjs Belagerung von Lemberg und die gescheiterte Befreiung Galiziens womöglich deshalb nicht, weil dadurch Chmel’nyc’kyjs Bedeutung für Galizien geschmälert worden wäre.

---

[439] Vgl. Kaczała (1879): 165-167. Kačala sieht gerade im Egoismus der früheren Kosakenführer den Grund für das Scheitern der Aufstände.
[440] Vgl. BARVIN’SKYJ (1904): 26-27.
[441] BARWINSKYJ (1916): 15.
[442] Vgl. BARWINSKYJ (1916): 15.

III.3.3.2 Der Kosakenhetman Ivan Mazepa

Hetman Ivan Mazepa wird sowohl bei Cehel's'kyj als auch bei Barvins'kyj als „wahrer Patriot" beschrieben, der sich die Befreiung der Ukraine zum Ziel machte. Während ihn Cehel's'kyj zu den wichtigsten Hetmanen (gleich nach Chmel'nyc'kyj und Vyhovs'kyj) zählt, ist Barvins'kyj der Meinung, dass Mazepa den falschen Weg einschlug.

Barvins'kyj hält Mazepa vor, nur die Stärkung des Kosakenadels im Blick gehabt, sich aber nicht um die Angelegenheiten des Volkes gekümmert zu haben. Cehel's'kyj sieht gerade dies jedoch als Mazepas Verdienst an. Er geht nämlich davon aus, dass sich das Volk allein nicht hätte befreien können und deshalb der Hilfe einer starken Kosakenaristokratie (staršyna) bedurft hatte.

Barvins'kyj kritisiert, dass Mazepa den Versuch von Semen Palij, die geteilte Ukraine zu vereinigen, aus Angst vor einem eventuellen Verlust seiner eigenen Machtposition nicht unterstützte und diesen sogar dem Zaren auslieferte. Cehel's'kyj macht für dieses Verhalten allein den Zaren verantwortlich, dessen Befehl Mazepa gehorchen musste.

Cehel's'kyj verfolgt das Ziel, einen möglichst großen Kontrast zwischen dem grausamen und kosakenfeindlichen Zar Peter dem Großen und dem gebildeten und erfahrenen Hetman Ivan Mazepa herzustellen. Deshalb verschweigt Cehel's'kyj Mazepas anfängliche Freundschaft mit dem Zaren sowie die loyale Kooperation in den gemeinsamen Kriegen gegen die Osmanen und die Schweden. Dadurch umgeht er die Tatsache, dass es sich beim Bündnis mit dem schwedischen König Karl XII um einen Seitenwechsel der Kosaken im Nordischen Krieg und aus russischer Sicht um Verrat gehandelt hatte. Laut Cehel's'kyj hatte Mazepa die feindlichen Absichten der russischen Politik

gegenüber der Ukraine längst durchschaut.[443] Mazepas Bündnis mit Schweden war dann Teil des Plans zur Befreiung der Ukraine.[444] Barvins'kyj macht jedoch Mazepas missglücktes Bündnis mit Schweden gegen Peter den Großen für die anschließende Unterdrückung der Kosaken und die Einrichtung des Kleinrussischen Kollegiums verantwortlich.[445]

In Barvins'kyjs Aufsatz von 1916 ist von der früheren Kritik an Mazepas Egoismus keine Rede mehr. Vielmehr betont Barvins'kyj Mazepas Einsatz und Wohlwollen für die ukrainische Nation. Mazepas Scheitern verharmlost er hingegen: „Leider war es ihm [Mazepa, d. V.] nicht gegönnt, seinen Plan der Unabhängigkeit der Ukraine glücklich durchzuführen."[446]

III.3.3.3 Zwischenbilanz

Der Mythos des nationalen Widerstandes wird besonders durch die als glorreich beschriebene Zeit des großen Kosakenaufstandes geprägt. Dabei fällt die Rolle Chmel'nyc'kyjs bei den Autoren recht unterschiedlich aus. Kačala sieht ihn in erster Linie als Verteidiger des orthodoxen Glaubens, Cehel's'kyj bezeichnet ihn als Gründer des ukrainischen Staates, und Barvins'kyj beurteilt ihn genauso wie anfangs Hruševs'kyj als egoistischen Adligen, der sich jedoch dem Freiheitswillen des gesamten Volkes beugen musste.

Was Chmel'nic'kyj für den nationalen Kampf gegen Polen bedeutete, war Ivan Mazepa für den Widerstand gegen Russland. Genauso wie bei der Beschreibung Chmel'nyc'kyjs ist auch hier der Gegensatz zwischen Barvins'kyjs populistischer und Cehel's'kyjs staatsorientierter Sichtweise Grund für die einerseits kritische, andererseits idealisierende Interpretation Mazepas. Aus der späteren Darstellung von Barvins'kyj geht jedoch hervor, dass

443 Vgl. CEHEL'S'KYJ (1916): 66.
444 Vgl. CEHEL'S'KYJ (1916): 68. Auch im 1916 veröffentlichten Aufsatz von Barvins'kyj ist die Rede von einem „großangelegten" Plan Mazepas. Vgl. BARWINSKYJ (1916): 17.
445 Vgl. BARVIN'SKYJ (1904): 30-31.
446 BARWINSKYJ (1916): 17.

er nun genauso wie Cehel's'kyj der Rolle von Führungseliten in der ukrainischen Geschichte eine größere Bedeutung zuschrieb.

III.4 Zusammenfassung

Kačala, Barvins'kyj und Cehel's'kyj sind Vertreter dreier aufeinander folgender Generationen. Kačala vertritt als griechisch-katholischer Geistlicher die über das Scheitern der nationalen Reformen enttäuschte 1848er-Generation. Der Lehrer Barvins'kyj gehört zu den ersten unter dem Einfluss von Ševčenko stehenden ukrainophilen Populisten. Der Jurist Cehel's'kyj ist als Angehöriger der Vorkriegsgeneration politischer Vorkämpfer für die staatliche Unabhängigkeit der Ukraine. Bei den ukrainophilen Texten handelt es sich nicht um wissenschaftliche Arbeiten. Die Arbeiten von Kačala und Cehel's'kyj sind polemisierende populärwissenschaftliche Darstellungen, die Texte von Barvins'kyj sind ein für den Schulunterricht bestimmtes Geschichtslehrbuch und ein an das deutsche Publikum gerichteter Aufsatz zur ukrainischen Geschichte. Alle drei Darstellungen decken den gesamten Zeitraum von den Urslawen bis zur Gegenwart ab. Während Kačala sich mehr auf die polnisch-ruthenischen Beziehungen beschränkt und damit geschichtliche Ereignisse auf dem Gebiet des Zarenreiches ausblendet, beziehen sich die Darstellungen von Barvins'kyj und Cehel's'kyj auf alle ruthenischen Gebiete der ehemaligen Rzeczpospolita. Die Rezeption von Kačalas Werk beschränkte sich weitestgehend auf die intellektuellen Kreise und fiel sowohl bei polnischen als auch bei russischen Historikern sehr negativ aus. Die Geschichtsdarstellungen von Barvins'kyj und Cehel's'kyj wurden in hoher Auflage gedruckt und stießen in der ruthenischen Bevölkerung auf große Resonanz.

Besonders Barvins'kyj und Cehel's'kyj setzen gezielt ein bestimmtes Vokabular ein, um die Nationalitätenfrage zu klären. Typische Begriffe stellen die Ausdrücke „Україна-Русь“ und „українсько-руський“ dar. Dieser von

Hruševs'kyj in den 1890er Jahren eingeführte Begriff dient den Autoren einerseits dazu, die Kontinuität von der Kiewer Rus' bis zur Ukraine zu verdeutlichen und andererseits dazu, um den durchaus zweideutigen und auch von den Russophilen benutzten Begriff „руський" zu umgehen. Die von allen Autoren verwendete Bezeichnung „Москалі" für die russische Bevölkerung bringt ebenso ihr ukrainophiles Geschichtsverständnis zum Ausdruck. Das Wort „Москалі" beinhaltet keine historische Verbindung Russlands mit der Kiewer Rus', sondern verweist auf das Moskowiter Reich im 12. Jh. als Gründung der russischen Nation.

Die Analyse der ukrainophilen Geschichtsmythen lässt einen deutlichen Unterschied zwischen Kačalas Darstellung und den Werken von Barvins'kyj und Cehel's'kyj erkennen. Während sich Kačala hauptsächlich auf polnische Historiker stützt, spiegelt sich bei den anderen Autoren bereits sehr deutlich der Einfluss von Hruševs'kyj wider, dessen Ideen zur Jahrhundertwende das intellektuelle Leben Lembergs bestimmten. Insgesamt zeigt sich, dass in den Geschichtsmythen die Abgrenzung gegenüber der polnischen Nationalität immer mehr an Bedeutung verliert, während das russische Feindbild und der Kontrast zwischen dem ukrainischen und russischen Volk immer stärker thematisiert wird. Diese Entwicklung darf jedoch nicht zur Annahme verleiten, dass die Polen in den ukrainophilen Mythen plötzlich nicht mehr als nationale Gegner eingestuft wurden. Sie zeugt lediglich davon, dass man nun die russophile Bewegung als die größere Gefahr für die ukrainische Nationswerdung ansah. Außerdem lässt sich eine Tendenz von einer eher volksorientierten zu einer staatsorientierten Geschichtsschreibung ausmachen.

In den Mythen äußern sich diese Entwicklungen sowohl in der veränderten Schwerpunktsetzung von Ereignissen als auch in einer Verschiebung der geschichtlichen Periodisierung.

Der Mythos vom Ursprung gewinnt zunehmend an Bedeutung, da durch ihn der Dekonstruktion russischer und russophiler Einheitsmythen am besten Rechnung getragen werden kann. Indem Unterschiede zwischen Ukrainern und Russen schon in weit zurückliegender Vergangenheit ausgemacht werden, kann die ewige Trennung beider Völker suggeriert werden. Im Mythos des nationalen Niedergangs verliert der Zerfall des Kiewer Reiches an Dramatik, da der Fortbestand der Nation in Halyč-Wolhynien und Litauen gesichert ist. Auch die Eroberung Galiziens durch Polen wird zunehmend weniger tragisch eingeschätzt, da diese im gesamtukrainischen Kontext scheinbar vernachlässigt werden kann. Große Bedeutung wird hingegen der Lubliner Union als Ende der litauisch-ruthenischen Staatlichkeit sowie der Abschaffung des Hetmanats als Ende des Kosakenstaates beigemessen. Ebenso wird der Akt von Perejaslav als Symbol der Annäherung an das Zarenreich bei Cehel's'kyj wesentlich kritischer beurteilt als bei Kačala, der dem Akt aufgrund seiner für Polen schwerwiegenden Folgen durchaus etwas Positives abgewinnen kann.

Die zunehmende Relevanz des Ursprungsmythos steht also einer Abschwächung des Unterdrückungsmythos entgegen. In der geschichtlichen Periodisierung schlägt sich dies wie folgt nieder: Die stark auf Galizien konzentrierte Periodisierung von Kačala, die die Jahre 1340 und 1772 als Schlüsselereignisse der ukrainischen Leidensgeschichte hervorhebt, wird von der Periodisierung Cehel's'kyjs abgelöst, in der ähnlich wie bei Maksymovyč die Zeit der Unterdrückung auf die wenigen Jahre von der Lubliner Union bis zum großen Kosakenaufstand und von der Abschaffung des Hetmanats unter Katharina der Großen bis zur nationalen Wiedergeburt Anfang des 19. Jh. reduziert wird.

Die unterschiedliche Bewertung der ukrainischen Führungseliten zeigt sich am deutlichsten im Mythos vom nationalen Widerstand. Bei Kačala und

Barvins'kyj überwiegt eine kritische Haltung gegenüber Chmel'nyc'kyj und Mazepa, bei Cehel's'kyj und dem späteren Barvins'kyj werden beide Persönlichkeiten schließlich als Nationalhelden verehrt. Der Übergang von der populistischen zur etatistischen Geschichtsauffassung, den Plokhy in seiner Analyse von Hruševs'kyjs Geschichtswerken am Anfang des 20. Jh. festgestellt hat, kann man in der galizischen Historiographie anhand der Arbeiten von Barvins'kyj und Cehel's'kyj ebenso vermerken.

IV. Schluss

Ein Vergleich der in Teil II und III getrennt analysierten russophilen und ukrainophilen Geschichtsmythen offenbart ihre unterschiedlichen Funktionen in Bezug auf die Herausbildung einer nationalen Identität. Während die russophilen Mythen im Allgemeinen eine eher integrative Funktion haben, also auf die Einheit der gesamten russischen Nation abzielen, weisen die ukrainophilen Mythen bezüglich Galizien eine integrative und bezüglich Russland eine separative Funktion auf.

Der Ursprungsmythos dient den Russophilen besonders dazu, die Einheit der Ostslawen zu beweisen. Die Autoren betonen die gemeinsame slawische Herkunft, definieren ein gemeinsames nationales Territorium und kennzeichnen die Kiewer Rus' als „goldenes Zeitalter", weil diese die religiöse, staatliche und ethnische Einheit der Nation gewährleistete. Bei den ukrainophilen Autoren hat der Ursprungsmythos das Ziel, diesen russophilen Einheitsmythos zu dekonstruieren. So heben die Ukrainophilen die Unterschiede zwischen den Ostslawen hervor, führen die Gründung der Rus' allein auf die Kiewer Poljanen zurück und beschränken das nationale Territorium auf das Kerngebiet am Dnjepr und Dnjestr, da es sich ethnisch, wirtschaftlich und politisch von den nördlichen und östlichen Gebieten der Rus' unterschied.

Gerade in Bezug auf Galizien weist der Ursprungsmythos jedoch auch bei den ukrainophilen Autoren eine eindeutig integrative Funktion auf. Russophiler und ukrainophiler Mythos wirken hier also nicht gegeneinander, sondern vielmehr miteinander. Beide Ursprungsmythen integrieren das galizische Gebiet in das Territorium der Rus', identifizieren Halyč-Wolhynien als rechtmäßigen Nachfolger des Kiewer Reiches und ernennen historische Persönlichkeiten wie etwa den Fürsten Danil/Danylo aufgrund seiner Wiedervereinigungsversuche gemeinsam zum Nationalhelden. Der einzige Unterschied besteht darin, dass der russophile Ursprungsmythos die Anbindung Galiziens

an das gesamte russische Reich, der ukrainophile Ursprungsmythos jedoch nur die Verbindung Galiziens mit der Dnjepr-Ukraine beinhaltet. Die Glorifizierung des Fürstentums Halyč-Wolhynien kann als eine der wichtigsten Leistungen der Russophilen herausgestellt werden, da die Russophilen dadurch einerseits die geschichtliche Bedeutung Galiziens in Erinnerung riefen und andererseits einen gewissen Nationalstolz schufen. Umso interessanter ist es, dass die ukrainophilen Autoren nur wenig an diese russophile Vorarbeit anknüpften und diesen Aspekt des Mythos kaum für sich nutzten. Möglicherweise wollten sie der galizischen Regionalgeschichte im Rahmen der ukrainischen Nationalgeschichte keinen so hohen Stellenwert einräumen, um die gemeinsame Vergangenheit mit den Dnjepr-Ukrainern nicht in Frage zu stellen.

Beim Mythos vom nationalen Niedergang und der Unterdrückung lassen sich in den russophilen und ukrainophilen Darstellungen ebenfalls funktionale Übereinstimmungen feststellen. Sowohl die Eroberung Galiziens als auch die Unionen von 1385/86, 1569 und 1596 haben als Schlüsselereignisse der nationalen Leidensgeschichte allesamt die Funktion das Gemeinschaftsgefühl des unterdrückten Volkes zu stärken. Besonders geeignet erscheint dieser Mythos russophilen und ukrainophilen Autoren auch in Bezug auf die Integration Galiziens, das von der polnischen Unterdrückung besonders betroffen war. Da das Leiden der Nation unter der polnischen Herrschaft die gesamte ukrainische Nation aber nur einen Teil der russischen Nation betraf, lässt dies vermuten, dass dieser Mythos für die Ukrainophilen eine wesentlich stärkere integrative Funktion als für die Russophilen entfaltet hat. Die Analyse ergibt jedoch, dass der Unterdrückungsmythos in den russophilen Mythen wesentlich stärker betont wird. Mythen der Staatenlosigkeit und Fremdherrschaft erscheinen besonders den späteren ukrainophilen Autoren weniger geeignet, um Forderungen nach einem unabhängigen ukrainischen

Nationalstaat aus der Geschichte abzuleiten. Deshalb wird der Unterdrückungsmythos abgeschwächt, um der Staatlichkeit des ukrainischen Volkes in der eigenen Nationalgeschichte mehr Raum zu geben.

Der Zerfall des Kiewer Reiches stellt ein weiteres signifikantes Ereignis im Mythos des nationalen Niedergangs dar. Für die russophilen Autoren eignet sich das Ende des Kiewer Reiches ganz besonders für diesen Mythos, da es den Verlust der gesamten nationalen Einheit bedeutete und damit ein für das ganze russische Volk tragisches Ereignis darstellte. Für die ukrainophilen Autoren ist der Zerfall des Kiewer Reiches neben der Union von Lublin oder dem Akt von Perejaslav nur eines von mehreren traumatischen Ereignissen. Die russophilen Autoren leisten besonders große Vorarbeit in der Konstruktion eines polnischen Feindbildes, das später auch von den ukrainophilen Autoren mit etwas anderen Schwerpunkten übernommen wird. Während für den russophilen Unterdrückungsmythos besonders die Kirchenunion genutzt wird, ist im entsprechenden ukrainophilen Mythos die Realunion ausschlaggebend. Die Abgrenzung zu Polen als Mittel der eigenen nationalen Selbstidentifikation, wie sie hauptsächlich bei den frühen russophilen Autoren vorzufinden ist, scheint jedoch gegen Ende des 19. Jh. nicht mehr auszureichen. In den ukrainophilen Unterdrückungsmythen wird das polnische Feindbild immer mehr vom Moskauer Feindbild verdrängt. Als Reaktion darauf wird in den russophilen Mythen neben dem weiterhin wichtigen polnischen Feindbild auch das Feindbild von den ukrainischen Separatisten (z. B. Mazepa) geprägt. Dem Moskauer Feindbild der Ukrainophilen kann jedoch eine wesentlich stärkere identitätsstiftende Wirkung als dem Separatisten-Feindbild der russophilen Autoren zugeschrieben werden.

Gerade diese neue Gewichtung in der Beurteilung des Feindbildes führt dazu, dass der Mythos vom nationalen Niedergang in den ukrainophilen Darstellungen nicht mehr nur eine integrative Funktion (Stärkung des nationalen

Gemeinschaftsgefühles durch gemeinsame Trauer) hat, sondern nun auch eine separative Funktion (Abgrenzung zum Russentum) erhält. Der Untergang des Kiewer Reiches hat also nicht mehr nur die Funktion, das Wir-Gefühl der Nation zu stärken, sondern erweist sich für die ukrainophilen Autoren, besonders auch aufgrund seiner separativen Funktion, als wichtig. Für sie liefert z. B. Bogoljubskijs Plünderung von Kiew als Hauptgrund für den Sturz der Kiewer Fürsten den klaren Beweis für die Verschiedenheit der russischen und ukrainischen Nationalität. Den russophilen Autoren fällt es dagegen wesentlich schwerer, diesen ukrainophilen Unterdrückungsmythos zu widerlegen und Bogoljubskij als Beschützer der russischen Einheit darzustellen.

Übereinstimmungen von russophilen und ukrainophilen Darstellungen äußern sich auch im Mythos des nationalen Widerstandes. In beiden Darstellungen wird dem Kosakenaufstand unter Chmel'nickij/Chmel'nic'kyj als nationaler Befreiungskampf eine wichtige Rolle zugeteilt. Davon abgesehen gibt es auch einige Ereignisse, die in den russophilen und ukrainophilen Darstellungen eindeutig nicht demselben Mythos zugeordnet werden können. So gehören der Akt von Perejaslav und die Integration des Hetmanats ins Zarenreich in den russophilen Darstellungen zum Mythos der Wiedervereinigung und in den ukrainophilen Darstellungen zum Mythos des Niedergangs. Diese miteinander konkurrierenden Mythen ähneln sich jedoch in ihrer integrativen Funktion. In beiden Geschichtskonzeptionen soll die galizische Bevölkerung auch an der Tragik bzw. Freude dieser Ereignisse Anteil nehmen und so ein Gemeinschaftsgefühl innerhalb der russischen bzw. ukrainischen Nation entwickeln.

Auf der Grundlage der in der vorliegenden Analyse russophiler und ukrainophiler Mythen erzielten Ergebnisse muss man Wendland zustimmen, wenn sie die Verdienste russophiler Aktivisten für die ukrainische Nations-

werdung würdigt.[447] Russophile Geschichtsdarstellungen sind Kernbestandteil der galizischen Historiographie und lieferten die Grundlagen für die ukrainophile Geschichtsschreibung. Die Pionierarbeit der russophilen Autoren äußerte sich vor allem in der Entwicklung des galizischen Regionalpatriotismus und der Integration der galizischen Geschichte in überregionale Geschichtsdiskurse. Ebenso darf die Tatsache, dass russophile und ukrainophile Autoren unterschiedliche nationale Ziele verfolgten, nicht darüber hinwegtäuschen, dass russophile und ukrainophile Geschichtsmythen oft auch miteinander übereinstimmten und im Prozess der Identitätsfindung zusammenwirkten.

[447] WENDLAND (2001a): 572.

Summary: Ruthenian Historiography in East Galicia

In this book, I studied selected historical works, written by Ruthenian authors in the Austrian province, East Galicia, from 1848 to 1918. I examined the works of both russophile and ukrainophile authors and attempted to analyze which historical myths they created and how they used them to build up a national identity. Moreover, I tried to investigate if these authors took common myths from Russian and Ukrainian historiography and how they adapted these myths specifically to the Galician context.

The introductory chapter (Chapter I) gives an overview of Russian, Ukrainian, Polish and Austrian interpretations of Galicia in their national histories. In addition, it presents an abridged explanation of both the development of russophile and ukrainophile orientations in Habsburg Galicia, and the political, religious and language factors of their identity constructions. The main chapters (Chapters II and III) of this book concern the authors and their historical works. In chapter II, specifically the works and essays of the russophile authors Denis Zubritskii, Isidor Sharanevich, Bogdan Dieditskii, Grigorii Kupchanko, Feodor Ripetskii, and Dmitrii Markov are analyzed. Chapter III focuses on the study of ukrainophile works by Stepan Kachala, Oleksander Barvins'kyi, and L'ongin Tsehel's'kyi. Finally, Chapter IV provides a summary, in which historical myths of both Russophiles and Ukrainophiles are compared, and their role in building a national identity is discussed.

The development of russophile historiography can be divided into two different periods. The first period (1848-1860s) can be seen as a part of the heritage-gathering stage of the Ruthenian national movement, and the second one (1860s-1914) belongs to the organizational and political stage of the movement.

In the first period, historical works from professional historians like Zubritskii and Sharanevich focus mainly with research on Galician regional his-

tory, and concentrate on the Middle Ages. These works were intended to address only a small group of Ruthenian and Russian intellectuals. The authors' scientific approach to history and their noteworthy contribution to historical sciences were later acknowledged by distinguished Ukrainian historians like Mykhaylo Hrushevs'kii.

The second period, however, was characterized by popular science (Kupchanko, Dieditskii, Ripetskii) and politically motivated essays (Markov). These authors were priests, journalists, and teachers who aimed to reach the public and spread russophile propaganda among the entire Ruthenian population. Bogdan Dieditskii's *Narodnaia ystoriia Rusy* (Vol. 1-3, 1868-1870) was the first attempt to move away from strictly regional history and coalesce Russian and Galician history into a single national history, but only Feodor Ripetskii's *Yliustrovannaya narodnaia Ystoriia Rusy* (1890) covered the entire period from the early slaves to recent political developments in the Russian and Austrian Empires.

This change from a regional identity to a national identity can also be observed in the change in terminology, which occurred at the end of the 1860s. The Russian and Slaveno-Ruthenian terms "руській" or "руськіи" changed into "русскій" or "русский". The usage of double "s" was meant to demonstrate national unity with the Russians, and to distinguish themselves from the uprising ukrainophile movement, which used the term "руській" to define its own Ukrainian identity.

Russophile historiographers made use of three principal myths. First, a myth of origin was developed to describe the birth of the people and the foundation of the first state, which defined the borders of the national territory and idealized the glorious past as the "Golden Age". Second, the authors created myths of national demise and oppression. By describing tragic events such as the collapse of Kievan Rus', the conquest of Halych-Volhynia, the

Union of Krevo (1385/86), the Union of Lublin (1569) and the Union of Brest (1596), they made up distinct national enemies, meant to denationalize the people. Third, a myth of reunion was established in order to celebrate recently gained unity of the old Rus' state, and perhaps to make hope for future annexation. The Cossack uprisings (1648-1654), the Pereiaslav treaty, and the integration of the hetmanate into the Russian tsardom can be seen as main components of this myth.

Russophile authors were very much influenced by the imperial scheme of Russian historiography. They took over myths of common origin based on the Nestor chronicle emphasizing territorial unity of Galicia and Kievan Rus'. Because Russian historians did not pay much attention to Galician history, the authors' primary goal was to establish a regional history as a part of all-Russian history. In addition to the Russian historical scheme established by Nikolai Karamzin and Sergei Solov'ev, which proclaimed the old Rus' to be a glorious era of the united Russian people, russophile authors described the kingdom of Halych-Volhynia as a second "Golden Age" that continued to keep Russian tradition alive after the demise of Kievan Rus'. By presenting Galician princes equal to those of Vladimir-Suzdal, and by idealizing the era of Prince Danil, the authors stressed the important role that Galicia played for the entire Rus'. Thus, russophile authors managed to develop a type of local patriotism by giving Galicians the right to be proud of their significant contribution to Russian history.

Russian myths of national demise usually illustrated the Tatar yoke as a national tragedy. Instead, russophile authors stressed the Polish oppression. The conquest of Galicia by the Polish king Kazimierz the Great, and the unions of 1385/86, 1569 and 1596, were key events of the Galician myth of national suffering. Strong anti-Polish attitudes dominated russophile historiography and were a central element of their identity construction.

The russophile authors accepted Russian interpretations, which treated the Cossack uprising under Bogdan Khmel'nitskii and the treaty of Pereiaslav as events of national resistance and reunion, although Khmel'nytskii's siege of L'viv was not successful, and Galicia was not "reunited" with the Russian tsardom after 1654. The myth of the good tsar as the savior and the protector of the Galician Ruthenians, was appropriate for instilling hope for an upcoming union with Russia.

Like the russophile movement, the ukrainophile historiography presented diverse views as well. Notable authors included the Greek-Catholic priest Stepan Kachala, a representative of the generation of 1848, who were disappointed about the failed reforms, Oleksander Barvins'kyi, one of the ukrainophile populists, who were inspired by romantic ideas of Taras Shevchenko in Dniepr-Ukraine, and L'ongin Tsehel's'kyi, one of the political activists who fought for Ukrainian independence prior to the First World War. Their works were school books (Barvins'kyi) or polemical pamphlets (Kachala, Tsehel's'kyi) aimed to propagate political goals rather than serve scientific purposes. Books from Barvins'kii and Tsehel's'kii were very popular with many Ruthenians. Whereas Kachala used predominantly Polish sources for his work, the other authors were strongly influenced by Hrushevs'kii, whose concept of "Ukraine-Rus'" had revived intellectual life in L'viv at the turn of the century.

The ukrainophile authors developed similar myths like their russophile opponents. They too used myths of national origin and oppression, and modified them to make them fit with their view of history. Apart from national tragedies such as the Tatar invasion and the unions of 1385/86, 1569 and 1596, they also included the Pereiaslav treaty (1654) and the defeat of Cossack troops against Peter the Great in Poltava (1709) in their myth of oppression. Instead of a myth of reunion, they constructed a myth of national resis-

tance, where the Cossack leaders Bohdan Khmel'nyts'kyi and Ivan Mazepa played decisive roles.

In ukrainophile historiography, one can observe that there were three major developments: a shift from anti-Polish attitudes (Kachala) toward anti-Russian attitudes (Barvins'kyi, Tsehel's'kyi); a change from populist views (Kachala, Barvins'kyi) to state-oriented interpretations (Tsehel's'kii); and a change in emphasis from a sole focus on the Galician past to a stress on an all-Ukrainian past.

These trends had a direct impact on how the authors interpreted historical events, and the relevance to which they attached to certain historical myths. Myths of national demise, as developed by Kachala, could polemicize against Polish ambitions (illustrated in slogans like "gente ruthenus, natione polonus") because the period under Polish rule – especially after the union of Lublin 1569 – was perceived as a time of imprisonment and denationalization. Kachala's views, in this regard, were very similar to russophile argumentation. When the conflict between russophile and ukrainophile orientations in Galicia was worn out more fiercely at the end of the 19th century and especially before the First World War, ukrainophile authors referred more and more to myths of origin because this way they could better promote the idea of a separate Russian and Ukrainian nationality from time immemorial. According to Hrushevs'kyi's national scheme of Ukrainian history, Kievan Rus' was attributed exclusively to the Ukrainian people, of which Galician Ruthenians were inseparable.

This new attitude of evaluating historical myths was also reflected in a new periodization of national history. Kachala's Galician-orientated periodization (with 1340, 1772 as key events of Galician history) was finally replaced by an all-Ukrainian scheme. Tsehel's'kyj adopted the periodization scheme proposed by Mychaylo Maksymovych, who restricted the period of "ruïna" to

the short time between the dissolution of the Cossack hetmanate under Catherine the Great at the end of the 18th century and the national rebirth in the 19th century.

The difference between populist and state-oriented views on Ukrainian history can be best observed in diverging myths of national resistance. Kachala and Barvins'kyi took up a critical stance on the role of Ukrainian elites in Ukrainian history. In their populist interpretations, they saw the people as the only historical agent able to preserve Ukrainian national identity, even during the "Dark Age". They criticized political leaders like Bohdan Khmel'nyts'kyi or Ivan Mazepa for being "polonized," and pursuing only egoistic goals, which were not in the interest of the common Ukrainian people. On the contrary, in Tsehel's'kyi's state-oriented interpretation, Khmel'nytskyi and Mazepa acted as true statemen and could, therefore, only be called national heroes. Tsehel's'kyi's statist approach to Ukrainian history can also be found in later works of Hrushevs'kyi, and in the ideas put forward by V'iacheslav Lypyns'kyi during the 1920s.

Although russophile and ukrainophile authors pursued different political goals, neither constituted completely different nor antithetic myths, but drew on similar historical events and interpretations that actually were partly overlapping. Russophile and ukrainophile authors did not always work against each other, trying to deconstruct the historical views of their opponents, but even benefited from each other by taking over certain elements and integrating them into their own historical schemes.

For the most part, russophile myths obviously played an integrative role in emphasizing unity of the entire Russian nation, whereas in ukrainophile myths overweighed separative trends in proving the different national character of the Ukrainian and the Russian people. Nevertheless, it has to be pointed out that the political functions of russophile and ukrainophile myths

were sometimes very similar as well. On the one hand, russophile authors did not stress only integrative factors by merging Galician identity with all-Russian identity, but left room for a certain regional patriotism, which helped to form the basis for a future national consciousness. On the other hand, ukrainophile myths also had an integrative function: in order to establish a Ukrainian national territory by combining Galicia and Dniepr-Ukraine, they had to agree with several aspects of russophile myths.

In their myths of origin, both russophile and ukrainophile authors had to show that Galicia had been an integral part of Kievan Rus' from the very beginning, that the principality of Halych-Volhynia was the legal heir of Rus', and that Prince Danil/Danylo was a national hero because he had made efforts to reunite the old Rus' state. The myths of oppression were also used by both political currents to establish a feeling of collective suffering. The conquest of Halych-Volhynia and the different unions were used by all authors to draw the image of a common Polish national enemy, and described the time from 1340 to 1772 as a period of foreign rule and denationalization. Therefore, as far as the integration of Galicia and Dniepr-Ukraine was concerned, the character of ukrainophile myths was very similar to russophile ones.

This study of Ruthenian historiography clearly delineates that the course of the Ukrainian national movement was not a linear process, which did not necessarily have to end in the first independent Ukrainian states. Several identity options coexisted and interacted with each other. Furthermore, it shows that the russophile contribution to this nation-building process must not be neglected, and consequently, russophile historiography should not be excluded from Ukrainian historiography.

Literaturverzeichnis

Textkorpus der Diskursanalyse

BARVIN'SKYJ, OLEKSANDER (1904): Istoryja Ukrajiny-Rusy (s obrazkamy) [Історія України-Руси (з образками)]. Lemberg.

BARWINSKYJ, ALEXANDER (1916): Die politischen und kulturellen Beziehungen der Ukrainer zu Westeuropa. In: Die Ukraine. Kriegspolitische Einzelschriften, Heft 12, Berlin 1916.

CEHEL'S'KYJ, L'ONGIN (1916): Rus'-Ukrajina a Moskovščyna-Rossija. Istoryčno-poljityčna rozvidka [Русь-Україна а Московщина-Россія. Історично-політична розвідка]. 2. Aufl., Konstantinopel.

DÎDYCKYJ, BOHDAN (1868-1870): Narodnaja ystorija Rusy ot načala do novîjšych vremen pôslja najlučšych ystorykôv sostavlena y yzdana [Народная исторія Руси отъ начала до новѣйшихъ временъ пôсля найлучшихъ историкôвъ составлена и издана]. Bde. 1-3, Lemberg.

KACZAŁA, STEFAN (1879): Polityka Polaków względem Rusi. Lemberg.

KUPCZANKO, GREGOR (1887): Die Schicksale der Ruthenen. Leipzig.

MARKOW, DMITRIJ (1908): Die russische und ukrainische Idee in Oesterreich. Wien/Leipzig.

MARKOV, DMITRIJ (1915): Russkaja i ukrainskaja ideja v Avstrii [Русская и украиская идея въ Австрии]. Moskau.

RIPECKIJ, FEODOR (1890): Yljustrovannaja narodnaja Ystorija Rusy ôt načala do najnovîjšich vremen [Илюстрованная народная исторія Руси ôтъ начала до найновѣйшихъ временъ]. Lemberg.

ŠARANEVYČ', ISYDOR (1863): Ystorija Halycko-Volodymyrskoy Rusy ôt najdavnîjšich vremen do roku 1453 [Исторія Галицко-Володимирскои Руси ôтъ найдавнѣйшихъ временъ до року 1453]. Lemberg.

ZUBRICKIJ, DENIS (1845): Kritiko-istoričeskaja pověst' vremennych lět Červonoj ili Galickoj Rusi [Критико-историческая повѣсть временныхъ лѣтъ Червоной или Галицкой Руси]. Moskau.

Darstellungen

ANDERSON, BENEDICT (1991): Imagined Communities. 2. Aufl., London.

ANGERMANN, NORBERT; DUMSCHAT, SABINE (1993): Die ukrainischen Länder unter litauischer und polnischer Herrschaft (bis 1569). In: Golczewski (Hg.)(1993), S. 37-55.

ARMSTRONG, JOHN A. (1992): Myth and history in the evolution of Ukrainian consciousness. In: Potichnyj, Peter J. u.a. (Hg.)(1992): S. 125-139.

BACHMANN, KLAUS (2001): Ein Herd der Feindschaft gegen Russland. Galizien als Krisenherd in den Beziehungen der Donaumonarchie mit Russland (1907-1914). Wien.

BARWIŃSKIJ, ALEXANDER (1898): Das Volksleben der Ruthenen. In: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Galizien. Wien.

BARVINS'KYJ, OLEKSANDER (2004): Spomyny z moho žyttja. Častyny perša ta druga. New York, Kiew.

BASARAB, JOHN (1982): Pereiaslav 1654: A historiographical study. Edmonton.

BIDERMANN, HERMANN (1867): Die ungarischen Ruthenen, ihr Wohngebiet, ihr Erwerb und ihre Geschichte. Innsbruck.

BIHL, WOLFDIETER (1993): Aufgegangen in Großreichen: Die Ukraine als österreichische und russische Provinz. In: Golczewski (Hg.)(1993), S. 126-155.

BRAICHEVSKYI, MYKHAYLO (1974): Annexation or reunification. Critical notes on one conception. München.

ČORNOVOL, IHOR (2004): Tjahar prahmatizmu, abo Oleksandr Barvins'kyj u svitli sučasnosti. In: Barvins'kyj, Oleksander (2004), S. 17-35.

CZORNOWOŁ, IHOR (2007): Ołeksandr Barwynski (1847-1926). In: Maternicki, Jerzy (2007)(Hg.), S. 215-228.

FÄßLER, PETER; HELD, THOMAS; SAWITZKI, DIRK (Hg.)(1993): Lemberg, Lwów, Lviv. Eine Stadt im Schnittpunkt europäischer Kulturen. Köln, Weimar, Wien.

FLACKE, MONIKA (Hg.)(1998): Mythen der Nationen: Ein europäisches Panorama. München, Berlin.

GELLNER, ERNEST (1983): Nations and nationalism. Oxford.

GOLCZEWSKI, FRANK (Hg.)(1993): Geschichte der Ukraine. Göttingen.

HANN, CHRIS; MAGOSCI PAUL ROBERT (Hg.)(2005): Galicia. A multicultured land. Toronto; Buffalo, London.

HELLMANN, MANFRED (Hg.)(1981): Handbuch der Geschichte Russlands. Bd. 1. Bis 1613: von der Kiever Reichsbildung bis zum Moskauer Zarentum. Stuttgart.

HIMKA, JOHN-PAUL (1999): Religion and nationality in Western Ukraine. The Greek Catholic Church and the Ruthenian national movement in Galicia, 1867-1900. Montreal u.a.

HIMKA, JOHN-PAUL (2001): The Construction of nationality in Galician Rus': Icarian flights in almost all directions. In: Suny, Ronald Grigor; Kennedy, Michael D. (Hg.): Intellectuals and the articulation of the nation. Michigan 2001.

HIMKA, JOHN-PAUL (2005): Confessional relations in Galicia. In: Hann, Chris; Magosci Paul Robert (2005)(Hg.), S. 22-35.

HOBSBAWN, ERIC; RANGER, TERENCE (1983)(Hg.): The Invention of Tradition. Cambridge.

HOBSBAWM, ERIC (1991): Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780. Frankfurt, New York.

HOSKING, GEOFFREY; SCHÖPFLIN, GEORGE (Hg.)(1997): Myths and nationhood. London.

HROCH, MIROSLAV (1968): Die Vorkämpfer der nationalen Bewegung bei den kleinen Völkern Europas. Prag.

HROCH, MIROSLAV (2005): Das Europa der Nationen. Die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich. Göttingen.

HRUŠEVS'KYJ, MYCHAJLO (1891): Očerk istorii kievskoj zemli ot smerti Jaroslava do konca XIV stoletija. Kiew.

HRUŠEVS'KYJ, MYCHAJLO (1906): Zvyčajna schema „russkoji" istoriji j sprava racional'noho ukladu istoriji schidn'oho slov'janstva. In Vynar (1985), S. 101-108.

HRUŠEVS'KYJ, MICHAEL (1906): Geschichte des ukrainischen (ruthenischen) Volkes. Bd. 1. Übers. d. 2. Aufl., Leipzig.

HRUŠEVS'KYJ, MYCHAJLO (1911): Očerk istorii ukrainskogo naroda. 3. Aufl., Kiew.

HRUŠEVS'KYJ, MYCHAJLO (1991-2000): Istorija Ukrajiny-Rusy. V 11 tomach, 12 knyhach. 11 Bde, Kiew.

HRYTSAK, YAROSLAV (2005): Historical memory and regional identity among Galicia's Ukrainians. In: Hann, Chris; Magosci Paul Robert (Hg.)(2005), S. 185-209.

HUPCHICK, DENNIS P.; COX, HAROLD E. (1996): A concise historical atlas of Eastern Europe. New York.

JANDAUREK, JULIUS (1884): Das Königreich Galizien und Lodomerien und das Herzogthum Bukowina. Wien.

JEPSEN, HARALD H. (2005): Orthodoxy and autocephaly in Galicia. In: Hann, Chris; Magosci Paul Robert (Hg.)(2005), S. 71-81.

JOBST, KERSTIN S. (1993): Die ukrainische Nationalbewegung bis 1917. in: Golczewski (Hg.)(1993), S. 156-171.

KAPPELER, ANDREAS (1998): Die ukrainische Nationalbewegung im Russischen Reich und in Galizien: Ein Vergleich. In: Timmermann (Hg.)(1998), S. 175-196.

KAPPELER, ANDREAS (2000): Kleine Geschichte der Ukraine. München.

KAPPELER, ANDREAS u. a. (Hg.)(2003): Culture, nation, and identity. The Ukrainian-Russian encounter (1600-1945). Edmonton.

KAPPELER, ANDREAS (2005): Ukraine in German-language historiography. In: Plokhy, Serhii; Sysyn, Frank E. (Hg.)(2005), S. 245-264.

KARAMZIN, NIKOLAJ (1989-1998): Istorija gosudarstva rossijskogo. Bde 1-12. Moskau.

KEENAN, EDWARD L. (1994): On certain mythical beliefs and Russian behaviors. In: Starr, S. Frederick (Hg.)(1994), S. 19-40.

KOHUT, ZENON E. (1999): The development of a Ukrainian national historiography in imperial Russia. In: Sanders, Thomas (Hg.)(1999), S. 453-478.

KOHUT, ZENON E. (2003): The question of Russo-Ukrainian unity and Ukrainian distinctiveness in early modern Ukrainian thought and culture. In: Kappeler, Andreas; Kohut, Zenon E.; Sysyn, Frank E.; von Hagen, Mark (Hg.)(2003), 57-86.

KOHUT, ZENON E.; NEBESIO, BOHDAN; YURKEVICH, MYROSLAV (2005): Historical dictionary of Ukraine. Lanham, Toronto, Oxford.

KOLESNYK, IRYNA (2000): Ukrajins'ka istoriohrafija. XVIII – počatok XX stolittja. Kiew.

KRIL, MYCHAJŁO (2007): Denys Zubrycki (1777-1862). In: Maternicki, Jerzy (Hg.)(2007), S. 35-48.

KRUPNIC'KYJ, BORYS D. (1931): Johann Christian von Engel und die Geschichte der Ukraine. Berlin.

KUBIJOVYČ, VOLODYMYR (Hg.)(1984-1988): Encyklopedia of Ukraine. Bde 1-2. Toronto, Buffalo, London.

KUMKE, CARSTEN (1993): Zwischen der polnischen Adelsrepublik und dem Russischen Reich (1569-1657). in: Golczewski (Hg.)(1993), S. 56-91.

LANDWEHR, ACHIM (2001): Geschichte des Sagbaren. Einführung in die Historische Diskursanalyse. Tübingen.

LANGEWIESCHE, DIETER (2000): Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa. München.

ŁAWRECKI, ROMAN (2007): Isydor Szaranewicz (1829-1901). In: Maternicki, Jerzy (Hg.)(2007), S. 131-138.

LYSIAK-RUDNYTSKY, IVAN (Hg.)(1952): Mykhaylo Drahomanov. A symposium and selected writings. New York.

LYSIAK-RUDNYTSKY, IVAN (Hg.)(1981): Rethinking Ukrainian history. Edmonton.

LYSIAK-RUDNYTSKY, IVAN (1982): The Ukrainians in Galicia under Austrian rule. In: Markovits, Andrei S.; Sysyn, Frank E. (Hg.)(1982), S. 23-67.

LYSIAK-RUDNYTSKY, IVAN (Hg.)(1987): Essays in modern Ukrainian history by Ivan L. Rudnytsky. Alberta.

LYTVYN, VOLODYMYR (Hg.)(2005): Encyklopedija istoriji Ukrajiny. Bde 1-3. Kiew.

LYTVYN, VOLODYMYR (2006): Istorija Ukrajiny: Pidručnyk. Kiew.

MAGOCSI, PAUL ROBERT (1982): The language question as a factor in the national movement in Eastern Galicia. In: Markovits, Andrei S.; Sysyn, Frank E. (Hg.)(1982), S. 220-238.

MAGOCSI, PAUL ROBERT (1983a): Galicia. A historical survey and bibliographic guide. Toronto, Buffalo, London.

MAGOCSI, PAUL ROBERT (1983b): Old Ruthenianism and Russophilism: A new conceptual framework for analyzing national ideologies in late 19th century Eastern Galicia. Kiev. In: Debreczeny, Paul (Hg.)(1983): American contributions to the ninth International Congress of Slavists. Bd. 2. Columbus.

MAGOCSI, PAUL ROBERT (1996): A history of Ukraine. Toronto, Buffalo, London.

MAGOCSI, PAUL ROBERT (2002a): Historical atlas of Central Europe. From the early fifth century to the present. Washington.

MAGOCSI, PAUL ROBERT (2002b): The roots of Ukrainian nationalism: Galicia as Ukraine’s piedmont. Toronto, Buffalo, London.

MAGOCSI, PAUL ROBERT (2005): Galicia: A European land. In: Hann, Chris; Magosci Paul Robert (Hg.)(2005), S. 3-21.

MARK, RUDOLF A. (1993): „Polnische Bastion und ukrainisches Piemont“. Lemberg 1772-1921. In: Fäßler, Peter; Held, Thomas; Sawitzki, Dirk (Hg.)(1993), S. 46-74.

MARK, RUDOLF A. (1994): Galizien unter österreichischer Herrschaft. Verwaltung-Kirche-Bevölkerung. Marburg.

MARKOVITS, ANDREI S.; SYSYN, FRANK E. (Hg.)(1982): Nationbuilding and the politics of nationalism. Essays on Austrian Galicia. Cambridge.

MATERNICKI, JERZY (Hg.)(2007): Złota księga historiografii lwowskiej XIX i XX wieku. Rzeszów.

ORLEVYČ, IRYNA (2002): Denys Zubryc’kyj. Avtor “Chroniky mista L’vova”. In: Zubryc’kyj, Denys (2002), S. I-XI.

PELENSKI, JAROSLAW (1998): The contest for the legacy of Kievan Rus’. New York.

PICKHAN, GERTRUD (1993): Kiewer Rus’ und Galizien-Wolhynien. In: Golczewski (Hg.)(1993), S. 18-36.

PIDKOVA, I.; ŠUST, P. (Hg.)(2001): Dovidnyk z istoriji Ukrajiny (A-Ja). Kiew.

PLOKHY, SERHII (2005a): Unmaking imperial Russia. Mykhailo Hrushevsky and the writing of Ukrainian history. Toronto, Buffalo, Edmonton.

PLOKHY, SERHII; SYSYN, FRANK E. (Hg.)(2005b): Synopsis: A collection of essays in honour of Zenon E. Kohut. Edmonton, Toronto.

PLOKHY, SERHII (2006): The Origins of the Slavic Nations. Premodern Identities in Russia, Ukraine, and Belarus. Cambridge.

POLONSKA-WASYLENKO, NATALIA (1970): Zwei Konzeptionen der Geschichte der Ukraine und Russlands. München.

POLONSKA-WASYLENKO, NATALIJA (1988): Geschichte der Ukraine. Von den Anfängen bis 1923. München.

POTICHNYJ, PETER J. u.a. (Hg.)(1992): Ukraine and Russia in their historical encounter. Edmonton.

POTUL’NYTS’KYI, VOLODYMYR (2005): Galician identity in Ukrainian historical and political thought. In: Hann, Chris; Magosci Paul Robert (Hg.)(2005), S. 82-102.

PRYMAK, THOMAS (1999): Mykola Kostomarov as a historian. In: Sanders, Thomas (Hg.)(1999), S. 332-343.

REMER, CLAUS (1998): Die Entfaltung der ukrainischen Nationalbewegung in Russland von der Mitte des 19. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. In: Timmermann (Hg.)(1998), S. 155-174.

ROESKAU-RYDEL, ISABEL (1993): „Die Stadt der verwischten Grenzen“. Die Geschichte Lembergs von der Gründung bis zur ersten Teilung Polens (1772). in: Fäßler, Peter; Held, Thomas; Sawitzki, Dirk (Hg.)(1993), S. 18-45.

ROTH, HARALD (Hg.)(1999): Studienhandbuch Östliches Europa. Bd. 1: Geschichte Ostmittel- und Südosteuropas. Köln, Weimar, Wien.

SANDERS, THOMAS (Hg.)(1999): Historiography of imperial Russia. The profession and writing of history in a multinational state. Amonk, London.

SCHATTKOWSKY, RALPH; MÜLLER, MICHAEL G. (Hg.)(2004): Identitätenwandel und nationale Mobilisierung in Regionen ethnischer Diversität. Ein regionaler Vergleich zwischen Westpreußen und Galizien am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Marburg.

SCHATTKOWSKY, RALPH (2004): Identitätenwandel und nationale Mobilisierung in Westpreußen und Galizien. Ein Vergleich. In: Schattkowsky, Ralph; Müller, Michael G. (Hg.)(2004), S. 29-62.

SCHÖPFLIN, GEORGE (1997): The functions of myth and taxonomy of myths. In: Hosking, Geoffrey; Schöpflin, George (Hg.)(1997), S. 19-35.

SETON-WATSON, HUGH (1977): Nations and states. An enquiry into the origins of nations and the politics of nationalism. London.

SMITH, ANTHONY (1997): The “golden age” and national renewal. In: Hosking, Geoffrey; Schöpflin, George (Hg.)(1997), S. 36-59.

SMITH, ANTHONY (1998): Nationalism and modernism. A critical survey of recent theories of nations and nationalism. London, New York.

SMITH, ANTHONY (1999): Myths and memories of the nation. New York.

SMITH, GRAHAM u.a. (Hg.)(1998): Nation-building in the post-Soviet-borderlands. The politics of national identities. Cambridge.

SNYDER, TIMOTHY (2003): The reconstruction of nations. Poland, Ukraine, Lithuania, Belarus, 1569-1999. New Haven, London.

STARR, S. FREDERICK (Hg.)(1994): The legacy of history in Russia and the new states of Eurasia. Armonk, London.

STRUK, DANYLO HUSAR (Hg.)(1993): Encyclopedia of Ukraine. Bde 3-5. Toronto, Buffalo, London.

SUBTELNY, OREST (1993): Die Zeit der Het’mane (17.-18. Jahrhundert). In: Golczewski (Hg.)(1993), S. 92-125.

SUBTELNY, OREST (2000): Ukraine: A history. Toronto, Buffalo, London.

SYSYN, FRANK E. (1999): Introduction to Mykhailo Hrushevsky's history of Ukraine-Rus'. In: Sanders, Thomas (Hg.)(1999), S.344-372.

TELWAK, WITALIJ (2007): Mychajło Hruszewski (1866-1934). In: Maternicki, Jerzy (Hg.)(2007), S. 343-358.

TIMMERMANN, HEINER (Hg.)(1998): Entwicklungen der Nationalbewegungen in Europa 1850-1914. Berlin.

TRUCHANENKO, ALEKSANDR V. (Hg.)(2000-2002): Akcenty kruglogo stola na temu „Rusofilstvo v avstrijskoj Galicii: sovremennye istoričeskie issledovanija i uroki" (po materialam kruglogo stola, sostajavšegosja 02.12.2000 goda v Russkom kul'turnom centre g. L'vova). Lemberg.

VELYCHENKO, STEPHEN (1992): National History as Cultural Process. A Survey of the Interpretations of Ukraine's Past in Polish, Russian, and Ukrainian Historical Writing from the Earliest Times to 1914. Edmonton.

VELYCHENKO, STEPHEN (1993): Shaping identity in Eastern Europe and Russia. Soviet-Russian and Polish accounts of Ukrainian history, 1914-1991. New York.

VULPIUS, RICARDA (2005): Nationalisierung der Religion. Russifizierungspolitik und ukrainische Nationsbildung 1860-1920. Wiesbaden.

VYNAR, LJUBOMYR (1985): Najvydatnišyj istoryk Ukrajiny Mychajlo Hruševs'kyj (1866-1934) u 50-littja smerty. Sučasnist'.

WENDLAND, ANNA VERONIKA (1997): Die Russophilen in Galizien. Ukrainische Konservative zwischen Österreich und Rußland, 1848-1915. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades. Köln.

WENDLAND, ANNA VERONIKA (2001a): Die Russophilen in Galizien. Ukrainische Konservative zwischen Österreich und Russland 1848-1915. Wien.

WENDLAND, ANNA VERONIKA (2001b): Die Rückkehr der Russophilen in die ukrainische Geschichte: Neue Aspekte der ukrainischen Nationalbildung in Galizien, 1848-1914. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Bd. 49 (2001), Heft 2, S. 178-199.

WILSON, ANDREW (1997): Myths of national history in Belarus and Ukraine. In: Hosking, Geoffrey; Schöpflin, George (Hg.)(1997), S. 182-197.

WILSON, ANDREW (1998): National history and national identity in Ukraine and Belarus. In: Smith, Graham u.a. (Hg.)(1998), S. 23-47.

WILSON, ANDREW (2000): The Ukrainians. Unexpected nation. New Haven, London.

WÜNSCH, THOMAS (1999): Galizien. In: Roth, Harald (Hg.)(1999), S. 165-175.

ZUBRYC'KYJ, DENYS (2002): Chronika mista L'vova. Lemberg.

Transliterationstabelle[448]

Buchstabe	Translitera-tion		Buchstabe	Translitera-tion
А а	A a		М м	M m
Б б	B b		Н н	N n
В в	V v		О о	O o
Г г (russ.)	G g		Ô ô (slaw.-ruth.)	Ô ô
Г г (ukr./slaw.-ruth.)	H h		П п	P p
Ґ ґ (ukr.)	G g		Р р	R r
Д д	D d		С с	S s
Е е	E e		Т т	T t
Ê ê (slaw.-ruth.)	Ê ê		У у	U u
Є є (ukr./slaw.-ruth.)	Je je		Ф ф	F f
Ё ё (russ.)	Ë ë		Х х	Ch ch

[448] Die Transliterationstabelle basiert auf der wissenschaftlichen Transliteration der russischen und ukrainischen Sprache nach DIN 1460. Zur Transliteration der slawo-ruthenischen Sprache (ethymologische Schreibweise) vgl. WENDLAND (2001a): 579.

Ж ж	Ž ž		Ц ц	C c
З з	Z z		Ч ч	Č č
И и (russ.)	I i		Ш ш	Š š
И и (ukr./slaw.-ruth.)	Y y		Щ щ	Šč šč
I i (ukr./slaw.-ruth.)	I i		Ъ ъ	(-)
Ї ї (ukr.)	Ji ji		Ы ы (russ.)	Y y
Ѣ ѣ (russ.)	Ě ě		Ы ы (slaw.-ruth.)	Ŷ ŷ
Ѣ ѣ (slaw.-ruth.)	Î î		Ь ь	' (Apostroph)
Й й	J j		Э э	Ė ė
К к	K k		Ю ю	Ju ju
Л л	L l		Я я	Ja ja

russ. = russisch, ukr. = ukrainisch, slaw.-ruth.= slaweno-ruthenisch